



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 62. BERLIN, DEN 4. AUGUST 1915.

Hamburg und seine Bauten.

(Fortsetzung aus No. 60.)

In dem Bande des Werkes „Hamburg und seine Bauten“, der das Ingenieurwesen behandelt, befinden sich einige Kapitel, die so eng auch mit der Baukunst als bildender Kunst zusammenhängen, daß den betreffenden Abschnitten ein Wort auch unter diesem Gesichtspunkt gewidmet werden muß. Da ist zunächst das Kapitel der Straßenbrücken, das die Bedeutung gerade dieses Zweiges der Baukunst für Hamburg dartut und in bemerkenswerter Weise den Wandel der Anschauungen erkennen läßt, der etwa von der Kersten Miles-Brücke bis zur Schaartor-Brücke, oder von der Wandrahms-Brücke bis zur Brücke Ausschlägerweg festzustellen ist. Auf der einen Seite eine architektonische Komposition mit dem Ziel auf Eigenwirkung, im anderen Fall mit dem Ziel auf Mitwirkung bei strengerer Erfassung des Wesentlichen. Charakteristische Werke befinden sich auch unter den zahlreichen und verschiedenartigen Hafen-Hochbauten, es seien unter ihnen genannt die St. Pauli-Landungs-Brücken, der Zelluloid-Speicher, die Speisehalle am Bremer Kai, das Lotsenhaus am Seemannshöft, einzelne Zollbauten, vor allem aber die Hochbauten des Elbe-Tunnels zwischen St. Pauli und Steinwärder. Ueberall, wo es irgend möglich ist, wird auch bei reinen Nutzbauten der Kunst Einlaß gewährt, so, wenn der Haupteingang der Verbrennungs-Anstalt am Alten Teichweg hervorgehoben wird, wenn die Wassertürme, wie der auf der Uhlenhorst, vor allem aber der im neuen Stadtpark im Stadtteil Winterhude, zu Monumentalbauten werden. Dazu geeignete Teile der Markthalle am Deich-Tor haben eine sehr ansprechende künstlerische Ausbildung erfahren und den Gebäuden des Viehhofes Sternschanze, namentlich dem Dienstgebäude für die Fleischschau, wurde eine Gestalt gegeben, mit der es sich in der besten Hamburger Ueberlieferung hält. Mit größter Sorgfalt und künstlerischer Liebe sind die zahlreichen Kleinbauten behandelt, welche den Spielplätzen als Schutzhallen, als Wartehallen für die Straßenbahnen, als öffentliche Bedürfnis-Anstalten dienen. In diese Reihe zählen auch die kleinen Baulichkeiten an den Schleusen, vor allem aber die Haltestellen der Hochbahn. In der Mannigfaltigkeit ihrer Gestaltung zeigen sie das ernste Streben, die Kunstform nur aus dem Notwendigen heraus zu entwickeln, ihnen aber dennoch eine Gesamt-Erscheinung zu geben, welche sie zu stolzen Blüten des hoch entwickelten Verkehrslebens in Hamburg macht. Das bezieht sich namentlich auch auf die Brücken

und Ueberführungen, auf die Zugänge zu den tief liegenden Haltestellen. Wir möchten diese Bauten zu den erfreulichsten Erscheinungen des Hamburger Baulebens unserer Tage rechnen.

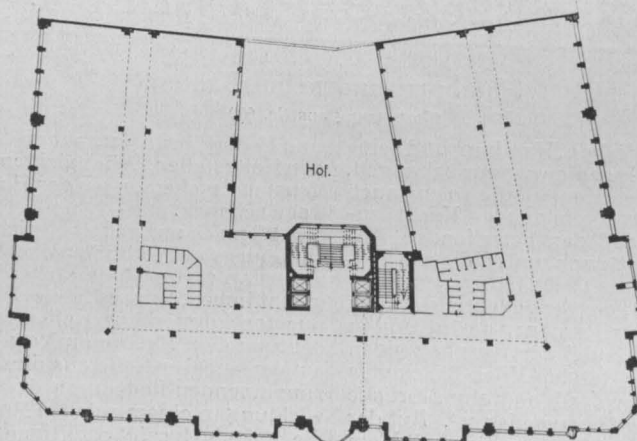
Wenn es unzweifelhaft richtig ist, daß bei der Eigenart Hamburgs als Welthafen die Hafenbauten in seinem Bauwesen an erster Stelle stehen und Hamburg zu dem gemacht haben, was es heute ist: zu einem Welthafen, der nur von London übertroffen wird und sich in seiner Bedeutung dem Hafen von New-York nähert, so ergibt sich auf der anderen Seite aus dieser Tatsache, daß infolge der zunehmenden Bedeutung des Hafens auch die Stadtentwicklung in einem solchen Maße fortschreiten mußte, daß die auf sie bezüglichen baulichen Unternehmungen zu den größten des Hamburger Bauwesens überhaupt gezählt werden müssen. Das Kapitel über „Stadterweiterung, Sanierung und Straßendurchbrüche“ ist daher eines der wichtigsten des Werkes.

Schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts führte die schnelle Bevölkerungszunahme zu der Erkenntnis, daß ein General-Bebauungs- oder Stadterweiterungsplan aufgestellt werden müsse, „der den Zusammenhang der einzelnen Teile sichern, die das ganze Gebiet berührenden Anlagen, Eisenbahnen, Kanäle usw. und die wichtigsten Grundgedanken festlegen sollte“. Dieser Plan wurde 1889 fertig gestellt und ergänzt durch das Bebauungsplan-Gesetz vom 30. Dezember 1892, welches die Bebauung auch für die Teile des Staatsgebietes regeln sollte, die vom Bebauungsplan noch nicht berührt waren, z. B. die innere Stadt. Im Jahre 1896 kam dann ein abgeänderter Generalplan heraus, der die Grundlage für die Bearbeitung der Einzelpläne bildete. Das Skelett dieses Planes besteht in einer Reihe von 20—50 m breiten Ausfallstraßen, die weit über die Grenzen des hamburgischen Staatsgebietes nach den Nachbarorten laufen und durch 3 Ringstraßen mit einander verbunden werden. Ein Ring umschließt die innere Stadt, der zweite Ring folgt den Ufern der Binnen- und der Außen-Alster. Der dritte, äußerste Ring erstreckt sich vom Uferland des Niederhafens, Binnenhafens, Zollkanales entlang durch die Stadtteile St. Georg, Borgfelde, Eilbeck, Barmbeck, Winterhude, Eppendorf, St. Pauli und schließt wieder am Niederhafen. Durch diesen dritten Ring ist es gelungen, stark bevölkerte Stadtteile unter sich zweckmäßig zu verbinden, was nötig war, „weil die Alster für die Durchführung von zweckmäßig anzuordnenden Radialstraßen ein nur mit großen



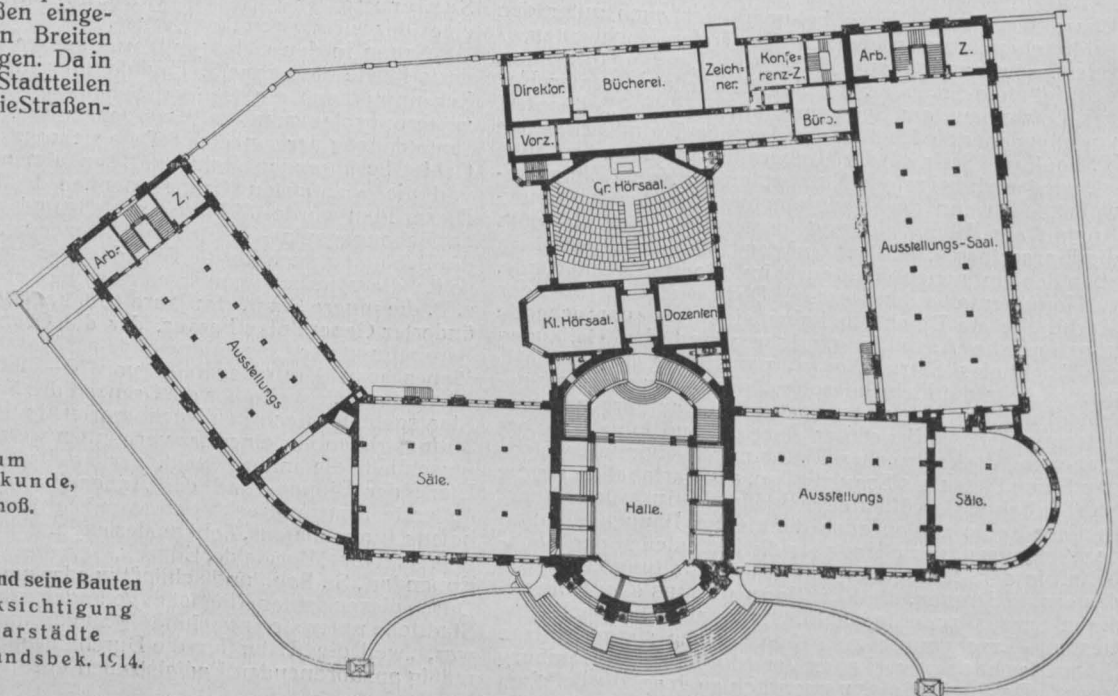
Gesamtansicht an der Mönckeberg-Straße.

Kosten zu überwinden-
des Hindernis bildet“. Der Ring hat jedoch nicht überall die erforderliche Breite erhalten und einen glatten Verlauf durch die verschiedenen Stadtteile nehmen können, weil bei der Aufstellung des Planes die Bebauung schon zu weit vorgeschritten war „und dem Erwerb von bebauten Grundstücken zur Durchführung eines technisch vollwertigen Bebauungs- und Erweiterungsplanes von den Finanzvertretern großer Widerstand entgegengesetzt wurde“. Zwischen die Ring- und die Ausfallstraßen sind dann in allen Stadtteilen die Haupt- und die Wohnstraßen eingeschaltet, deren Breiten 13—17 m betragen. Da in den äußeren Stadtteilen die Haushöhe die Straßen-



Südseehaus. Grundriß eines Obergeschosses.

breite nicht überschreiten darf, so mußte bei Bemessung der Straßenbreite Rücksicht auf die Ausnutzung der Grundstücke genommen werden. Hierzu trat noch die Vorliebe der Bevölkerung Hamburgs für Baumpflanzung in öffentlichen Straßen, was Veranlassung war, daß viele Wohnstraßen mit 17 m Breite angelegt wurden. Neben den Straßen- und Baulinien waren durch den Generalplan, der grundsätzlich nur die größeren Verkehrszüge enthält, und durch die Einzel-Bebau-



Museum
für Völkerkunde,
Erdgeschoß.

Aus: Hamburg und seine Bauten
unter Berücksichtigung
der Nachbarstädte
Altona und Wandsbek. 1914.

ungspläne als Ergebnisse weiterer Entwicklung und Verhandlungen, die öffentlichen Grün-Anlagen festzustellen. Hierzu enthält das Werk folgende bemerkenswerte Äußerung: „Auch hier hat nicht selten der Wunsch, in reichlichem Maße das Stadtbild durch Grünflächen zu beleben und behagliche, freundliche Ruhepunkte für die arbeitsame Bevölkerung und Sport- und Spielplätze für die Jugend zu schaffen, infolge des Widerstandes der Vertreter der finanziellen Interessen zurückgestellt werden müssen, und es hat unsäglicher Kämpfe und Vorstellungen bedurft, um wenigstens das zu retten, was heute im Stadtbilde als Grünanlagen erhalten ist.“

Das Buch stellt nun aber einen erfreulichen Wandel gegenüber den damaligen Anschauungen fest, hält es jedoch für zweckmäßig, darauf hinzuweisen, daß viele Verfechter neuzeitlicher Städtebaukunst in Hamburg nicht ahnen, „daß alles das, was sie vertreten, schon vor Jahren vom Ingenieurwesen in Hamburg erstrebt worden ist. Sie vermögen nicht zu ermessen, wie zahlreiche Versuche, den Platz, die Straße architektonisch und in den Baumassen befriedigend zu gestalten, zurückgewiesen worden sind.“ Wir glauben, die zuständige Stelle würde sich über ihre Bestrebungen und die Widerstände, die diese fanden, am besten rechtfertigen, wenn sie einmal eine ausgiebige Veröffentlichung über die von ihr ausgegangenen Vorschläge unternähme. Wir sind überzeugt, es träte mancher Gedanke zutage, der möglicherweise auch heute noch verwirklicht werden könnte. Als ein Zeichen der erfreulichen Wandlung der Anschauungen über diese wichtigen Fragen können die Anlage des 180^{ten} großen Stadtparkes für die nördlichen Stadtteile und die Tatsache betrachtet werden, daß auch für die östlichen Stadtteile, in Hamm, der Wunsch nach einer größeren Parkanlage der Verwirklichung entgegengeht. Wir haben im inredestehenden Werk nicht ohne einige Ueberraschung gelesen, daß die Baudirektoren in Hamburg mit ihrem regelmäßigen Vertreter an den Sitzungen der Behörde nur mit beratender Stimme teilnehmen können. Sollte nicht auch hierin ein Teil des Widerstandes zu suchen sein, den die Anträge der Baudirektoren namentlich in Fragen des Städtebaues oft fanden und sollte es die Behörde nicht für nötig und nützlich halten, bei den großen, verantwortungsvollen Aufgaben, welche die Baudirektoren in unserer Zeit zu vertreten haben, diese mit vollem Stimmrecht auszustatten? Die Rechte, welche die großen Städte des Reiches ihren leitenden technischen Beamten gewährt haben, haben sich außerordentlich bewährt und sind den Gemeinwesen bei ihrer blühenden Entwicklung sehr zu statten gekommen. Das sollten auch die Regierungsbehörden in Hamburg nicht verkennen, zumal die Persönlichkeiten vorhanden sind, die aus den ihnen verliehenen Rechten den dem Gemeinwesen vorteilhaftesten Gebrauch zu machen wissen und daher das volle Vertrauen der Behörde wie der Bevölkerung verdienen. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ausstellung für Friedhofkunst in Düsseldorf. Die „Rheinische Bauberatungsstelle“ eröffnete am 1. Aug. d. J. im Kunstgewerbemuseum zu Düsseldorf eine Wanderausstellung „Friedhofkunst“, die Gesamtbilder und Einzelbestandteile von Friedhof-Anlagen in guten alten und neuen Beispielen in sich vereinigt und dazu beitragen soll, das Verständnis für eine gesündere Friedhofkunst in weiteren Kreisen zu wecken. Die Dauer der Ausstellung ist auf die Zeit vom 1. bis 22. August bemessen. —

4. August 1915.



Museum für Völkerkunde.
Mittelbau mit Haupt-Eingang an der Rotenbaum-Chaussee.



Museum für Völkerkunde.
Teil-Ansicht aus der Eingangshalle an der Rotenbaum-Chaussee.

Aus: Hamburg und seine Bauten
unter Berücksichtigung der Nachbarstädte
Altona und Wandsbek. 1914.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die deutsche Technische Franz Josefs-Hochschule in Brünn hat dem Erzherzog Friedrich, Feld-Marschall und Oberkommandierenden der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen Rußland, das Ehrendoktorat der technischen Wissenschaften verliehen „in höchster Bewunderung des Siegeslaufes des tapferen Heeres und in unvergänglicher Dankbarkeit für den erfolgreichen und beruhigenden Schutz der teuren heimatlichen Scholle und damit auch der k. k. Franz Josef-Technischen Hochschule in Brünn.“ —

Dieselbe Techn. Hochschule hat den Generalobersten Freiherrn Conrad von Hötzendorf zum Ehrendoktor der technischen Wissenschaften ernannt „in dankbarer Würdigung des unschätzbaren Anteils, welcher bei dem denkwürdigen Siegeslauf unserer herrlichen Armee zum Schutze unseres teuren Vaterlandes und damit auch unserer k. k. deutschen Franz-Josefs-Technischen Hochschule in Brünn“ auf seine Tätigkeit entfällt. —

Die Technische Hochschule zu Hannover hat den Direktor der Akkumulatoren-Fabrik A.-G. Berlin-Hagen Adolf Müller „in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung und Einführung des elektrischen Akkumulators“ zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. —

Literatur.

Oesterreichische Kunsttopographie. Herausgegeben vom Kunsthistorischen Institut der k. k. Zentral-Kommission, redigiert von Prof. Dr. Max Dvořák. Kunstverlag Anton Schroll & Co. in Wien.

Es sei auf die selbständigen Veröffentlichungen hingewiesen, welche die k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien zur österreichischen Kunsttopographie herausgibt. Bisher sind 12 Bände erschienen; sie behandeln: Bd. I: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems; Bd. II: Die Denkmale der Stadt Wien; Bd. III: Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk; Bd. IV: Die Denkmale des politischen Bezirkes Pöggstall; Bd. V: Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn; Bd. VI: Die Denkmale des politischen Bezirkes Waidhofen a. d. Thaya; Bd. VII: Die Denkmale des Benediktiner-Frauenstiftes Nonnberg in Salzburg; Bd. VIII: Die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl; Bd. IX: Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg; Bd. X: Die Denkmale des politischen Bezirkes Salzburg; Bd. XII: Die Denkmale des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg; Bd. XIV: Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien. —

Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege. Jährlich 12 reich illustrierte Hefte im Umfang von 24 Seiten. Kunstverlag Anton Schroll & Co. in Wien. Bezugspreis jährlich 10 K. oder 8,50 M., des einzelnen Heftes 2 K. oder 1,65 M.

Die Veröffentlichungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien stehen in diesem Jahr im 14. Jahrgang der III. Folge. Mit dem 13. Jahrgang gingen die „Mitteilungen“ in den Kunstverlag Anton Schroll & Co. in Wien über. „Die Denkmalpflege ist ein Kampf, so lange ihre Prinzipien nicht in das Volksbewußtsein eingedrungen sind“, sagt die Redaktion. Um nun in diesem Kampf möglichst viele Mitkämpfer zu werben, wurde der Beschluß gefaßt, das einzige österreichische Organ für Denkmalpflege, das bis dahin bestand, die „Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege“, sowohl inhaltlich, wie auch der äußeren Form nach reicher auszustatten, als bis dahin. Es bestand dabei mit die Absicht, eine engere Fühlungnahme mit der ausländischen Denkmalpflege, sowie auch mit den schaffenden Künstlern zu gewinnen. Gleichzeitig sollten Berichte über den in- und ausländischen Kunstmarkt erscheinen, soweit dieser sich auf den heimischen oder im weiteren Sinn auf den den österreichischen Landen entstammenden Kunstbesitz bezieht. Die Zeitschrift will in dieser Form neben den alten Kunstwerken selbst den Interessen des Kunstforschers, des schaffenden Künstlers, des Sammlers, des Historikers, sowie allen Freunden alter Kunst dienen. —

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung eines Baublockes an der Brücken-Straße in Bromberg, der bereits unter dem 5. Juli 1914 ausgeschrieben war, infolge Kriegausbruches aber aufgehoben wurde, wird vom Magistrat in Bromberg nunmehr erneut zum 15. Nov. 1915 erlassen. Die Bearbeitung kann sich auf den engeren oder den erweiterten Baublock beziehen. Im ersten Fall gelangen 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. zur Verteilung, im zweiten Fall 3 Preise von 3500, 2500 und 1000 M. Im Preisgericht befinden sich u. a. Reg.- und

Br. Engelbrecht, sowie Reg.-Bmstr. Ziertmann in Bromberg, ferner Br. Körte und Geh. Br. Wolfenstein in Berlin. Unterlagen für neue Bewerber gegen 1 M. durch den Magistrat; die Bewerber der ersten Ausschreibung erhalten die neuen Unterlagen unentgeltlich. —

Einen engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Grabdenkmal für den Organisator der österreichischen Postsparkasse Dr. Georg Coch hat der Magistrat von Wien unter den Bildhauern Jakob Gruber, Franz Gruber, Theodor Charlemont und Karl Philipp in Wien eröffnet und jedem Teilnehmer einen Preis von 500 Kronen zugebilligt. Das Denkmal soll das Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof schmücken. —

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Sophie Henschel-Denkmal in Kassel. Der Magistrat der Residenzstadt Kassel erläßt zum 30. Okt. d. J. einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Sophie Henschel-Denkmal in Kassel, der auf Bewerber beschränkt ist, die in der Provinz Hessen-Nassau geboren oder ansässig sind. Es gelangen 2 Preise von 1500 und 500 M. zur Verteilung. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Prof. Bernerwitz von der Kunstakademie, Dr. Gronau, Direktor der Gemädegalerie, Geh. Komm.-Rat Dr.-Ing. Henschel, Stadtr. Höpfner, kgl. Br. Karst, Stadtbauinsp. Labes, Prof. Olde, Direktor der Kunstakademie, Architekt Potente, sämtlich in Kassel, Bildhauer Prof. Lederer in Berlin und Prof. Schultze-Naumburg in Saaleck. Unterlagen gegen 5 M., die zurück erstattet werden, durch das Stadtbauamt in Kassel. —

In einem Wiener Notstands-Wettbewerb betr. Entwürfe für Bürgerrechts-Diplome waren 53 Arbeiten eingelaufen. Von 15 Preisen von je 300 Kronen konnten jedoch nur 4 Preise an die Arbeiten des Malers Alfred Ofner und der Malerin Norbertine Roth in Wien verliehen werden. —

In einem Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung eines Teiles der Falke-Straße in Chemnitz, beschränkt auf in Chemnitz wohnende Architekten, fielen der I. und der II. Preis den Entwürfen „Falke-Hof“ und „Ein ander Bild“ des Hrn. Architekten Bürger zu. Der III. Preis und ein Ankauf wurden den Entwürfen „Falke II“ und „Falke I“ der Architekten Zapp und Barske zugesprochen, ein weiterer Ankauf einem Entwurf der Architekten Heyne und Hunger. —

Im Ideenwettbewerb betr. Skizzen für den Neubau eines Sparkassen-Gebäudes für Mühlhausen in Thüringen waren 34 bewerbungsfähige Entwürfe eingelaufen. Der I. und der II. Preis wurden nicht verteilt; an ihrer Stelle wurden 3 gleiche Preise von je 450 M. gebildet und es wurden 5 Ankäufe für je 200 M. beschlossen. Durch Preise ausgezeichnet wurden die Entwürfe der Architekten Otto Bennmann in Mühlhausen, Jos. Konert in Magdeburg und Emil Pohle in Hedersleben. Angekauft wurden Entwürfe der Architekten Otto Bennmann in Mühlhausen, Max Brockert in Erfurt, Oskar Hochhaus in Mühlhausen, Louis Stilke in Magdeburg und Maximilian Worm in Magdeburg. —

Wettbewerb Regulierungsplan Norrköping in Schweden. In dem von der Stadt Norrköping in Schweden erlassenen Regulierungs-Wettbewerb betr. den Stadtplan von Oxelbergen und Umgegend, Norrköping, beschränkt auf skandinavische Architekten, fiel die Entscheidung wie folgt: I. Preis an die Hrn. S. E. Lundqvist, J. Larson und G. E. Petersson. Erster II. Preis: Arch. Hoff in Kristiania. Zweiter II. Preis: Allmänna ingenjörbyrå i Stockholm mättnings-och stadsplaneaodeling. —

Chronik.

Ein neues städtisches Sparkassen-Gebäude in Neukölln bei Berlin ist durch die städtischen Behörden zu errichten beschlossen worden. Für das neue Haus ist ein Gelände an der Richard-Straße bestimmt. Die Baukosten sind mit 1105000 M. berechnet. Das Gebäude wird enthalten den etwa 400 qm großen Schließfachraum mit Kontrollgang und Kassen-Tresor; im Erdgeschoß die Kassenhalle, ein Direktorzimmer und den Tages-Tresor; in einem Zwischengeschoß die Verwaltungsräume und im Obergeschoß Sitzungszimmer, Räume für das Standesamt und Räume für die Rechtsauskunftstelle. —

Das neue Wirtschaftsgebäude des Kurhauses in Baden-Baden ist am 21. Juni seiner Bestimmung übergeben worden. Die Entwürfe stammen von dem bautechnischen Referenten des großherzoglichen Ministeriums des Inneren Baurat Professor A. Stürzenacker in Karlsruhe. —

Ein Niemeyer-Brunnen in Essen soll auf Wunsch der Bürgerschaft zur Verschönerung der Stadt aus Anlaß des um das Kunstleben der Stadt verdienten Justizrat Niemeyer errichtet werden. Für den Brunnen stehen vorläufig 10000 M. zur Verfügung. —

Inhalt: Hamburg und seine Bauten. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



VORSCHLAG ZU EINEM KRIEGER-
 FRIEDHOF BEI DRESDEN. ARCHI-
 TEK TEN: SCHILLING & GRÄBNER,
 KÖNIGL. BAURÄTE IN DRESDEN.
 GESAMT-ANSICHT VON DER
 PAPPEL-ALLEE AUS. * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLIX. JAHRGANG 1915 * * NO. 63.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 63. BERLIN, DEN 7. AUGUST 1915.

Entwurf zu einem Ehren- und Gedächtnis-Friedhof für Krieger in Dresden.

Architekten: Schilling & Gräbner in Dresden.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 365.



us Dresden kommt eine bemerkenswerte Nachricht. Nach ihr ist von mehreren Stadtverordneten beim Stadtrat daselbst ein Antrag eingebracht worden, der wünscht, die Stadt Dresden möge einen Ehrenfriedhof anlegen, auf dem alle an ihren Wunden in Dresden gestorbenen Krieger, sowie die in die

Heimat zurück gebrachten Leichen der im Feld gefallenen Dresdener beigesetzt werden. Weiterhin sollen auf diesem Friedhof die Namen aller Dresdener in würdiger Weise der Nachwelt überliefert werden, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Die Anregung fiel beim Stadtrat auf fruchtbaren Boden und er beschloß, seinerseits an die Stadtverordneten einen Antrag zu richten, nach welchem auf dem alten Elias-Friedhof in der Altstadt von Dresden ein Gedächtnisbau zu Ehren gefallener oder ihren Wunden erlegener Dresdener errichtet werde. Für die Erlangung eines geeigneten Entwurfes wird ein Preisausschreiben beabsichtigt und zu dessen Durchführung die Bewilligung einer Summe von 10000 M. beantragt. So sehr nun diese Nachricht in ihrem grundlegenden Gedanken zu begrüßen ist, so sehr haben sich Widerstände gegen die geplante Art der Ausführung ergeben, die namentlich in den Dresdener Künstlerkreisen geteilt werden und wohl auch bei einem Teil der Stadtverordneten verbreitet sein dürften.

Die Widerstände richten sich, so weit wir unterrichtet sind, zunächst und in der Hauptsache gegen die Verwendung des alten Elias-Friedhofes für diesen Zweck. Dieser Friedhof ist eine stille, poetisch verwachsene Anlage in einem dicht bebauten Teil der Altstadt, eine Oase in ihrem Getriebe. Er wird unregelmäßig begrenzt durch die Ziegel- und die Elias-Straße, an deren Zusammenstoß er liegt. Seine Abmessungen sind sehr bescheidene; aber wenn auch die unmittelbar benachbarte Sachsen-Allee vor dem Amtsgericht jener Gegend eine gewisse Freifläche darbietet, so möchte man doch auch den Friedhof in seiner ganzen Ausdehnung als Freifläche nicht missen. Dazu kommt, daß die Errichtung eines Gedächtnisbaues den vorhandenen idyllischen Eindruck des Friedhofes völlig zerstören müßte und daß — hiergegen richtet sich ein weiterer Teil der Wider-

stände — die Verhältnisse des Friedhofes an sich die freie künstlerische Entwicklung eines solchen Gedächtnisbaues beeinträchtigen müßten, sodaß möglicherweise ein des Gedankens würdiges Bauwerk sich nicht erreichen lassen würde. Als ganz ungenügend aber würden sich die Verhältnisse dieses Friedhofes erweisen, wenn etwa die Absicht bestände oder sich später entwickeln sollte, vor der Gedächtnishalle gelegentliche patriotische Feiern zu veranstalten.

Es läge daher im Interesse der Sache, noch anderen Anregungen nachzugehen. Eine solche Anregung geben wir in Nachstehendem wieder; sie stammt von den Architekten Schilling & Gräbner, kgl. Bauräte in Dresden. Der Gedanke wurde bereits vor Bekanntwerden des Antrages des Stadtrates von Dresden gefaßt, verdient aber, jetzt weiteren Kreisen übermittelt zu werden. Die Architekten hatten schon vor längerer Zeit dem damaligen Pfarrer Dibelius von der Kreuz-Kirche den Vorschlag gemacht, auf dem Tolkewitzer Friedhof an der Elbe bei Dresden einen frei stehenden Glockenturm zu erbauen. Aus diesem Gedanken entwickelte sich dann vor einigen Monaten der weitere, diesen Glockenturm mit einem Krieger-Friedhof in Verbindung zu bringen. Vor mehr als Monatsfrist wurde auch der jetzige Pfarrer der Kreuz-Kirche mit dem Gedanken bekannt gemacht. Wir geben den Gedankengang der Architekten in den nachstehenden Ausführungen wieder. Sie werden erkennen lassen, daß, wenn auch zunächst an der bereits sehr alten Absicht festgehalten werden sollte, einen Gedächtnisbau auf dem Elias-Friedhof zu errichten — ein Entwurf für eine ähnliche Anlage ist unseres Wissens schon vor 15 Jahren von Hrn. Baurat Friedrich August Richter in Dresden angefertigt worden —, eine Absicht, die nunmehr von Oberbürgermeister Beutler wieder aufgenommen wurde, es doch dringend erwünscht ist, in dem beabsichtigten Preisausschreiben den Bewerbern die Freiheit zu lassen, auch andere Vorschläge zu machen und diese in die Preisverteilung einzubeziehen. Die Erläuterungen von Schilling & Gräbner zu ihrem Gedanken sind die folgenden:

„Der Johannes-Friedhof, der größte Friedhof Dresdens, liegt in Tolkewitz zwischen der Wehlener- und der Tolkewitzer-Straße. Die letztere führt entlang den Elbwiesen, sodaß man vom Friedhof aus einen wundervollen Blick nach den gegenüber liegen-

den Loschwitzer Bergen hat. Entstanden ist der Friedhof aus einem Kiefernwald, von dem nur noch ein kleiner Teil längs des Elbgeländes und an der Wehlener-Straße rings um die Friedhofs-Gärtnerei vorhanden ist.

Die Bebauung des Friedhofes erfolgte in verschiedenen Abschnitten, der letzte Teil wurde erst

beteiligten Kirchengemeinden einen Teil des Geländes mit dem Waldbestand neben der Friedhofs-Gärtnerei für Kriegergräber kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Gedanke fand aber keinen Anklang, nicht wegen der Lage oder dem Vorschlag an und für sich, sondern weil diejenigen Familien, die im Krieg einen Angehörigen verloren, ihn aber hier bestatten konnten, meist den Wunsch hatten, später mit diesem gemeinsam beerdigt zu werden. Zu diesem Zweck haben sie meist sogenannte Erbbegräbnisstellen gekauft. Diese Bedenken der Dresdener Familien werden jedenfalls auch anderwärts, wo man Kriegerfriedhöfe schaffen will, sich geltend machen und so auch anderwärts manchen Kriegerfriedhof unmöglich machen.

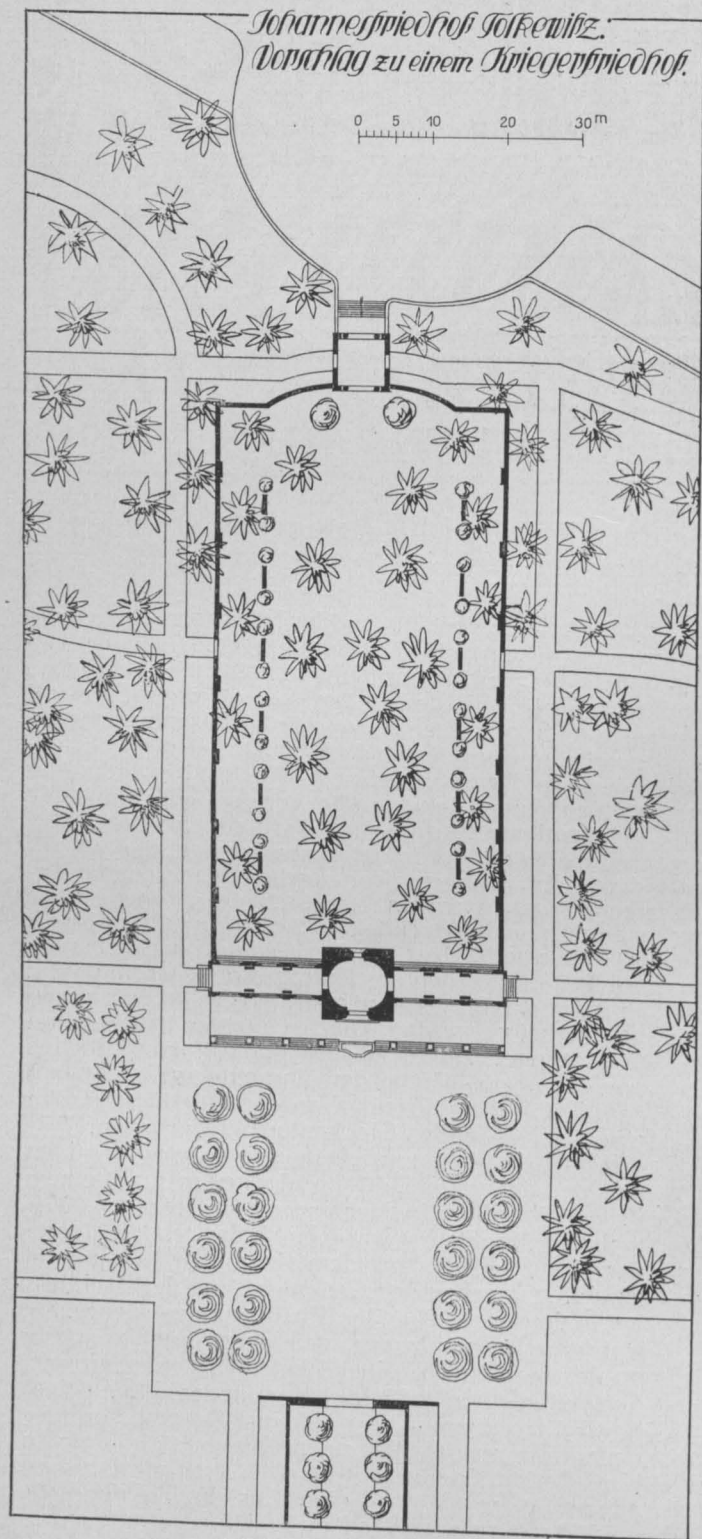
Mit unserem Entwurf versuchten wir hier einen Ausgleich zu schaffen. Dabei wurden wir weiter durch einen anderen, für den Johannes-Friedhof schon längst nötigen Baugedanken angeregt, diesen mit einem Kriegerfried- und Gedenkhof in Verbindung zu bringen. Dort fehlt ein Glockenturm; die Glocken stehen jetzt mit ihrem Stuhl unmittelbar auf der Erde. Der Turm könnte nach unserer Meinung in Verbindung mit einer Gedächtnishalle und daran anschließendem Krieger- und Waldfriedhof eine künstlerische Lösung der Frage bringen.

Die Stellung des Turmes mit Halle am hinteren Waldesrand in der Achse der neu angelegten Pappelallee würde dem neuen Teil des Friedhofes einen architektonischen Abschluß schaffen, der gewiß auch dem ganzen Friedhof Bedeutung geben würde. Und zwar um so mehr, als die von Giese & Weidner erbaute Einsegnungs- und Leichenhalle an der Wehlener-Straße jetzt von dem Elbgelände aus kaum mehr sichtbar ist. So aber würde der Turm von dort aus den Friedhof charakterisieren, wie jetzt das Schumacher'sche Krematorium den Urnenfriedhof.

Vor der Turmhalle ist ein freier Platz gedacht, der bis zu den schon errichteten freistehenden Mauern für Erbbegräbnisse geht und dort durch einen 7 m breiten Torbogen einen Abschluß gegen die Pappelallee schafft. Dieser Platz soll künftig für solche Begräbnisfeierlichkeiten dienen, die den in späterer Friedenszeit sterbenden Kriegsteilnehmern gelten. Die Gedächtnisreden für solche sollen bei gutem Wetter nicht in der geschlossenen Halle stattfinden, sondern hier, unter freiem Himmel, im Anblick der den Kriegern gewidmeten Gedächtnishalle und des herrlichen Berggeländes gegenüber. Zu diesem Zweck haben wir auch in der Achse des Turmes zwischen der Freitreppe einen kanzelartigen Aufbau eingebaut gedacht.

Die Schwierigkeit, die in Familiengräbern beerdigten Kriegsgefallenen so in Verbindung mit dem Krieger-Gedächtnishof zu bringen, daß sie mit diesem fast ein Ganzes bilden, wäre dadurch zu beseitigen, daß die Erbbegräbnisse längs der Pappel-Allee Denen vorbehalten bleiben, die dort vereint mit den Gefallenen beerdigt sein möchten. Da dieser Teil der Mauer noch nicht mit Gräbern belegt ist, wäre also etwas Einheitliches zu schaffen.

Da wir uns ferner den Krieger-Friedhof gegenüber dem übrigen Friedhofsgelände erhöht denken, etwa dem jetzigen Waldboden entsprechend, so wären weitere Familien-Begräbnisplätze auch längs der Mauern, die den Friedhof abschließen sollen, nach der Waldfriedhofseite zu möglich. Der abgeschlossene Teil mit den Gedenksteinen soll dann einzelnen Gräbern vorbehalten bleiben, sei es für Solche, die noch im Lauf des Krieges fallen und nach Hause gebracht werden, oder auch für Solche, die hier in Lazaretten sterben.



vor wenigen Jahren angelegt. Hierbei wurde auf Anwuchs größeren Baumbestandes gesehen und es wurden namentlich einige schöne Pappel-Alleen angepflanzt. Eine solche führt von der Wehlener-Straße nach dem Elbgelände zu und bildet die zweite Haupt-Allee des Friedhofes. Sie ist jedoch nicht bis zur Friedhofsgrenze, sondern nur bis in die Nähe des erwähnten, noch vorhandenen Waldbestandes ausgebaut.

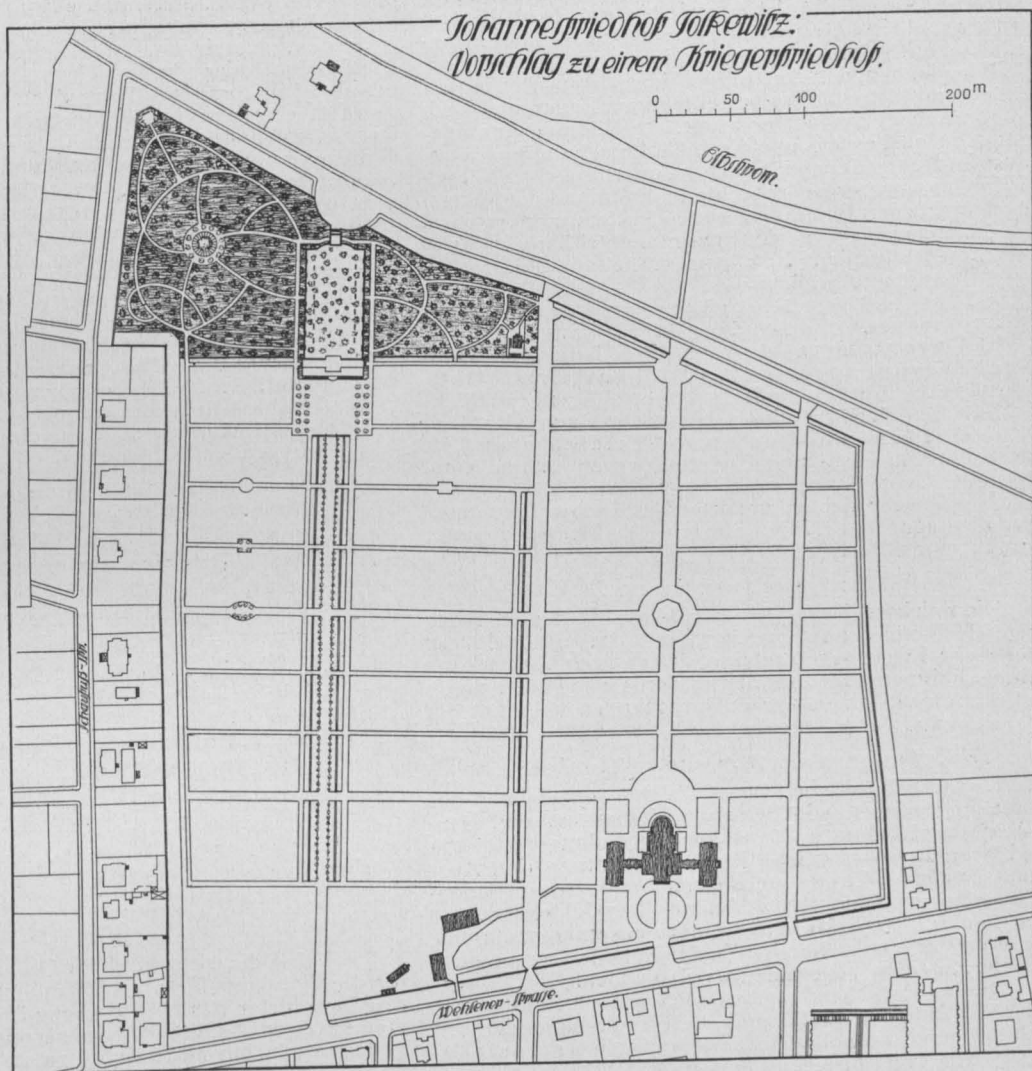
Nach Kriegausbruch haben die am Friedhof

Da auf die verschiedenen Dresdener Kirchen-Gemeinden, welche den Johannes-Friedhof zu Begräbnissen benutzen, nach Beendigung des Krieges wohl 600—800 Gefallene zu rechnen sind, ergibt sich leicht, daß die Größe des geplanten Gedächtnishofes ausreichend ist, um den Einfassungsmauern entlang auf davor heraus stehenden Pfeilern und auch auf solchen, die ganz frei stehen, die Namen der Gefallenen anzubringen. Die Halle selbst kann für hervorragende sächsische Führer oder für Solche, die mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse geschmückt wurden, vorbehalten bleiben. Auch wäre es möglich, unterhalb der Halle Gräfte für solche Kriegsteilnehmer zu schaffen.

Was den Entwurf selbst anbelangt, so haben wir vermieden, überschwängliche architektonische Motive hinein zu tragen; er ist so gehalten, daß er in einem für Dresdener Verhältnisse angemessenen Rahmen zur Ausführung gelangen könnte. Da bei den beteiligten Kirchengemeinden der Wunsch besteht, den vorhandenen Waldbestand zu einem Waldfriedhof auszugestalten, so haben wir den anschließenden Wald zu diesem Zweck durch Wege aufgeteilt. Die so entstandenen Felder wären entsprechend den vorhandenen Waldfriedhöfen durch schmale Wege weiter zu teilen. Diese Wege des Waldfriedhofes haben wir ungezwungen durch den Baumbestand hindurch geführt. Von allen architektonischen Wegelinien haben wir abgesehen, da hierdurch das Fällen vieler Bäume bedingt ge-

wesen wäre. Die Wege sind im engsten Zusammenhang mit dem Kriegerfried- und Gedächtnishof angelegt, sodaß ein Abseitsliegen desselben ausgeschlossen wäre.

Dieser so geplante Krieger-Fried- und Gedächtnishof würde wohl alles haben, was einem solchen in Dresdens schönster Lage gegeben werden kann. Der Blick auf die Elbe und die gegenüber liegenden



Loschwitzer Berge würde bei jedem den Friedhof Besuchenden ein fesselndes, bleibendes Bild hinterlassen. Bei einer etwaigen Auflassung des Friedhofes nach Jahrzehnten wäre der gewählte Platz sehr geeignet, als Gedächtnis-Anlage bestehen bleiben zu können. Der Platz vor der Turmhalle würde sich leicht einem künftigen Straßennetz einfügen.“ —

Zur Reform des städtischen Siedelungswesens und Abwehr der nach dem Kriege zu erwartenden Kleinwohnungsnot. *)

Von Stadtbaurat a. D. Fritz Beuster in Berlin-Westend.



ur Erhaltung der Gesundheit und Wehrkraft des deutschen Volkes ist unverzüglich nach Friedensschluß die Reform des städtischen Siedelungswesens tatkräftig in Angriff zu nehmen. Die nach dem Krieg zu erwartende Kleinwohnungsnot macht schon jetzt die Einleitung verschiedener Maßnahmen erforderlich. Die Reform kann unseres Erachtens erfolgreich nur gemeinsam von Reich, Staat und Gemeinde und zwar unter Führung des Reiches in Angriff genommen und durchgeführt werden und verlangt die organische Zusammenfassung einer Reihe sich gegenseitig ergänzender und stützender Maßnahmen.

Der Rahmen der Reform ist von uns so abgesteckt worden, daß er auch für die privatwirtschaftlichen Faktoren des Siedelungswesens, Hausbesitz und Boden- und Baugewerbe, gangbar und förderlich

und für die nach dem Krieg angespannten Finanzen von Reich, Staat und Gemeinde ohne erhebliche Inanspruchnahme des Anleihemarktes leicht erfüllbar ist.

Der Reform stellen wir die doppelte praktische Hauptaufgabe: Einerseits soll dem allzu hastigen Anwachsen der großstädtischen Bevölkerung durch tatkräftige Innen-Kolonisation, welche den Bevölkerungszuwachs soviel wie möglich auf dem Lande in landwirtschaftlicher Tätigkeit festzuhalten sucht, und durch planvolle Industrie-Dezentralisation, welche durch zweckmäßige Anlage von Industriekolonien mit darum gruppierten weiträumigen Wohnkolonien die wachsende Industriearbeiterschaft in mehr ländlicher Siedelungsweise unterzubringen sucht,

*) Näheres siehe „Städtische Siedlungspolitik nach dem Kriege. Ein Programm organisatorischer, finanzieller und gesetzgeberischer Maßnahmen in Reich, Staat und Gemeinde“ vom Verfasser, Karl Heymanns Verlag, Berlin, 1915. Pr. 1 M.

entgegen gearbeitet werden; das großstädtische Siedlungswesen selbst ist in wohl abgewogener Dezentralisation durch Ausbau und Schaffung von Vorort-Kolonien von übertriebener Zusammendrängung zu gesunder Ausbreitung überzuführen. Andererseits muß das Bausystem unter allen Umständen so gestaltet werden, daß Sonne und frische Luft allen Wohnungen gewahrt bleiben und die für die Gesundheit unentbehrlichen Spielplätze und Erholungsflächen geschaffen werden: im Stadterweiterungsgebiet sind daher zweckmäßige Mischung von Hoch- und Flachbau mit tiefen Hausgärten und das kleine Grundeigentum als Ein- oder Mehrfamilienhaus mit allen Mitteln zu fördern.

Wir glauben, daß die kräftige Vermehrung der mittelgroßen und kleinen Häuser, auf billigem Boden und nach ökonomischem System errichtet, die Bildung eines gefestigten Hausbesitzes und die Selbsthaftmachung im Eigenhause fördern und zugleich auch die unerfreulichen Nebenwirkungen unserer Bodenrechts-Institute und die Mängel aus dem jetzigen Baufinanzierungs-System mildern wird.

Zur Inangriffnahme der Reform empfehlen wir das in den untenstehenden Anträgen enthaltene Programm, dessen Hauptstücke bilden:

a) bessere Verwaltungsorganisation des Siedlungswesens und Schulung ihrer Beamten;

b) Dezentralisation im Siedlungswesen durch Begründung von öffentlichen Heimstätten-Baugesellschaften zur Beschaffung billigen, mit Rücksicht auf den Verkehr gut erschlossenen Baulandes;

c) Baugeld- und Realkredit-Erleichterung für das Kleinwohnungs- und Kleinhauswesen; b und c auf streng wirtschaftlicher Basis.

Zur Abwehr der zu erwartenden Kleinwohnungsnot wird die sofortige Einleitung der Maßnahmen unter b und c empfohlen.

Anträge zur Reform:

Die Reichsregierung wolle baldigst nach dem Krieg folgende Maßnahmen ergreifen, teils im unmittelbaren Wege der Reichsgesetzgebung, teils durch Einwirkung mittels Rahmengesetzes oder in sonst geeigneter Weise auf die Einzelstaaten zur entsprechenden Regelung im Wege der Landesgesetzgebung:

I. Auf organisatorischem Gebiet:

1. Alle behördlichen Geschäfte auf dem Gebiete des Siedlungswesens, wie Bebauungsplanwesen und Baupolizei, Erschließung und Ansiedelung, Wohnungsstatistik und Wohnungsnachweis, öffentliche Beratung und Auskunftserteilung, Taxwesen, alle Maßnahmen auf boden- und verkehrspolitischem und finanziellem Gebiet usw. sind einheitlich in Siedlungsämtern zusammenzufassen, ohne daß an den geltenden Zuständigkeiten wesentliche Änderungen vorgenommen werden sollen.

Die weitestgehend selbständige Entscheidung über alle Siedlungsgeschäfte und die Handhabung der örtlichen Baupolizei sollen in der Hand von Kreis-siedlungsämtern (für jeden Land- und Stadtkreis) als alleinigen Lokalinstanzen — bei der Selbstverwaltung — liegen.

Die sachkundige Staatsaufsicht und die Landespolizei sollen Bezirks-Siedlungsämtern, den Bezirks-Regierungen untergeordnet, ausüben.

Ministerielle Zentralinstanzen bilden für Staat und Reich Landessiedelungsamt und Reichssiedelungsamt, vom Ministerium oder Reichsamt des Inneren abhängig.

2. Auf die richtige Schulung des Beamtenkörpers dieser Verwaltungsorganisation ist die größte Sorgfalt zu legen.

Mit der sofortigen Begründung des Reichs-Siedlungsamtes sollte der Anfang gemacht werden, dessen erste Aufgaben bilden würden: Abwehr der Kleinwohnungsnot, Einleitung der Siedlungsreform und Schulung des Beamtenkörpers.

II. Auf finanziellem Gebiet:

1. Im Interesse der Dezentralisation des Siedlungswesens und zugunsten des Kleinwohnungs- und Kleinhauswesens sind von Reich, Staat und Gemeinde gemeinsam Geldmittel bereit zu stellen:

a) für den Ausbau des Klein- und Schnellbahnnetzes;

b) für die Erschließung öffentlichen Geländes als billiges Bauland;

c) für die Uebernahme der öffentlichen Bürgschaft für zweistellige Hypotheken auf Kleinwohnungs- und Kleinhausbauten im fest begrenzten Rahmen — im jährlichen Gesamtumfang bis zu etwa 150—200 Mill. M., und zwar bis 80% als reinen Realkredit für Jedermann auf Miethaus-Neubauten mittleren Umfanges

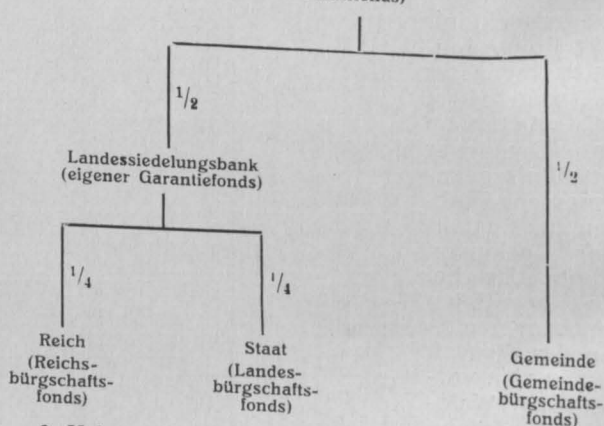
(etwa bis 50—60 000 M. Hausgröße) auf Grund vorsichtiger Taxen; bis 90% zur Selbsthaftmachung auf dem kleinen Grundeigentum für den Einzelnen in Verbindung mit einer Lebensversicherung und dergl. und für kreditfähige Gemeinschaften (Baugenossenschaften). Ueber die Eröffnung der Hypothekenquellen hierfür siehe III. 2d. Und

d) für die Gesundung des Realkredit-Marktes durch Unterstützung wirtschaftlich gesunder Selbsthilfe-Unternehmungen des Hausbesitzes (gesundes Bausystem, öffentliche Taxen, unkündbare Amortisations-Hypothek);

2. Zur Erreichung der Zwecke 1a—c gründen Reich und Staat gemeinsam zu gleichen Anteilen für jeden Bundesstaat oder für eine Gruppe solcher, für Preußen mehrere, Landessiedelungsbanken auf streng wirtschaftlicher Basis, als Finanzierungsinstitute, welche ihrerseits gemeinsam, ebenfalls zu gleichen Anteilen, mit den Kommunen für jeden Land- und Stadtkreis oder eine Gruppe solcher, Heimstättenkredit- und Heimstätten-Baugesellschaften errichten, in deren Aufsichtsrat die leitenden Beamten der Siedlungsämter sitzen.

Während die Heimstätten-Baugesellschaften als Mustergesellschaften die verkehrliche und bauliche Erschließung und Verwertung öffentlichen Geländes betreiben sollen, bilden die Heimstätten-Kreditgesellschaften die Geschäftsstellen für die Realkredit-Maßnahmen gemäß II, 1c (Bürgschafts-Uebernahme, Baugeld-Beschaffung, Erbbau-Hypotheken, Grundrenten-Anstalt usw.). Die Verteilung des Wagnisses aus der öffentlichen Bürgschafts-Uebernahme auf Reich, Staat und Gemeinde ist nach folgendem Schema gedacht:

Heimstätten-Kreditgesellschaft als Bürgschafts-Uebernehmerin (eigener Garantiefonds)



3. Ueber die wirtschaftliche Grenze zu 2. hinaus sind für die Wohnungsfürsorge öffentlicher Arbeiter und gering besoldeter Beamten und die Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit in besonderen Fällen unverändert wie bisher Mittel bereit zu stellen.

III. Auf gesetzgeberischem Wege:

1. Schaffung eines Reichssiedelungs-Gesetzes als Rahmengesetz, das den Einzelstaaten auferlegt, nach bestimmten Richtlinien im Wege der Landesgesetzgebung oder Verordnung zu regeln:

a) die Mindestanforderungen an das Bausystem im Interesse der Gesundheit und Sittlichkeit (Mindestwohnraum, Verhältnis der Freifläche — Hausgarten und Spielplatz — zur Wohnfläche, höchste Wohndichtigkeit, Besonnung und Durchlüftbarkeit der Wohnung usw.); Richtlinien für das Bebauungsplan- und Bauordnungswesen (Mischung von Hoch- und Flachbau, größere Beweglichkeit der Bauordnung); über die Handhabung der Baupolizei (grundsätzlich dem Kreissiedelungsamt zu übertragen) und dergl.;

b) Richtlinien für die Erschließung und Ansiedelung (Förderung des kleinen Grundeigentums, Erleichterung des Wohnungsbaues); für die Festsetzung der Anliegerbeiträge und ihre erleichterte Abtragung (Grundrenten-Anstalten); Schaffung eines klar umrissenen Bau- und Ansiedelungsrechtes, insbesondere zugunsten des kleinen Grundeigentums; Schaffung eines leicht zu handhabenden Umlegungs-Verfahrens in der Hand des Kreissiedelungsamtes; Einführung von Baulastenbüchern und dergl.;

c) Wohnungsordnung und Wohnungsaufsicht;

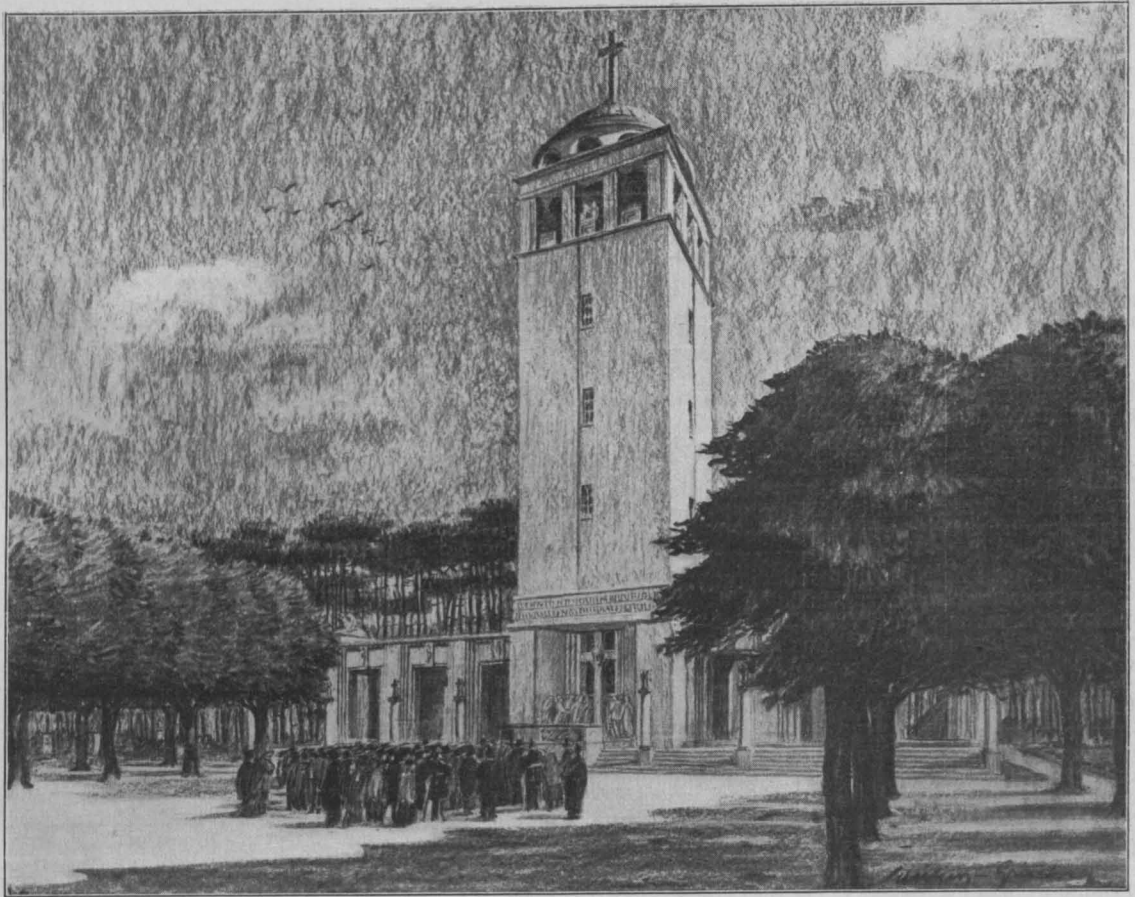
d) Wohnungsstatistik und Wohnungsnachweis;

2. Zur Förderung des Realkreditwesens:

a) Regelung des Taxwesens;

b) Einschränkung des Verfügungsrechtes über Mietforderungen;

c) Ausbau des Erbbaurechtes;



Vorder-Ansicht und seitliche Ansicht der Turmhalle.

Entwurf zu einem Ehren- und Gedächtnis-Friedhof für Krieger in Dresden. Architekten: Schilling & Gräbner in Dresden.
7. August 1915.

d) Gesetzliche Verpflichtung der öffentlichen und privaten Spar- und Versicherungsinstitute und Hypothekenbanken zur Anlage eines gewissen Prozentsatzes ihrer Hypothekengelder auf Kleinwohnungs- und Kleinhausbauten, durch Vermittelung der Landessiedelungsbanken, welche für zweistellige Hypotheken die öffentliche Bürgschaft übernehmen (vergl. II, 1c).

Rechtsfragen.

Maßgebender Zeitpunkt für die Wertermittlung enteigneter Grundstücke. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichtes ist als entscheidender Zeitpunkt bezüglich der Berechnung des als Entschädigung zu ersetzenden Wertes enteigneter Grundstücke diejenige Zeit anzusehen, in welcher von der Verwaltungsbehörde der Entschädigungs-Festsetzungsbeschluss erlassen und zugestellt wird. Hat das enteignete Grundstück, wenn es sich um unbebautes Land handelt, zu dieser Zeit die Eigenschaft von merkantilem Bauland, weiles nach der Verkehrsauffassung voraussichtlich in absehbarer Zeit baureif werden wird, so ist auch die Enteignungs-Entschädigung nach diesem Werte zu bemessen. Es ist nicht zulässig, eine Herabsetzung der Entschädigung mit der Begründung zu verlangen, daß infolge späterer, nach Erlass des Entschädigungs-Festsetzungsbeschlusses eingetretener Umstände das enteignete Grundstück nicht mehr als merkantiles Bauland anzusprechen sei. In diesem Sinn hat das Reichsgericht den folgenden Rechtsstreit entschieden:

Im Jahre 1908 sind in Homburg v. d. Höhe zur Anlage des Bahnhof-Vorplatzes sowie der anstoßenden städtischen Straßen zugunsten der Stadtgemeinde Homburg eine Reihe von Grundstücken enteignet worden. Mit den vom Bezirksausschuß hierfür festgesetzten Entschädigungen war die Stadtgemeinde nicht einverstanden. Sie erhob gegen 5 Grundstücksbesitzer Klage, mit der sie Herabsetzung der Entschädigung um insgesamt rd. 60 000 M. begehrte, weil die enteigneten Grundstücke nicht als merkantiles Bauland, wie der Bezirksausschuß angenommen hatte, anzusehen seien. Während das Landgericht Frankfurt a. M. die Entschädigungsbeträge teilweise herabsetzte, hat das Oberlandesgericht daselbst die Klage abgewiesen und die hiergegen von der Stadt Homburg eingelegte Revision hat das Reichsgericht zurückgewiesen. In seiner Begründung führt es dann aus: Das Oberlandesgericht spricht aus, daß die enteigneten Grundflächen als sogen. merkantiles Bauland zu entschädigen seien. Schon aus der Lage der Grundstücke in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes nach der Stadtseite zu ergebe sich, daß z. Z. des Erlasses des Entschädigungs-Festsetzungsbeschlusses im Juni 1908 die begründete Hoffnung bestanden habe, das Gelände werde demnächst bebaut werden. Die betr. Stadtgegend sei damals für die zukunftsreichste Homburgs angesehen worden. Daß diese Erwartungen sich in der Folgezeit nicht in der gehofften Weise erfüllt hätten, müsse außer Betracht bleiben. Die Anlage der elektrischen Bahn Frankfurt-Homburg und die damit eingetretene Verkehrs-Ablenkung von der Staatsbahn, besonders im Ortsverkehr, Umstände, infolge deren jetzt möglicherweise das Gelände am Staatsbahnhof im Wert gesunken sei, seien 1908 nicht vorauszusehen gewesen. Auch daß im Juni 1908 eine selbständige Bebauung der Grundstücke mit Ausgängen nach dem Bahnhof-Vorplatz, dem Gonzenheimer Weg und dem in ihn mündenden Privatweg, wie jetzt festgestellt ist, nicht möglich gewesen sei, nehme dem Gelände nicht die Eigenschaft des merkantilen Baulandes. Die Spekulation finde erfahrungsgemäß die Wege, auch selbständig nicht bebaubares, aber günstig gelegenes Land durch die Vereinigung mit anderen Grundstücken zu Bauzwecken zu verwerten. Die Revision der Klägerin macht hiergegen geltend, diese Ausführungen seien rechtsirrtümlich, weil sie als allein maßgebend die „Konstellation im Juni 1908“ berücksichtigen. Man brauche den Gesichtspunkt und die Frage, welcher Zeitpunkt im allgemeinen für die Wertbemessung in Betracht komme, nicht fallen zu lassen. Ueberall aber da, wo es sich um die Würdigung von Hoffnungen und Erwartungen handle, dürfe der festgelegte Zeitpunkt nicht unbedingt zugrunde gelegt werden. Es müsse ein gewisser Zeitraum in Betracht gezogen werden. Demgemäß habe es noch der Feststellung bedurft, wann der vom Oberlandesgericht angenommene Umschwung der Verkehrsauffassung über den Wert des Geländes eingetreten sei. Diesen Ausführungen ist entgegen zu halten, daß das Oberlandesgericht, indem es als den für die Wertermittlung maßgebenden Zeitpunkt die Zeit des Erlasses und der Zustellung des Entschädigungs-Festsetzungsbeschlusses annimmt, sich in Uebereinstimmung mit der ständigen Rechtsprechung des Reichsge-

3. Gewährung des Zonenenteignungsrechtes an die Gemeinden zur Beseitigung von Mißständen im Wohnungswesen und zwar für die Zwecke der Sanierung und der Stadterweiterung nach gerechtem Abschätzungs-System.

4. Staffelung der staatlichen und Gemeinde-Steuer- und Abgabentarife zugunsten des Kleinwohnungs- und Kleinhauswesens. —

richtes befindet. Erlass und Zustellung sind im Juni 1908 erfolgt. Die Bewertung des enteigneten Geländes nach den zu diesem Zeitpunkt für Grundstücke in jener Gegend zu erzielenden Preisen ist rechtlich nicht zu beanstanden. Unter den Begriff des sogen. merkantilen Baulandes fällt Gelände, das in Gegenden liegt, auf welche sich die Bebauung nach der Verkehrsauffassung in absehbarer Zeit erstrecken wird, und dessen erhoffte spätere Entwicklung zu Bauland im Grundstücksverkehr bereits preiserhöhend wirkt. So hat das Oberlandesgericht, wenn auch einer selbständigen Bebauung rechtliche Hindernisse entgegen standen, doch die Bebaubarkeit der Grundstücke bejahend, das enteignete Gelände beurteilt. Einen Rechtsirrtum läßt diese Beurteilung nicht erkennen und die auf ihr beruhende Bewertung ist durch die Angriffe der Revision nicht zu erschüttern. Das Oberlandesgericht stellt ausdrücklich fest, daß der ungünstige Einfluß, welcher der späteren Anlage der elektrischen Bahn auf die Entwicklung der Gegend um den Staatsbahnhof beizumessen sei, in der hier maßgebenden Zeit noch nicht vorauszusehen gewesen sei. Das ist entscheidend und bei dieser Feststellung kommt es nicht auf die von der Revision vermißte Erörterung an, wann ein Umschwung in der Verkehrsauffassung über den Wert des Geländes am Bahnhof eingetreten ist. Ebenso brauchten Vergleichsverkäufe aus der Zeit nach dem Juni 1908 nicht herangezogen zu werden. Es waren nur die für die Bewertung maßgebenden Verhältnisse, wie sie sich um die Zeit des Entschädigungs-Festsetzungsbeschlusses gestaltet hatten, einer Prüfung zu unterziehen und diese Prüfung ist in eingehender Weise erfolgt. Damit erweist sich die Revision der klagenden Stadtgemeinde als unbegründet. (Aktenzeichen: VII. 418/14. — 26. 1. 15.)
K. M. in L.

Literatur.

G. Kemmann, Vorstudien zur Einführung des selbsttätigen Signalsystems auf der Berliner Hoch- und Untergrundbahn. 4 Tafeln und 31 Abbild. im Text, 53 S. Verlag von Julius Springer, Berlin. Pr. geb. 6 M. *)

Das Buch stellt einen ergänzten Sonderdruck aus der „Elektrotechnischen Zeitschrift“, 1914, Heft 6—9 und 11—13 dar. Nach dem Vorwort könnte man zu der Meinung kommen, daß es sich lediglich um Erörterungen ganz allgemeinen, dem Fachmann also mehr oder weniger bekannten Inhaltes handelt. Ein kurzer Ueberblick belehrt indessen, daß es sich auch für den Sonderfachmann wohl der Mühe verlohnt, den hier bearbeiteten Stoff eingehend zu studieren.

Schon das Inhaltsverzeichnis läßt auf eine sehr interessante Vortragsreihe schließen. Es weist folgende Abschnitte auf: Selbsttätige Zugdeckung auf freier Strecke ohne Verzweigungen; selbsttätige Zugdeckung auf Durchgangsstationen; Zugdeckung durch die handbedienten Signalsysteme; Abfertigungsvorgänge bei den handbedienten Systemen und dem selbsttätigen System.

Im ersten Abschnitt beschäftigt sich der Verfasser zunächst mit der selbsttätigen Zugdeckung durch zweistellige Blocksignale, also solche mit den beiden Anzeichen „Halt“ und „Fahrt frei“, wie sie allgemein üblich sind. Der Grundgedanke dieser Sicherungsart ist in einer Schaltungsskizze gegeben, in der einfache Schutzstrecken vorgesehen sind. Dabei ist angenommen, daß die Fahr-schienen nicht nur dem Strom der Signalanlage (Einsphasen-Wechselstrom, 60 Perioden), sondern auch dem Betriebsstrom (Gleichstrom, 750 Volt) als Leitung dienen. Da diese Anordnung auf den neuen Strecken der Berliner Hoch- und Untergrundbahn getroffen ist, werden die Abbildungen einzelner Teile (Isoliertstoß mit Impedanzverbinder, Relais, Fahrsperrung usw.) viele Leser interessieren.

Von der Sicherung mit einfachen Schutzstrecken geht der Verfasser auf die mit Vollschutzstrecken über. Hierzu sei erläuternd bemerkt, daß sich bei einfachen Schutzstrecken der kürzeste Zugabstand aus der Länge des Streckenabschnittes und einer Strecke, die dem $1\frac{1}{2}$ -fachen längsten Bremswege entspricht, zusammensetzt. Bei Vollschutzstrecken ist dieser Sicherheitsgrad noch um ein

*) Vergleiche hierzu auch das Heft 27 d. J. der Elektrotechnischen Zeitschrift, in der gelegentlich eines Meinungsaustausches über den vorliegenden Gegenstand noch interessante sachliche Beiträge gegeben sind.

weiteres Maß erhöht. Wendet man aber bei Vollschutzstrecken dreistellige Doppelsignale „Halt“, „Achtung“ und „Frei weg“ an, wie sie in den weiteren Ausführungen in Wort und Bild dargestellt sind, so gelangt man zu einer Sicherheit, bei der der Zug durch zwei Haltsignale, eine Fahrsperrung und ein Achtungssignal gedeckt ist. Daß drei verschiedene Signalanzeigen auch mit einem Flügel erreicht werden können, geht aus einigen recht beachtenswerten Abbildungen hervor.

Bei der Behandlung der Zugdeckung auf Durchgangsstationen fällt eine ganz neue Signalart, das Nachrück-Signal auf. Dasselbe hat den Zweck, einen etwa am Einfahr-Signal einer Station haltenden Zug schon an den Bahnsteig heranzunehmen, ehe der Vorzug diesen vollständig verlassen hat. Bei sehr dichter Zugfolge werden die Nachrück-Signale zur unbedingten Notwendigkeit. Derartige Nachrück-Signale werden zurzeit auf den Bahnhöfen Leipziger-Platz, Friedrich-Straße und Spittelmarkt der Berliner Hochbahn mit der in Ausführung begriffenen selbsttätigen Zugsicherungs-Anlage eingebaut. Ueber den Einfluß derselben auf die Zugfolge findet der Leser eine geeignete Betrachtung, die auch der sehr interessanten Tafel „Untersuchungen über die Zugfolge“ zugrunde gelegt ist. Das sorgfältige Studium dieser bildlichen Darstellung kann dringend empfohlen werden. In wenigen Monaten wird also auf der Berliner Untergrundbahn durch die Praxis bewiesen werden können, daß die vom Verfasser genannten Vorzüge der Nachrück-Signale tatsächlich vorhanden sind.

Im folgenden Abschnitt ist für die vergleichende Betrachtung auf die „Zugdeckung durch die handbedienten Signal-Systeme“ sowie kurz auch auf den Dreifelder-Block der Hamburger Hochbahn eingegangen. Eine Sondertafel „Erläuterung der Bedienung des Zweifelder-Blockes“ wird dem mit dem allgemein üblichen handbedienten Streckenblock-System nicht Vertrauten eine gute Hilfe leisten.

Im letzten Abschnitt sind vorerst die Bedienungsvorgänge aufgeführt, wie sie sich bei den handbedienten Systemen abspielen. Diesen Ausführungen ist eine Bedienungstafel beigegeben, in der die einzelnen Betätigungen des Blockwärters der Reihe nach aufgezählt sind, die sich beim Dreifelder-Block stark vermindern und beim selbsttätigen System naturgemäß ganz fehlen. Die Mitwirkung des Blockpostens bei der Zugsicherung im Schnellverkehr ist alsdann nach psychologischen Gesichtspunkten eingehend besprochen. An Hand einiger Beispiele wird der Beweis erbracht, daß man bei sehr dichter Zugfolge besser daran tut, auf die Mitwirkung des Menschen bei der Zugsicherung zu verzichten und zwar besonders wegen der erfahrungsgemäß auftretenden Bedienungsfehler. Die sich hieraus ergebenden Störungen dehnen sich oft auf weitere Bezirke aus und führen dadurch große Verzögerungen in der Zugfolge herbei, wie es in dem letzten Teil des Aufsatzes zum Ausdruck gebracht ist. Auch hierzu ist eine bildliche Erläuterung gegeben.

Gerade die allgemein verständliche Sprache, in der die gesamten Ausführungen gehalten sind, sowie die einfachen und klaren Skizzen und Abbildungen machen es selbst dem Laien möglich, einen Einblick in den an sich ziemlich verwickelt erscheinenden Stoff zu tun. Aber auch dem Fachmann sind manche Anregungen geboten, die ihn veranlassen werden, sein Interesse mehr als vielleicht bisher dem selbsttätigen Signalsystem zuzuwenden.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die selbsttätige Signalanlage der Berliner Hoch- und Untergrundbahn in ihrer zuverlässigen Arbeitsweise die auf sie gesetzten hohen Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern weit übertraffen hat. —

Bothe.

Das Submissionswesen. Untersuchungen über die Einflußfaktoren und ihre Wirkungen auf die wirtschaftliche Lage in Gewerbe, Handel und Industrie, mit 9 Abbildungen und 52 Tabellen, von Architekt E. Beutinger, Direktor der Gewerbeschule in Wiesbaden. Leipzig, Carl Scholtze Verlag. Preis geheftet 5,50 M., gebunden 6 M.

Beutinger ist weithin bekannt geworden durch seine Schriften auf dem Gebiete des Submissionswesens; sein neues Buch, das als ernsthafte, ja grundlegende Arbeit für eine Reorganisation des Submissionswesens betrachtet werden muß, zeugt deutlich von dem durch die Praxis geschärften, klaren und beherrschenden Blick über die Materie.

Der Zweck der Arbeit war, Ursachen und Wirkungen festzustellen, die das Submissionswesen in Beziehung zum deutschen Gewerbebestande setzen. Jahrelanges Sammeln und Sichten des Materiales, das natürlich ins Ungeheure anwächst, und bei der Unsicherheit des Wirtschaftslebens genaueste Berücksichtigung aller Begleitfaktoren verlangt, führen zu klaren Bildern, die auch Schlüsse auf die Zukunft, und da nicht zuletzt auf eine gesetzliche Re-

gelung des Submissionswesens zulassen. Der Entwurf eines Reichsgesetzes betr. „das öffentliche Verdingungswesen“ bildet denn auch den Abschluß des Buches.

Im Einzelnen seien kurz die folgenden Kapitel aus dem Inhaltsverzeichnis hervor gehoben: Die Klagen über das Submissionswesen, Streiks und Aussperrungen und ihr Einfluß auf die Preise, die Berechnung der Selbstkosten, Submissionsbeispiele, der Geschäftsgewinn, Bestechungsunwesen und Schmiergelder, das Mittelpreis-Verfahren, Kauttionen, Gewährzeiten, Abnahme und Gewährleistung, Schiedsgerichte, Submissionsämter — ist eine gesetzliche Regelung möglich? u. a. m.

Das Buch kann jedem Baupraktiker warm empfohlen werden, ich halte es aber auch zur Anschaffung an bautechnischen Lehranstalten für außerordentlich geeignet. — Paul Klopfer in Weimar.

Literatur-Verzeichnis.

- Beton-Kalender 1915. Taschenbuch für Beton- und Eisenbetonbau sowie die verwandten Fächer. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von der Zeitschrift „Beton und Eisen“. X. neu bearbeiteter Jahrgang. Mit 1244 in den Text eingedruckten Abbildungen. Teil I geb. Teil II geb. Berlin 1915. Wilh. Ernst & Sohn. Pr. 4 M.
- Beton-Taschenbuch 1915. Herausgegeben von „Zement und Beton“ G. m. b. H. Teil I Taschenkalender geb., Teil II für den Arbeitstisch enthält Technisches und Literatur. Berlin NW. 21. 1915. Zement und Beton G. m. b. H. Preis 2 M.
- Kalender für Heizungs-, Lüftungs- u. Badetechniker. Erstes kurz gefaßtes Nachschlagebuch für Gesundheits-Techniker. Herausgegeben von Ob.-Ing. H. J. Klinger. 20. Jahrgang 1915. Mit 115 Abbildungen und 118 Tabellen. Vervollständigt und umgearbeitet. Halle a. S. 1915. Carl Marhold. Pr. in Kalikoband 3,20 M., in Leder 4 M.
- Kalender für Gesundheits-Techniker. Taschenbuch für die Anlage von Lüftungs-, Zentral-Heizungs- und Bade-Einrichtungen. Herausgegeben von Dipl.-Ing. Hermann Recknagel. 19. Jahrgang 1915. Mit 104 Abbildungen und 95 Tabellen. München 1915. R. Oldenbourg. Pr. geb. 3,50 M.
- P. Stühls Ingenieur-Kalender für Maschinen- und Hüttentechniker 1915. Eine gedrängte Sammlung der wichtigsten Tabellen, Formeln und Resultate aus dem Gebiete der gesamten Technik, nebst Notizbuch. Herausgegeben von Prof. E. C. Karch. 50. Jahrgang. Teil I in Brief-taschenform mit Eisenbahnkarte, Notizblock und Faberstift, Teil II für den Arbeitstisch mit dem gewerblich- und literarischen Anzeiger und dem Bezugsquellen- und Adressen-Verzeichnis. Essen 1915. G. D. Baedeker. Preis 3 M.
- Uhlands Ingenieur-Kalender. Begründet von Wilh. Heinrich Uhland. 41. Jahrgang 1915. Bearbeitet von Ing. F. Wilcke. In zwei Teilen. I. Teil: Taschenbuch. II. Teil: Für den Konstruktionstisch. Leipzig 1915. Alfred Kröner Verlag. Pr. geb. in Leinen 3 M.
- Deutscher Ziegler-Kalender für das Jahr 1915. Herausgegeben von der „Deutschen Töpfer- und Ziegler-Zeitung“ in 2 Teilen. 37. Jahrgang. Halle a. d. S. 1915. Wilhelm Knapp. Pr. 1,20 M.
- Tonindustrie-Kalender 1915 in 3 Teilen. Verlag der „Tonindustrie-Zeitung“ G. m. b. H. Berlin NW. 21. Pr. 1,50 M.
- Adressbuch der Gipsfabrikanten 1914. Verlag der „Tonindustrie-Zeitung“ G. m. b. H. Berlin NW. 21. Pr. 30 Pfg.
- Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz. 18 Karten aus Meyers Konversations-Lexikon. 4. Ausgabe. In Umschlag zusammengeheftet. Leipzig 1914. Bibliographisches Institut. Pr. 1,50 M.
- Neueste Karte des Weltkrieges in 5 Farben im Format 85 x 115 cm. Leipzig 1914. F. A. Brockhaus. Pr. gefaltet 1 M.

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Schwimmhalle Cassel sind 110 Entwürfe eingelaufen. Da die Prüfung dieser großen Zahl von Entwürfen auf Einhaltung der Programm-Bedingungen infolge des durch den Krieg verursachten Mangels an Beamten nicht so rechtzeitig erfolgen konnte, daß die Bekanntgabe der Entscheidung innerhalb 6 Wochen nach Einlieferung der Entwürfe möglich gewesen wäre, so dürfte mit einer Verzögerung bis zweite Hälfte August zu rechnen sein. —

Chronik.

Ein Zierbrunnen für den Bahnhofplatz in Elberfeld nach dem Entwurf des Bildhauers Kolbe in Berlin ist von der Regierung aus Mitteln des Landes-Kunstfonds gestiftet worden. Von den auf 30 000 M. veranschlagten Kosten hat die Stadtgemeinde $\frac{1}{3}$ zu tragen, außerdem die Kosten der Gründung und Leitungen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich hiermit kürzlich einverstanden erklärt. Der Brunnen besitzt zwei Schalen, von denen die untere, größere 8 m Durchmesser besitzt. Aus der oberen wächst eine Bronzefigur heraus, Bellona, einem erwachenden Krieger das Schwert reichend. —

Ein Luisenbrunnen in Wachenheim in der Pfalz wurde nach dem Entwurf des Arch. Regierungsbaumeister Bergholdt in München errichtet. An der Rückwand der Brunnenmauer hat Bildhauer Luttenberger aus Dürkheim folgende Inschrift ausgehauen: „Auf diesem Platz standen bis zum Jahre 1911 die zwei ältesten Häuser von Wachenheim. Nach ihrer Niederlegung wurde von Albert Bürklin und seiner Ehefrau Luise geb. Wolf dieser Brunnen errichtet, welcher in Erinnerung an die Stifter den Namen Luisenbrunnen erhielt.“ —



Die Verleihung des im Völker-



Eisernen Kreuzes Krieg 1914—15

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende
Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

Karl Rößler aus Ulm, Reg.-Baumeister in Stuttgart.
Gustav Roßhof, Reg.-Baumeister in Dortmund.
Heinrich Rosskotten, Reg.-Bmstr., Vorst. des mobilen Mil.-
Bauamtes in Gent.
Heinrich Rudloff, Reg.-Baumeister in Erfurt.
E. G. Rudolph, Baumtm., Vorst. d. Neubauamtes Plauen i. Vogtl.
Leo Rudolph, Brt., Vorst. des Hochbauamtes Dramburg.
Emil Rüdiger, Stud. der Techn. Hochschule in Darmstadt.
Harry Rutz, Dipl.-Ingenieur in Berlin-Lichterfelde.
Paul Sagert, Architekt in Berlin-Wilmersdorf.
Oskar Sahm, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Friedrich Salfeld, Reg.-Baumeister in Herford.
Wilhelm Saller, Dir.-Rat, Vorst. der Betr.- u. Bauinsp. in
Donauwörth.
Rud. Salzbrunner, Stud. der Techn. Hochschule in Breslau.
Alfred Sander, Dipl.-Ingenieur in Greiz.
Gustav Schaal, Ingenieur aus Eningen u. A.
Franz Schaefer, Bauingenieur.
Willy Schaller, Reg.-Baumeister in Cassel.
Scharnow, Dipl.-Ingenieur in Danzig.
Johannes Scheehl, Reg.-Baumeister in Leinhausen.
Anton Scheuffele, Reg.- u. Brt., Mitgl. der Gen.-Dir. der
Reichseisenb. in Straßburg i. Els.
Karl Schick, Dr.-Ing. in Köln a. Rhein.
Kurt Schiffmann, Arch.-Leiter der Herstellungsarb. der Luther-
Kirche in Mansfeld.
Karl Schmelzer, Reg.-Baumeister in Berlin.
Friedr. Schmid, Dipl.-Ing. bei der Eisenb.-Bausekt. in Rottweil.
Schmid, Reg.-Bmstr., Lehrer an der Baugewerkschule in Cassel.
August Schmidt, Architekt in Erfurt.
Erich Schmidt, Ingenieur aus Köln-Deutz.
Friedr. Schmidt, Reg.-Bmstr. b. d. Eisenb.-Bausekt. Biberach.
Wilhelm Schmidt, Eisenb.-Assessor b. d. Bauinsp. Ingolstadt.
Walter Schmidtmann, Reg.-Baumeister in Hörde.
Jakob Schmitt, Ob.-Masch.-Insp., Vorst. der Masch.-Insp. in Basel.
A. B. M. Schnabel, Fin.- u. Baurat in Bautzen.
Schnaidt, Feldmesser bei der Bauinsp. Reutlingen.
Karl Schneider, Reg.-Bmstr. b. d. Eisenb.-Bausekt. Böblingen.
Otto Schneider, Stud. der Techn. Hochschule in Breslau.
Paul Schnell, Reg.-Baumeister in Bad Oeynhausen.
Paul Schönfeld, Reg.-Baumeister in Wetzlar.
A. Schrader, Reg.-Bauführer von Wetzlar.
Hermann Schreiber, Techniker I. Kl. der Stadt Berlin.
Heinrich Schreyer, Ob.-Ing. am Stadtbauamt in Fürth i. B.
Fritz Schroeter, Reg.-Baumeister in Braunschweig.
Otto Schubert, Baumtm., Vorst. des Straßen- und Flußbau-
amtes in Simbach.
Schuldt, Ing. bei der Germaniawerft in Gaarden.
Hans Schulte, Reg.-Baumeister in Breslau.
Emil Schultze, Reg.- u. Brt., Mitglied der Eisenb.-Dir. Bromberg.
Otto Schultze, Reg.-Baumeister in Oppeln.
Erich Schulze, Reg.-Baumeister in Berlin.
Wilhelm Seidlitz, Bauingenieur in Berlin-Treptow.
Friedrich Semmler, Stud. der Techn. Hochschule in Breslau.
Ludwig Siebeneck, Architekt in Mannheim.
Erich Siecke, Reg.-Bmstr., Lehrer an der kgl. Baugewerkschule
in Frankfurt a. O.

Hans Sierks, Stadtbauinspektor in Dresden.
Richard Söhn, Dipl.-Ing., Architekt in München.
Wilh. Soldan, Reg.- u. Brt., Vorsteher des kgl. Neubauamtes
in Hann.-Münden.
Specht, Stadtbaumeister in Dirschau.
Erich Spindler, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Oskar Stadlinger, Reg.-Bmstr. im Staatsmin. des Inn. in
München.
Franz Stahl, Landes-Baurat in Königsberg i. Pr.
Adolf Stamm, Reg.-Bauführer in Detmold.
Joseph Stanislaus, Stadtbauinspektor in Aachen.
Eberhard Stapelmann, Reg.-Baumeister in Duisburg.
Erwin Staudenmeyer, Reg.-Baumeister in Calw.
A. Stauffert, Stadtb., Vorst. des Tiefbauamtes in Mannheim.
Benno Stecher, Reg.-Bmstr. bei der Kanalbau-Dir. Essen a. R.
Hans Steinbrecher, Dipl.-Ing., Stud. der Techn. Hochschule
in Dresden.
Kurt Sterzel, Dipl.-Ingenieur in Chemnitz.
Otto Stieglitz, Reg.-Bmstr., Vorst. der Bauabt. in Cassel.
Emil Stier und
Max Stöppe } Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Dr. Walter Stollwerck, Ingenieur in Köln a. Rh.
Gerhard Streetz, Architekt in Köln a. Rh.
Alfred Striemer, Ingenieur.
Alfred Strippelmann, Stud. der Techn. Hochschule in Darm-
stadt.
Adolf Stroh, Dipl.-Ingenieur aus Backnang.
Karl Strubel, Bauamtsassessor in Bamberg.
Friedrich Stutzer, Stud. der Techn. Hochschule in Breslau.
Rudolf Suhrmann, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Georg Tafel, Dipl.-Ingenieur.
Max Teschemacher, Reg.-Baumeister in Charlottenburg.
Erich Thorwest, Dipl.-Ing., Reg.-Bfhr.
Heinrich Thümling, Dipl.-Ing., Assist. an der Techn. Hoch-
schule in Darmstadt.
Robert Tremmel, Dipl.-Ing. beim Hochbauamt der Stadt
Mannheim.
Adolf Tschich, Reg.-Baumeister in Emden.
Hans Tschirner, Dipl.-Ingenieur in Landsberg a. W.
Friedrich Tucholski, Reg.-Bauführer in Oliva.
Moritz Uhlig, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Werner Usbeck, Reg.-Baumeister in Hirschberg i. Schl.
Franz Usener, Reg.-Bauführer in Frankfurt a. M.
Rudolph Veit, Dr.-Ing. E. h., Wirkl. Geh. Ob.-Brt. in Berlin.
Friedrich Vibrans, Reg.-Baumeister in Halle a. S.
Walter Virus, Stadtbaumeister in Jena.
Rudolf Vogel, Dipl.-Ing., Betr.-Dir. der Elektrizitätswerke und
Straßenbahn A.-G. in Paderborn.
Oskar Vogt, Ing. von Waghäusel in Köln-Mülheim.
Alfred Voigt, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Julius Volk, Reg.- u. Baurat in Wiesbaden.
Friedrich Volkholz, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Hans Wagner, Architekt in Heilbronn.
Paul Wagner, Reg.-Bmstr., Vorst. des 3. Maschinen-Amtes in
Conflans.
Jos. Wallich, Dipl.-Ingenieur.
Karl Walter, Ingenieur aus Charlottenburg.
Walther, Ober-Bauinspektor in Donaueschingen.
Erich Wassermann (†), Ob.-Ing. der städt. Wasserw. in Berlin.
Eugen Weber, Bautechniker in Heilbronn.
Ernst Wegenast, Dipl.-Ingenieur in Esslingen.
Paul Wehner, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Julius Weiler, Architekt aus Düsseldorf, zuletzt in Breslau.
Fritz Weise, Reg.-Bauführer beim Hafenbauamt Kolberg.
Max Wendt, großh. Baumeister in Ribnitz.
O. Werken, Dipl.-Ing. am Tiefbauamt in Köln.
Friedrich Werner, Reg.-Baumeister in Altena i. W.
Adolf Wigand, Dr.-Ing. in Darmstadt.
Wiegand, Reg.-Bmstr. bei der Mil.-Bauverw. in Metz.
Felix Wille, Dipl.-Ingenieur in Magdeburg.
Wimmer, Ing., Brandversich.-Assist. bei der Brandvers.-
Kammer in Dresden.
Paul Winde, Reg.-Baumeister in Bremen.
Erich Winter, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Hermann Winter, Reg.-Bmstr. der Neubauinsp. in Nürnberg.
Karl Winter, Stud. der Techn. Hochschule in Darmstadt.
Wilhelm Winter, Dipl.-Ing., Oberlehrer an der Baugewerkschule
in Königsberg i. Pr.
Karl Wolf, Dipl.-Ing., Architekt in Dresden.
Wolff, Brt., Brandvers.-Ob.-Inspektor in Leipzig.
Heinrich Wolfart, Reg.-Baumeister.
Paul Wünschmann, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Dr. Karl Wulzinger, Dipl.-Ing., Privatdozent an der Techn.
Hochschule in München.
Max Wunderlin, Reg.-Baumeister in Colmar i. E.
Karl Zacharzowsky, Dipl.-Ingenieur in Berlin.
Alfred Zeininger, Reg.-Bauführer in Hannover.
R. A. Zetzsche, Baumtm. am Neubauamt Glauchau.
Hans Ziegler, Reg.-Bauführer beim Landbauamt Zwickau.

Inhalt: Entwurf zu einem Ehren- und Gedächtnis-Friedhof für Krieger
in Dresden. — Zur Reform des städtischen Siedelungswesens und Ab-
wehr der nach dem Kriege zu erwartenden Kleinwohnungsnot. — Rechts-
fragen. — Literatur. — Literatur-Verzeichnis. — Wettbewerbe. — Chronik. —
Die Verleihung des Eisernen Kreuzes im Völkerrkrieg 1914—15.

Hierzu eine Bildbeilage: Entwurf zu einem Ehren- und
Gedächtnis-Friedhof für Krieger in Dresden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 64. BERLIN, DEN 11. AUGUST 1915.

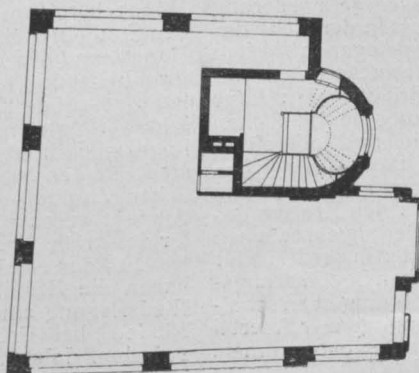
Hamburg und seine Bauten.

(Fortsetzung aus No. 60.)

U

nter Anlehnung an die auf hamburgischem Gebiet verlaufenden Flüsse Alster, Bille und Elbe wurde im General-Bebauungsplan ein Netz von Kanal-Verbindungen festgelegt, das den Warenverkehr zwischen Ursprungs- und Verbrauchsstelle außerordentlich unterstützt und die Ansiedelung der Industrie in dem südöstlichen Marschgebiet fördert. Dabei wurden jedoch die Alsterbeken im Wesentlichen dem Personen-Verkehr und dem Wassersport überlassen. Zu gleicher Zeit mußte der Bebauungs-Plan den Forderungen des Eisenbahn-Verkehres gerecht werden; dieser besteht zunächst in der Hamburg—Altonaer Verbindungsbahn, in der Verlängerung dieser Bahn bis Ohlsdorf und in der neu angelegten Stadtbahn. Der die Erwartung übersteigende Bevölkerungszuwachs hat hierzu eine Reihe von Zweiglinien und Verlängerungen bestehender Linien treten lassen.

Die schnelle Zunahme der Bevölkerung erforderte die Erschließung neuer Siedelungsgebiete. Wo diese



Ansicht und Erdgeschoß-Grundriß des Hulbe-Hauses an der Mönckeberg-Straße.

tief lagen, ergab sich ein „wiedeholter heftiger Kampf“ um die Frage, ob Aufhöhung oder Eindeichung zur Erreichung einer gesundheitlich einwandfreien Beschaffenheit.

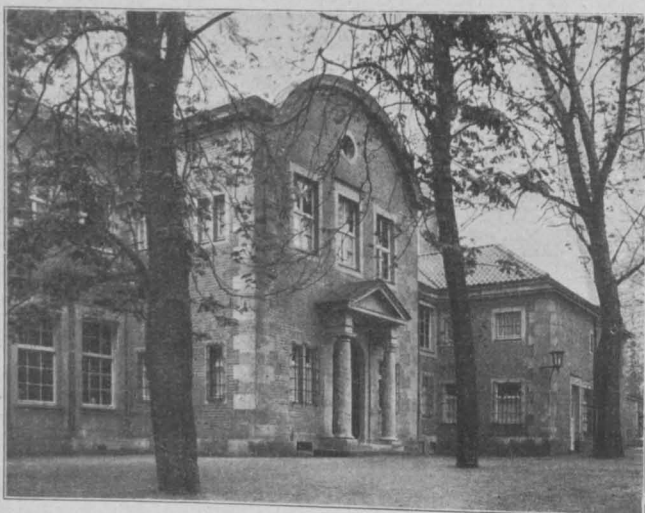
Den Sieg trug die Aufhöhung davon. Seit mehr als 25 Jahren sind diese zielbewußten Aufhöhungs-Arbeiten im Gang: „Die aus früheren Jahrhunderten stammenden, unter Sturmflut liegenden, nicht eingedeichten Flächen der inneren Stadt werden in absehbarer Zeit verschwunden sein.“ Die Sanierungs-Arbeiten in der südwestlichen Neustadt und der südlichen Altstadt waren Veranlassung zur Erhöhung großer Flächen des Altstadtgebietes auf eine von der

Sturmflut freie Höhe. Ermöglicht wurden die Gelände-Aufhöhungen in dem tatsächlichen großen Maßstab durch Vereinbarungen mit Landgesellschaften und durch umfangreiche Ankäufe von Ländereien durch den Staat.

Ein Kapitel von größter Bedeutung für die Bautätigkeit Hamburgs der Gegenwart ist das der Sanierung alter Stadtteile und der damit verbundenen Straßendurchbrüche. Die der Bevölkerungszunahme entsprechende stetige und unaufhaltsame

Aus: Hamburg und seine Bauten unter Berücksichtigung von Altona und Wandsbek.

Entwicklung der inneren Stadt von der Wohnstadt zur Geschäftsstadt, die Umwandlung der Gärten und Ländereien im Inneren der Baublöcke zu Wohnhöfen schlimmster Art, die zu einer Gefahr für Hamburg wurden, hatten Zustände reifen lassen, welche die 1892 in Hamburg ausgebrochene Cholera grell beleuchtete. Wenn es bis dahin an gesetzlichen Mitteln fehlte, die Ursachen dieser Zustände zu beseitigen, nun mußten diese Mittel gefunden werden. Sie wurden 1893 durch eine besonders eingesetzte Kommission in folgenden Anträgen gefunden: Zur Vorbeugung weiterer Entstehung ungesunder Wohnungen

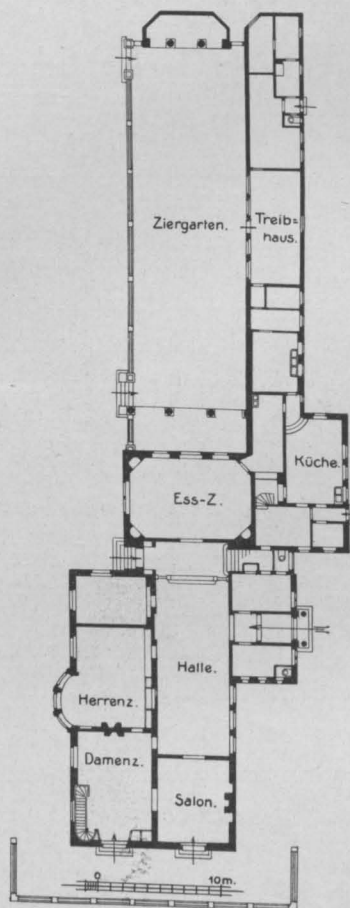


eine Verschärfung des Baupolizei-Gesetzes; Erlaß eines Wohnungspflege-Gesetzes und staatsseitige Förderung des Baues kleiner Wohnungen möglichst in der Nähe des Hafens und der auf dem linken Elbufer gelegenen Werften und Fabriken. Eine für die Sanierungszwecke unternommene Studienreise ergab folgende Erfahrungen: Eine dauernde gesundheitliche Ueberwachung des baulichen Zustandes der Wohnungen, ihrer Licht- und Luftzufuhr, ihrer gesundheitlichen Einrichtungen, ihrer Wohndichte, ihrer Reinigung einschließlich der Treppen, Gänge und Hofplätze durch beamtete Personen aus den Kreisen des Baugewerbes ist unerlässlich. Anstelle der abgebrochenen Wohnungen sind an derselben Stelle oder in der Nähe für möglichst ebenso viele Menschen derselben Bevölkerungsklasse, die früher dort wohnte, neue Wohnungen zu schaffen. Die gesundheitliche Verbesserung ganzer Viertel ist nur unter Staats- oder Gemeinde-Beihilfe vorzunehmen.

Spekulationszwecke sind beim Wiederaufbau ausgeschlossen. Die Erneuerung ist langsam vorzunehmen, um tunlichst alle gesammelten Erfahrungen verwerten zu können. Um die Kosten innerhalb möglicher Grenzen zu halten, sind für die Wiederbebauung nur baupolizeiliche Mindestforderungen zu stellen. Als Vorbilder zur Anregung der Privattätigkeit sind Musterkleinwohnungen zu errichten.

Drei räumlich getrennte Gebiete des alten Hamburg enthielten ein solches Uebermaß an unbrauchbaren Wohnungen, daß hier die Sanierungsarbeiten in erster Linie einsetzen mußten. Es sind die östliche Altstadt, die nördliche Neustadt und die südliche Neustadt. Alle in diesen Bezirken den gesundheitlichen Anforderungen nicht entsprechenden Gebäude wurden staatsseitig angekauft oder enteignet, abgebrochen und nach Anlegung neuer Straßenzüge für die Wiederbebauung öffentlich verkauft. Vor Niederlegung der Häuser wurde dem Mangel an kleinen Wohnungen durch Schaffung

neuer Kleinwohnungen in der Nähe der früheren Wohnungen Sorge getragen. Das Werk gibt wertvolle und ausführliche Mitteilungen über die Arbeiten für die drei Bezirke und über die dabei getroffenen Ueberlegungen und gemachten Erfahrungen. Es bekundetauch in vieler Beziehung eine erfreuliche Offenheit, sodaß die Erfahrungen auch anderen Städten von Nutzen sein können. In der Neustadt wurden nach reiflichen Erwägungen mit den Arbeiten begonnen. Man entschied sich hier dafür, nur die tatsächlich schlechten oder mangelhaften Gebäude durch Abbruch zu beseitigen, die gesundheitlich genügenden Bauten dagegen in ihrem vollen Umfang zu erhalten. Der Bebauungsplan mußte sich daher an die vorhandenen Gassen und Straßen anlehnen. Die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen waren jedoch keine günstigen; als man daher zur Sanierung der Altstadt schritt, entschloß man sich, die



Haus Otto Blohm.
Gartenansicht, Seitenansicht
und Erdgeschoß-Grundriß.

vorhandene Bebauung vollständig nieder zu legen und durch Neuaufteilung einen Stadtteil zu schaffen, der dem Anwachsen des Geschäftsverkehrs Rechnung trägt und einen freien, großen städtebaulichen Plan zeigen sollte. Von vorhandenen Verkehrswegen blieben in diesem Gebiet nur die Niedern-Strasse, die Stein-Strasse und die Spitaler-Strasse. Im Zuge der Hoch- und Untergrundbahn entstand neu die großartige, 29 m breite Mönckeberg-Strasse als Verbindung der inneren Stadt mit den Stadtteilen St. Georg, Hohenfelde, Eilbeck, Borgfelde, Hamm und Horn. Ihre Anlage, ihr Verlauf und die für ihre Bebauung aufgestellten Vorschriften werden eingehend geschildert. Die Durchführung dieses Sanierungsteiles erfolgte in den Jahren 1908—1913. Während das finanzielle Ergebnis der Sanierung der südlichen Neustadt für den Staat nicht günstig war und einen erheblichen Zuschuß erforderte, waren die Ergebnisse in der Altstadt wesentlich bessere; der staatliche Zuschuß wird für das große Werk noch nicht 3 Mill. M. betragen.

Für das Sanierungsviertel im Norden der Neustadt haben die Arbeiten erst begonnen; einerseits mit der Niederlegung einer großen Zahl von mangelhaften Gebäuden bei Gelegenheit der Regulierung der Wälle zwischen Holsten-Tor, Millern-Tor und Hafen-Tor in den

Jahren 1893—1896, anderseits mit dem von 1890—1893 ausgeführten Durchbruch der Kaiser-Wilhelm-Straße. Den Anlaß zu diesem Durchbruch gab das Anwachsen der Stadtteile St. Pauli und des Vorortes Eimsbüttel. Um ferner die Verkehrs-Verbindungen zwischen der südlichen Neustadt und dem Holsten-Platz zu verbessern, wurden die Verlängerung der Ring-Straße vom Holsten-Platz bis nach dem Millern-Tor und die Fortsetzung dieses Straßenzuges bis nach dem Hafen-Tor beschlossen.

In dieser groß gedachten Weise hat Hamburg durch Aufstellung neuer Bebauungspläne für die unbebauten Gebiete für die Zukunft vorgesorgt und durch das nicht minder groß unternommene Sanierungswerk im alten Stadtgebiet der Gegenwart gedient. Das Werk meint, Hamburg könne es sich zum Ruhm anrechnen, ohne Rücksicht auf die ungeheuren Kosten eine gesundheitliche Tat von großer Bedeutung vollbracht zu haben. Das ist in vollem Maße zutreffend; die dabei bekundete Tatkraft und die Zähigkeit in der Bekämpfung von Hindernissen sind geradezu vorbildlich.

Diese Vorbildlichkeit der städtebaulichen Arbeiten wird noch besonders erhärtet, wenn der Leser das Kapitel „Grünanlagen und öffentliche Spielplätze, Stadtpark, Friedhöfe, einschl. Leichen-Verbrennung“ durchgeht. Ohlsdorf und Stadtpark sind hier zwei leuchtende Punkte, die jeder in seiner Art große Ziele für viele andere Großstädte sein können. Die schlichte Sachlichkeit, mit welcher der Ohlsdorfer Zentralfriedhof im Werk dargestellt ist, läßt nicht entfernt die musterhafte Bedeutung dieser Anlage hervortreten, die von jedem Besucher des Friedhofes überzeugend erkannt werden muß. Und was im neuen Stadtpark, nicht weit vom Zentralfriedhof, entsteht, ist unter dem harmonischen Zusammenwirken der berufenen Kräfte so groß und schön gedacht, daß Hamburg mit dieser Anlage nach ihrer Vollendung an der Spitze der deutschen Städte stehen dürfte.

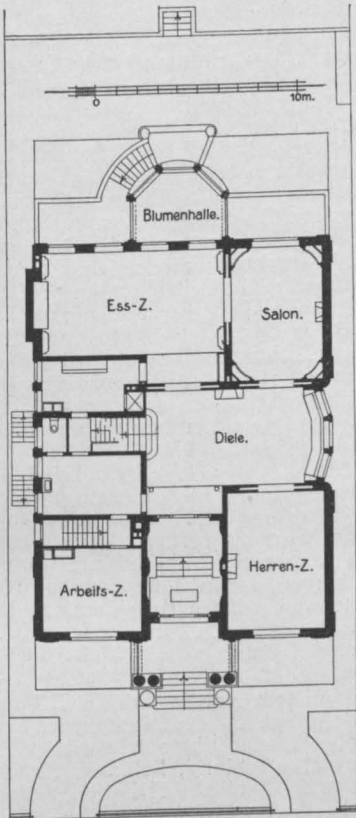
Das bisher in leider nur flüchtigen Zügen Geschilderte ist nun die Grundlage, auf der sich das Hochbauwesen in Hamburg in so Achtung gebietendem Maße in den verfloßenen 25 Jahren entwickelt hat. Im Folgenden sei auch hierauf ein kurzer Blick geworfen. —

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Formeln und Tabellen für den Eisenbau nebst den wichtigsten Hochbauvorschriften und Brückenverordnungen Preußens und Oesterreichs. Zusammengestellt und berechnet von Friedrich Bleich. Wien 1915. Verlag von Eduard Hölzel, 362 Seiten 8^o und zahlreiche Textabbildungen. Preis in Leinenband gebunden 12,50 M. —

In der heutigen Zeit, die den Stempel rastloser Tätigkeit aufgedrückt zeigt, wird es wohl von jedem Ingenieur freudig begrüßt werden, wenn ihm in gedrängter Kürze eine Zusammenfassung der für sein Sonderfach wichtigsten Methoden und Verfahren an die Hand gegeben wird, die den Arbeitsaufwand nach Möglichkeit verringert und das mühsame und zeitraubende Suchen in der nahezu unübersehbaren Literatur überflüssig macht. Diesem Wunsche des Bauingenieurs, besonders aber des Eisenbauers, ist durch das Erscheinen des vorliegenden Werkes entsprochen. Der in Fachkreisen wohlbekannte Verfasser



Haus Gerhard Süchting.
Ansicht, Halle und Erdgeschoß-Grundriß.



gibt in diesem Buch eine Sammlung von Tabellen und Formeln heraus, die er sich während seiner langjährigen Tätigkeit auf dem Gebiete des Eisenbaues zum eigenen Gebrauch angelegt hatte.

Um einen kurzen Ueberblick über den Inhalt des Werkes zu geben, sei Folgendes bemerkt: Der erste Abschnitt bringt Zahlenwerte und Tabellen, die der Ingenieur tagtäglich verwendet. Sodann folgen Angaben über die Abmessungen und Gewichte der üblichen Walzprofile, Bleche, Kranseile, Schrauben und Nieten, deren zweckmäßige Anordnung den gewiegten Konstrukteur sofort verrät. Ganz besonderen Wert erhielten diese Zusammenstellungen durch die umfangreichen, mit bewunderswerter Aufwand an Zeit und Mühe berechneten Tabellen über die Tragfähigkeit gedrückter Stäbe nach Tetmajer. Für eine Reihe von einfachen und zusammengesetzten Profilen aus L-, C-, I-Eisen, wie sie im Hochbau üblich sind, kann die Tragfähigkeit der gewählten Querschnitte bei gegebenen Knicklängen

gen oder bei gegebener Last und Knicklänge der notwendige Querschnitt unmittelbar entnommen werden. Diese Tabellen erleichtern auch die Auswahl des unter den gegebenen baulichen Bedingungen möglichen Profils kleinsten Stoffaufwandes. Die Berechnung der Zugstäbe ist durch die Angabe der Nettoquerschnitte verschiedener Walzprofile sehr vereinfacht.

In dem zweiten Abschnitt sind Formeln und Zahlenwerte aus der Festigkeitslehre gegeben. Hier behandelt der Verfasser die Grundlagen, die Knickfestigkeit, Biegung gerader Stäbe, Verdrehungsfestigkeit, Festigkeit flußeiserner Platten und Behälter sowie das Berührungsproblem elastischer Körper.

Der nächste Abschnitt enthält Formeln und Zahlenangaben aus der Baustatistik. Er ist wie folgt unterteilt: Prinzip der virtuellen Verschiebungen, Formänderung der Träger, Berechnung der statisch unbestimmten Systeme, Balken mit einer Öffnung, Biegung dünner Stäbe, Balkenträger mit mehreren Öffnungen, Bogen und Rahmen mit einer und mehreren Öffnungen, Hänge- und Sprengwerke und schließlich Rahmenträger. Diesen schwierigen Stoff in den Rahmen einer Formelsammlung zu zwängen, war gewiß keine leichte Aufgabe, dennoch ist sie dem Verfasser vollauf gelungen. Insbesondere ist aber zu bemerken, daß dieser Abschnitt durchweg wissenschaftlich behandelt ist und daher ein Vertrautsein mit den Grundbegriffen und ein selbständiges Denken voraussetzt, sodaß die Sammlung in der Hand Unberufener kein Unheil zu stiften vermag. Durch reichliche Literaturangaben ist überdies Gelegenheit zum eingehenderen Studium des Einzelfalles gegeben, sodaß der Leser niemals auf Schwierigkeiten stoßen wird.

Den Schluß des Werkes bildet ein Abschnitt „Belastungsangaben und Vorschriften“. Hier gibt der Verfasser zuerst eine reichhaltige Zusammenstellung über die spezifischen Gewichte und über die Raumgewichte verschiedener bei der Berechnung von Bauwerken in Betracht kommender Stoffe. Hieran anschließend sind Tabellen über Abmessungen, Gewichte und Leistung von hand- und elektrisch betriebenen Laufkränen gegeben. Schließlich sind die für den Eisenbau wichtigsten amtlichen Bestimmungen Preußens und Oesterreichs wiedergegeben.

Diese kurze Inhaltsangabe zeigt wohl schon zur Genüge, daß das Werkchen den Anforderungen und Wünschen der Praxis in hohem Maße gerecht wird. Jeder Fachmann, der nur einen Blick in das prächtig ausgestattete Buch wirft, wird sofort erkennen, daß es sich hier um eine besonders gute, auch weitestgehende Anforderungen befriedigende Arbeit handelt. Beim Entwerfen und Berechnen von Eisenbauten wird das Werk dem Ingenieur eine ausgiebige Stütze und Hilfe gewähren. Man darf daher sagen, daß es zu dem notwendigen Rüstzeug eines jeden modernen Ingenieurs gehört.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß auch die Ausstattung dem Zweck des Buches entspricht: Der Satz ist klar und übersichtlich, insbesondere sind Ausführung und Anlage der zahlreichen Tabellen mustergültig. Weiterhin verdienen noch lobende Erwähnung der dauerhafte Einband und das handliche Format. —

W. Gutacker in Darmstadt.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb der Ortsgruppe Hannover des „Bundes deutscher Architekten“ für die Mitglieder dieser Ortsgruppe, angeregt von Hrn. Architekten Otto Lüer in Hannover, soll in dieser für die deutsche Architektenschaft nahezu arbeitslosen Zeit Anregung sein zu einer Art von Selbsthilfe. Die Veranstalter meinen, der große Krieg dürfe den deutschen Baukünstlern Veranlassung geben, einmal in Ruhe über die Ziele nachzudenken, welche die Architektenschaft nach glücklicher Beendigung des Krieges zu erstreben habe. Es sind 3 verschiedene Aufgaben zum Wettbewerb gestellt worden. Entsprechend der neuen Weltlage und der geänderten Weltanschauung, die durch den für Deutschland erfolgreich abzuschließenden Krieg geschaffen werden dürfte, ist als Grundlage der im Wettbewerb zur Lösung gestellten Aufgaben gefordert, daß sie germanisches und deutsch-vaterländisches Wesen nachdrücklich aussprechen. Nicht jedoch im Sinne archäologischer Nachahmung oder eklektischen Zusammensuchens vermeintlich vaterländischer Formen und Schmuckmotive, sondern im Sinne deutschen Charakters, echt deutscher Wirkung und Stimmung. Die Entwürfe sind in einer Richtung zu halten, die als die zukünftige in unserem Volksscharakter, in unserer Heimat, in Landschaft, Leben und Klima zu betrachten ist. Es soll daher im Ausdruck der Entwürfe heimische Ueberlieferung in Formgestaltung, Stoffbehandlung und Konstruktion hoch gehalten werden. Alles das jedoch nicht durch Suchen nach nordisch-germanischen Aeußerlichkeiten unter ängstlicher Vermeidung

aller der unschätzbaren Errungenschaften der klassischen Zeit oder der anderen großen Kunstzeiten, sondern nach deutscher Art durch Streben nach Durchdringung des ganzen Menschen mit allem Schönen und Edelen, das die ganze Welt geschaffen hat. Die Teilnehmer am Wettbewerb sollen neben der Lösung der nachfolgend genannten Aufgaben zugleich in einer Schrift ihrer Anschauung darüber Ausdruck geben, wie sie sich das angedeutete Ziel auch bei größeren Aufgaben denken.

Zum Wettbewerb gestellt sind Entwürfe für ein neuzeitliches Geschäfts- und Wohnhaus anstelle eines abgebrannten alten Hauses in einer Altstadt Niedersachsens. Das Haus soll den Geschäfts- und Ladenbetrieb eines Handwerkers oder Kleinkaufmannes in ruhiger Geschäftslage aufnehmen und sich gut in die alte Umgebung einfügen. Baukosten 24 M. für 1 cbm. — Die zweite Aufgabe betrifft ein neues Geschäftshaus als Eckhaus, das im verkehrsreichsten Teil einer Altstadt anstelle eines alten Gebäudes für die Zwecke eines Konfektionsgeschäftes errichtet werden soll. Es soll aus Erdgeschoß, drei vollen Obergeschossen und einem ausgebauten Dachgeschoß bestehen. Die Baukosten dürfen 28 M. für 1 cbm nicht überschreiten. — Die dritte Aufgabe betrifft ein Gasthaus, das in einem größeren Dorfe Niedersachsens, in einem schönen Wandergebiet gelegen und Winter wie Sommer besucht, erbaut werden soll und zwar anstelle eines alten, an der Landstraße gelegenen weithin bekannten Gasthauses. Es soll dem Verkehr der Ortsansässigen wie namentlich auch dem Wanderverkehr dienen. Mit dem Gasthausbetrieb ist eine kleine Landwirtschaft von 30 Morgen verbunden. Die hierfür nötigen Räume sind vorzusehen. Die Baukosten dürfen 17 M. für 1 cbm nicht überschreiten. Zeichnungen in der Hauptsache 1:200, Teilansichten 1:50. Darstellung in reinen Linien als schwarze Federzeichnung. Besonders einnehmend berührt uns die Bedingung, daß sämtliche Wettbewerbsstücke eigenhändige Arbeiten ihrer Verfasser ohne jede fremde Beihilfe sein müssen. Das gilt auch für die erläuternde Schrift. Es ist der Arbeit eine entsprechende Versicherung beizufügen, anderenfalls gilt sie nicht als wettbewerbsfähig. Es gelangen 3 Preise von 300, 200 und 100 M. zur Verteilung. Das Preisgericht bilden alle Mitglieder der Ortsgruppe. Frist: 1. Oktober 1915. Die eingegangenen Arbeiten sollen veröffentlicht werden.

Es ist hier in bemerkenswerter Weise ein Weg eingeschlagen, der in seiner weiteren Verfolgung, namentlich auch für größere Aufgaben, zu fruchtbaren Ergebnissen für die deutsche künstlerische Kultur unserer Tage führen kann. Gesundend wirkt dabei die Vorschrift eigenhändiger Darstellung. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage und die Bauten eines neuen Friedhofes in Stockholm, beschränkt auf Teilnehmer aus Skandinavien und aus Deutschland, liefen 53 Arbeiten ein, unter welchen etwa 20 deutsche Arbeiten angenommen werden. Den I. Preis von 4250 M. erhielten E. G. Apslund und Sigurd Leverntz; den II. Preis von 3025 M. Karl Samuelson und Karl Nilson; den III. Preis von 1680 M. Harald Wadsjö und Ester Klässon. Für je 560 M. wurden angekauft Entwürfe vom Garten-Insp. H. Maass in Lübeck und von H. Föth mit Peter Recht in Köln. Für die Ausführung soll ein neuer Entwurf auf der Grundlage der Arbeiten von Apslund und Leverntz und Maass aufgestellt werden. —

Vermischtes.

Der Preis der Müller-Alewyn-Stiftung der Technischen Hochschule in Darmstadt im Betrag von 1000 M. nebst einer Erinnerungsplakette wurde dem ehemaligen Studierenden der Architektur dieser Schule, Dipl.-Ing. Walter Wickop aus Köln a. Rh. verliehen. —

Techniker als Bürgermeister. Aus Mainz wird gemeldet, daß der zweite Bürgermeister, großh. Baurat Ferd. Kuhn, aus Gesundheits-Rücksichten aus dem Amte zu scheiden beabsichtige. Der Zeitpunkt ist noch nicht bestimmt. Die Wiederbesetzung der Stelle scheint sich zu einer gemeindepolitischen Angelegenheit zu entwickeln, denn obwohl die Mehrheit der Stadtverordneten für die Wiederbesetzung durch einen Fachmann ist, erhebt die Sozialdemokratie Anspruch auf die Stelle, um durch sie in der Leitung der Stadt vertreten zu sein. Wir hoffen, daß ein Ausweg gefunden wird, die Partei zu befriedigen und dem Baufach die ihm zukommende Vertretung in der Leitung der Stadt zu bewahren. —

Inhalt: Hamburg und seine Bauten. (Fortsetzung.) — Literatur. — Wettbewerbe. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



AISENHAUS ST. BARBARA
 IN COBLENZ. * * ARCHI-
 TEKTEN: FRANZ HUCH UND
 J. H. GREFGES IN COBLENZ.
 * * HAUPT-EINGANG. * *
 === DEUTSCHE ===
 * * * BAUZEITUNG * * *
 XLIX. JAHRG. 1915. * NO. 65.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 65. BERLIN, DEN 14. AUGUST 1915.

Das neue Mädchen-Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St. Barbara in Coblenz am Rhein.

Architekten: Franz Huch und J. H. Grefges in Coblenz am Rhein.

Hierzu eine Bildbeilage.



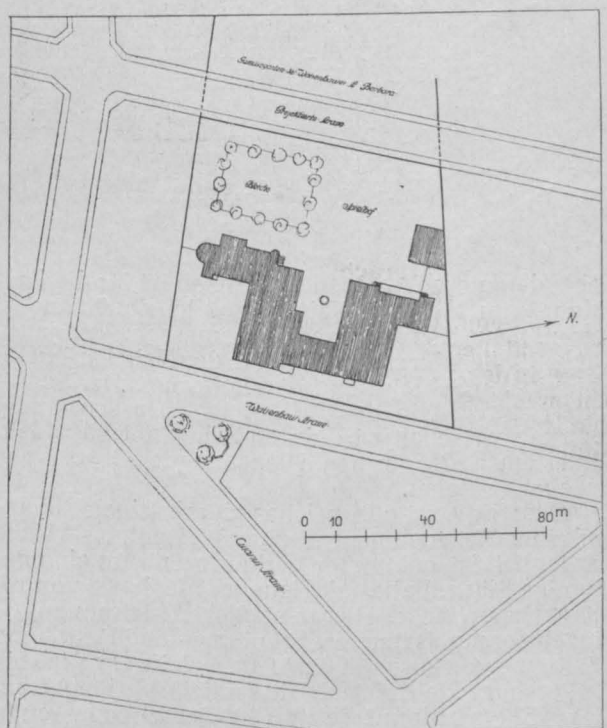
nde des Jahres 1817 entstand in Coblenz der „Katholische Frauenverein“. Er ist bestehen geblieben als Rest eines großen Hilfsvereins, der im Jahre 1817 gegründet wurde mit der Aufgabe, durch Beschaffung der notwendigsten Lebensmittel für die ärmere Bevölkerung der großen Not zu steuern, die durch

Teuerung und Armut in dem genannten „Hungerjahr“ auf weite Kreise der Bevölkerung am Rhein drückte. Des Frauenvereins erste Aufgaben bestanden in der Beschaffung von Speisen für Kranke und in der Unterstützung notleidender Familien durch Brot, Kleider und Geld; den Arbeitslosen wurde Arbeit verschafft. Hierbei kamen die Gründerinnen zu der Erkenntnis, daß die Quelle vieler Armut in der vernachlässigten Erziehung der Kinder zu suchen sei. Eine Folge dieser Erkenntnis war die Gründung einer Freischule für arme Mädchen. Für seine Zwecke erhielt der Verein 1833 im Tauschwege von der kgl. Regierung das ehemalige Kloster St. Barbara an der Löhr in Coblenz; er nahm nunmehr den Namen „Katholischer Frauenverein von St. Barbara“ an. Nach der Verlegung der Freischule in das Kloster erhielt dieses die Bezeichnung „Waisenhaus zur hl. Barbara“, nachdem in Erweiterung der Vereinstätigkeit beschlossen worden war, zu den Schulkindern auch Halb- und Ganzwaisen aufzunehmen. Im Lauf der Jahrzehnte wurde die Tätigkeit der Vereinsanstalten, unterstützt durch zahlreiche milde Beiträge und Stiftungen — unter Anderem stiftete Clemens Brentano dem Waisenhaus den Ertrag seiner sämtlichen Schriften — immer mehr erweitert, sodaß die Zahl der Pfléglinge bald 100 überschritt. 1879 erfolgte die Umwandlung der Armen-Freischulen in städtische Schulen, die aber noch bis 1889 in St. Barbara verblieben, um in diesem Jahre in eigens für sie erbaute Räume überzusiedeln. Nichtsdestoweniger waren die Räume schon lange Jahre zu klein, sodaß man sich bereits seit längerer Zeit mit dem Gedanken der Anlegung einer Summe für einen Neubau beschäftigt hatte. Eine Erweiterung der Räume des alten Hauses an der Löhr-Straße erwies sich aus finanziellen wie aus hygienischen Gründen als untunlich, sodaß man an einen Neubau denken mußte. Mitte des ersten Jahrzehntes dieses

Jahrhunderts konnte zu dessen Verwirklichung geschritten werden.

Die Errichtung des Neubaus auf dem alten Waisenhaus-Gelände an der belebten und Hauptgeschäfts-Straße der Stadt ging nicht an. Man mußte auch damit rechnen, aus dem teuren Grundstück an der Löhr-Straße so viel zu erübrigen, daß man auf billigem Gelände an der Stadtperipherie die geplante größere Anlage durchführen konnte. Außerdem sollte die mit dem alten Barbara-Kloster in Verbindung stehende Barbara-Kirche, welche der Kirchengemeinde U.L. Frauen gehörte, abgebrochen werden, wodurch das Schicksal des Barbara-Klosters besiegelt wurde.

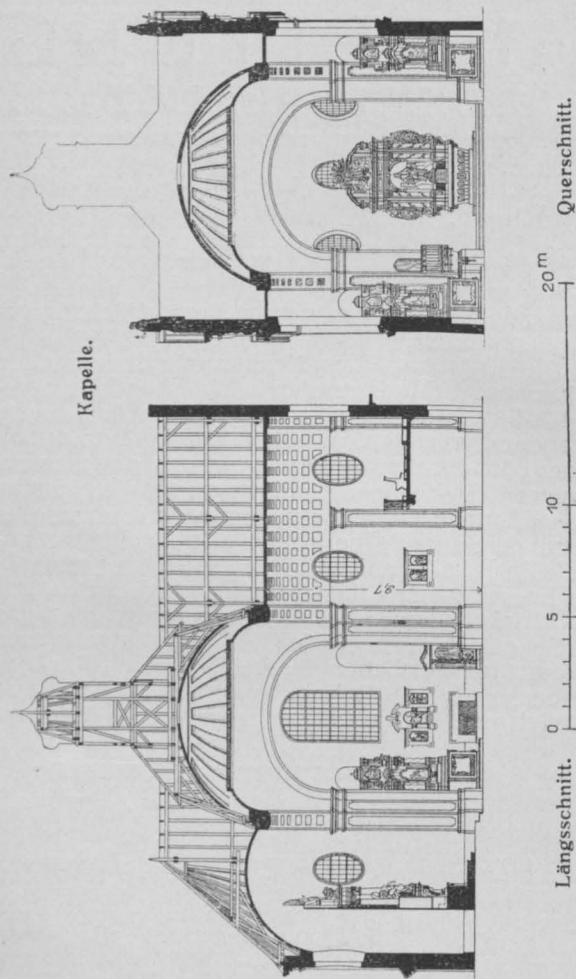
So entschloß man sich, ein günstig gelegenes Gelände im westlichen Stadtteil, in der Nähe der Karthause, um 140 000 M. zu erwerben. Der Platz ist ausreichend für eine spätere Erweiterung, für einen



geräumigen Spielhof und einen Küchengarten. Infolge der neu angelegten Straßenzüge hat das Gelände eine bevorzugte Lage erhalten, wodurch die male-
rische Anlage des Neubaus wirkungsvoll in die
Erscheinung tritt.

Zur Erlangung von Plänen wurde vom Vorstand
des Waisenhauses St. Barbara ein engerer Wettbe-
werb veranstaltet. Aus diesem ging der ausgeführte
Plan hervor. Als Preisrichter waren damals Obbrt.
Thiehlen, Stadtbrt. Maekler und Polizei-Bauinsp.
Müller in Coblenz tätig.

Das Aeußere des neuen Gebäudes zeigt die
Formen des rheinischen Barock und lehnt sich dem
Stil des alten Waisenhauses und der Barbara-Kirche
an. Für den Hauptbau ist die U-Form gewählt; an
ihn schließen sich links die Kapelle und rechts der
Küchenbau an. Die Dampfwascherei sowie die Gärtner-
und Heizer-Wohnungen sind in einem besonderen



Gebäude untergebracht. Der Neubau ist für die Auf-
nahme von etwa 200 Waisen und Pensionäre nebst
dem nötigen Anstaltspersonal bemessen. Auf jedes
Kind entfallen durchschnittlich in den Arbeitsräumen
 10 cbm , in den Schlafsälen 16 cbm Luftraum. Der Schul-
Unterricht wird in der Anstalt in 2 Klassen erteilt.
Die Hauswirtschaft wird durch Schwestern aus dem
Mutterhause der armen Dienstmägde Christi aus
Dernbach geleitet.

Das Erdgeschoß, welches durch einen Haupt-
und einen Nebeneingang von der Waisenhaus-Straße
zugänglich ist, enthält im Verkehrszentrum eine ge-
räumige Säulenhalle mit Haupttreppenhaus von rd.
 100 qm Grundfläche. Hieran schließen sich im linken
Flügel Vorstandszimmer, Erholungs- und Festräume
mit Bühne von zusammen 251 qm , welche etwa 400 bis
500 Personen Platz bieten. Die seitliche Verlängerung
dieses Flügels nimmt die etwa 300 Personen fassende
Kapelle mit Vorraum ein, welche infolge ihrer Grund-



rißform und Gewölbebildung besonders hervorgehoben werden darf. An passender Stelle befinden sich die Paramentenräume und die Klosettanlagen.

Der einseitig bebaute Mittelbau zwischen Haupt- und Nebeneingang enthält einige Verwaltungsräume und das Speisezimmer für die Pensionäre. Der rechte Flügel mit zweiseitiger Bebauung enthält rechts vom Flur den 127 qm großen Speisesaal für die größeren Waisenkinder, nebst Küchen- und Vorratsräumen, zusammen 162 qm Grundfläche. Der Küchenbau ist seitlich des Flügels angebaut und wird nach Westen durch eine geräumige, überbaute Terrasse begrenzt, welche bei schlechtem Wetter den Kindern zum Spielen dient. Links vom Flur ist der Spiel- und Eßraum für die Kleinsten angeordnet. Durch einen Vorraum von diesem getrennt, ist auch das Klosett für die Klei-

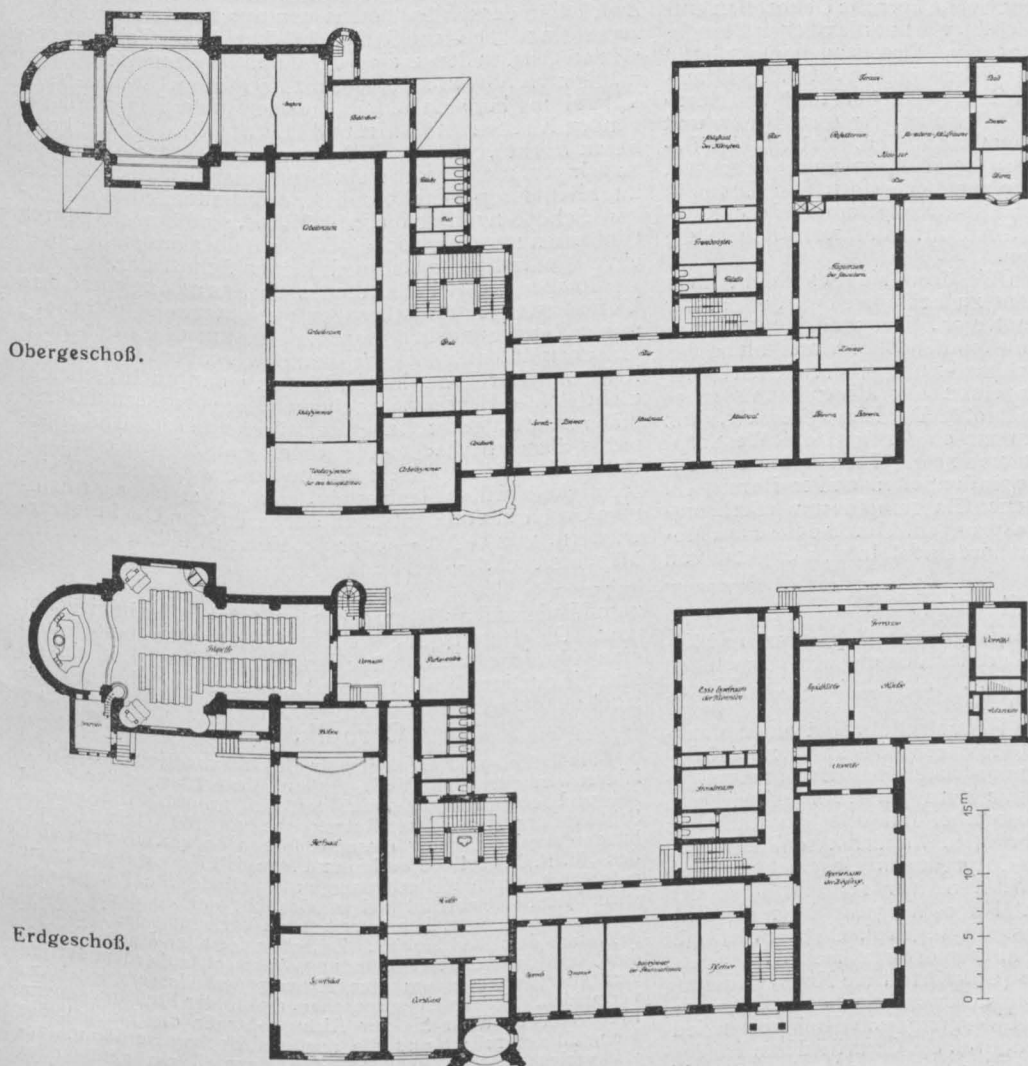
nen untergebracht. Ein in diesem Flügel befindliches Nebentreppenhaus vermittelt den allgemeinen Verkehr zwischen den oberen Geschossen.

Im I. Obergeschoß befinden sich die Schule und die Arbeitsräume für die Zöglinge, sowie ein Schlafraum mit anstoßendem Klosett und Waschräumen für die Kleinsten, die Wohnungen für den Hausgeistlichen und die Lehrpersonen, die Klausur und einige Fremdenzimmer. Damit die Schwestern bei Krankheitsfällen auch dem Gottesdienst beiwohnen können, ist im linken Gebäudeflügel der Bibliothekraum in Verbindung mit der Kapelle gebracht. Der Raum dient zugleich als Oratorium. Das II. Obergeschoß enthält die Schlaf- und Waschräume für die älteren Zöglinge, sowie die Kranken- und Baderäume. Im linken Flügel befinden sich einige Räume für die Pensionäre.

Im Dachgeschoß befinden sich die Räume für die Pensionäre und die Wohn- und Schlafräume für die sich zeitweilig im Hause aufhaltenden früheren Zöglinge der Anstalt. Dasselbst sind auch die Kleider- und Waschräume untergebracht. Das Kellergeschoß enthält außer einer Reihe von Kellern für die Haushaltung, die Schuhwachs- und Kleideräume für den täglichen Bedarf, sowie die Fußbäder, den Turnsaal und die Zentralheizung mit anschließenden Koksräumen.

Das vom Hauptgebäude getrennte Wirtschaftsgebäude enthält im Erdgeschoß die Waschküche, das Bügelzimmer und den Maschinenraum, im Dachgeschoß die Wohn- und Schlafräume für den Gärtner und Heizer und einige Arbeitsräume.

(Schluß folgt.)



Die Beschießung von Kunstdenkmälern.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ enthält eine bemerkenswerte Ausführung über die Beschießung von Kunstdenkmälern, die bei dem gegen Deutschland gerichteten Vorwurf der Barbarei der feindlichen und eines Teiles der neutralen Presse auch an dieser Stelle Interesse erregen dürfte. Wir entnehmen dem Artikel im Auszug Folgendes:

„Nicht um den törichten Vorwurf der blindwütigen Barbarei zurückzugeben, sondern nur um die furchtbare Notwendigkeit des Krieges zu zeigen, deren Logik sich jene feindlichen und neutralen Stimmen böswillig zu entziehen suchen, ist es von Wert, festzustellen, was die Franzosen und neben ihnen die Engländer und die Belgier selbst an unserer Westfront in der Kampflinie zwischen Neuport und Belfort zerstört haben. Da ist vor allem die Stadt Dixmuiden, die, in dem Kampf um ihren Besitz von beiden Seiten schon beschossen, dem systematischen Bombardement seitens der Engländer und Belgier zum

Opfer gefallen ist. Die ganze einst so blühende Stadt, die auf einer ganz leichten Bodenwelle über dem Yserkanal sich aufbaut, ist jetzt nur noch eine Trümmerstätte. Die riesige St. Nikolauskirche, als Erweiterung eines einst romanischen Baues im 13. und wieder im 15. Jahrh. in den großartigsten Formen angelegt, die neben den Kirchen von Gent, Brügge, Ypern und Tournai die mächtigste gotische Schöpfung des flandrischen Landes darstellt, ist in sich zusammen gesunken. Der schmerzlichste Verlust ist der kostbare Lettner, unter all den Lettneranlagen Belgiens der bedeutendste und großartigste, reicher und üppiger als die übrigen vier Lettner, der bei dem Brand von Löwen mit der übrigen Ausstattung der Peterskirche glücklich unversehrte frühe Lettner, der von Aerschot, Tessenloot und Lier. Der Lettner von Dixmuiden war ebenso ein Höhepunkt der belgischen Skulptur des 16. Jahrh., wie die Portalplastik von Reims ein Höhepunkt der französischen Plastik des 13. Jahrh. war. Und dieses Wunderwerk haben die englischen Granaten — man darf sagen: restlos bis

auf einen wüsten Haufen kleiner Brocken — zerstört. Zerstört sind auch alle die übrigen Bauten von Dixmuiden, die Béguinage am Yserkanal mit ihrer Kapelle und ihren kleinen sauberen Häuschen, zerstört ist der Prachtbau des Rathauses am Markt, der nach dem Vorbild des Rathauses von Oudenarde und St. Nikolaus entstanden war. In jenem Teil von Flandern, der jetzt so schwer unter den Beschießungen gelitten hat, sind durch die englischen Geschütze völlig zerstört die Kirchen zu Messines, Witschaete Hollebeke, Langhemarcq, Poelcapelle, Becelaere u. a. m. Schwer beschädigt sind die Kirchen zu Vladesloo, Essen, Westbooseke. Völlig zerschossen sind das alte Schloß in Hollebeke und das neue Schloß in Voormezele, ganz zu schweigen von den Zerstörungen, die die belgischen und englischen Geschütze in Westende und an der weiteren Seefront angerichtet haben. In Warneton, südlich von Ypern, ist das Langhaus der großen gotischen Kirche durch das englische Bombardement völlig zerstört. Bis jetzt ziemlich unberührt geblieben ist noch der Chor, der eine geschlossene prunkvolle barocke Dekoration enthält, ein Chorgestühl so schön, wie nur die reichen Barockkirchen von Brabant es zeigen. Wird es auch im weiteren Verlauf des Krieges unversehrt bleiben? Gar nicht aufzuzählen ist die Reihe der Orte, die an der Nord- und Nordwestfront zerstört sind. Zwischen Armentières und Arras sind die vordersten Ortschaften, jetzt von den Bewohnern völlig geräumt, systematisch entzweigeschossen, zumal die Kirchen immer zuerst zerstört. Die Kirche in dem vielgenannten La Bassée zeigt ein Bild vollkommener Verwüstung, die Westfront total zertrümmert, die Gewölbe durchgeschlagen.

An der französischen Westfront sieht es nicht anders aus. Hier ist am meisten zu beklagen der Verlust der schönen Peterskirche in Roye. Der weiträumige dreischiffige Bau mit Umgang um den Chor vom Anfang des 16. Jahrh. war eines der schönsten und reichsten Denkmäler jener schon mit einzelnen dekorativen Renaissance-Motiven durchsetzten Spätgotik. Der feingegliederte, ganz aufgelöste Vierungsturm ist eingestürzt, die Westfront durchgeschlagen, im Langhaus sind alle Gewölbe zusammengebrochen, dabei sind auch in den Seitenschiffen die reichen, vielgerühmten spätgotischen Glasgemälde unwiederbringlich in tausend Stücke gesprungen. Durch das schon Monate lang dauernde Bombardement in der Gegend von

Noyon, das auch auf die Stadt selbst gerichtet ist und durch das dauernd die herrliche Kathedrale gefährdet wird, sind eine ganze Reihe von Schlössern in der Umgegend völlig zerstört, darunter das hochgelegene Schloß Larbroye. Schmerzlich noch ist, daß die französischen Granaten die alte Abtei von Ourcamp in Brand geschossen haben. Vor der Kirche der ehemaligen frühgotischen Zisterzienser-Abtei, von der längst nur noch die mächtigen Ruinen erhalten waren, ist im 18. Jahrh. mit Einziehung der Kirchenfront ein mächtiges Gebäude angelegt worden, eine der schönsten und großartigsten barocken Fronten Frankreichs. In der einen Hälfte, zusammen mit dem weitgedehnten gotischen Klostergebäude, war unter Beibehaltung der Architektur eine Fabrik eingerichtet. Das alles ist jetzt ausgebrannt und zerstört. Nördlich von Reims haben vor allem die schönen frühgotischen Bauten der Kirchen von Brimont und Bourgogne durch die französischen Granaten schwer gelitten. Nach den Argonnen zu, in der Ebene der Woëvre und an der Côte Lorraine, und jetzt in dem so heiß umkämpften Zwickel, in dessen Spitze das von uns besetzte und in eiserner Hand gehaltene St. Mihiel liegt, ist die Zahl der zerstörten Orte, in denen die Kirchen und Herrensitze gleichmäßig zerschossen sind, kaum zu schätzen. Die deutsche Verwaltung hat sich bemüht, aus den in der Feuerlinie liegenden Kirchen zu Etain und Hâton-Chatel die kostbaren Werke von Ligier Richier zu retten und in Sicherheit zu bringen, um der französischen Kunst diese Werke eines ihrer Renaissance-Hauptmeister zu erhalten. Andere kostbare Schöpfungen, so die in St. Mihiel, sind tunlichst durch Umbauten und Sandsäcke gesichert, aber das stellt gegen einen Volltreffer zuletzt auch keinen Schutz dar.

In allen diesen Fällen sind es die Franzosen und ihre Verbündeten, die wir sagen gerechterweise nicht: aus reiner Zerstörungslust, sondern die um desselben militärischen Muß willen wie wir, den schweren Forderungen des Krieges gehorchend, kalten Blutes, wenn auch vielleicht nicht leichten Herzens, ihre eigenen Kunstwerke und Denkmäler zerstört haben, haben zerstören müssen. Und angesichts dieser tragischen Notwendigkeit, die wir ohne ein Gefühl des Triumphes, nur um der ausgleichenden Gerechtigkeit willen festnageln, richtet sich das unsinnige Geschrei von deutschen Barbaren, den Denkmalverwüsten, von selbst — oder der Vorwurf fällt auf die Ankläger zurück.“ —

zum Wiederaufbau, Besprechungen ostpreussischer Bücher usw. Die Herausgabe weiterer „Ostpreußenhefte“ und eine ähnliche Veröffentlichung über Elsaß-Lothringen und die dortigen Wiederherstellungsaufgaben sind in Aussicht genommen. —

Chronik.

Die Befreiung Rosenheims in Bayern von Hochwasser-Gefahren wird durch eine Verlegung und Verbreiterung der Mangfall und eine Verbreiterung des Inn erhofft. Die großen Schäden der Hochwasser-Katastrophe von 1899 riefen Bestrebungen zur Beseitigung dieser Gefahren hervor. Bereits sind den „M. N. N.“ zufolge an Inn und Mangfall Hochwasserdämme aufgeführt, deren Weiterführung unterhalb der Stadt angestrebt wird. Jetzt soll ein Entwurf verwirklicht werden, der die Stadt von Hochwasser gänzlich befreit durch Verlegung des Mangfallbettes aus dem Stadtbereich. Zwischen der alten Mangfall-Mündung und der neuen Einmündungsstelle soll außerdem der Inn verbreitert werden, um eine Hebung des Wasserspiegels zu vermeiden. Ferner ist vorgesehen, daß in der Flußstrecke vom Kolbermoorer Wehr bis zur Aisinger-Straße das Flußbett der Mangfall verbreitert und die dortigen Hochwasserdämme zurückverlegt werden, wodurch der Mangfall ein genügendes Fassungsvermögen gegeben werden soll. Das jetzige Mangfallbett unterhalb der Aisinger-Straße bis zur Mündung unterhalb der Inn-Straße in Rosenheim wird aufgelassen, während Kaltenmühlbach und Gießenbach durch Dücker unter dem neuen Kanal durchgeführt werden. In der Hauptsache handelt es sich also nicht nur um eine Verlegung der Mangfall auf die Strecke von etwa 3 km, sondern auch um deren Verbreiterung. Die Kosten dafür berechnen sich auf 2228 000 M., von denen der Staat 50% trägt.

Für den Inn kommen die Errichtung von Hochwasserdämmen von der Eisenbahnbrücke 5 km abwärts und die Verbreiterung des Flußbettes in Betracht, ferner der Hochwasserschutz bei der Einmündung der Sims in den Inn; die Kosten für diesen Teil des Entwurfes stellen sich auf 852 000 M., wovon der Staat 590 200 M. übernehmen würde, während auf die Beteiligten der Rest entfällt. Somit ergibt sich ein Gesamtaufwand von 3080 000 M., von denen der Staat 55% trägt, während auf den Kreis und die Beteiligten 1375 800 M. fallen; der Zuschuß der Stadt Rosenheim beträgt 356 300 M. —

Inhalt: Das neue Mädchen-Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St. Barbara in Coblenz am Rhein. — Die Beschließung von Kunstdenkmälern. — Literatur. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Mädchen-Waisenhaus in Coblenz.

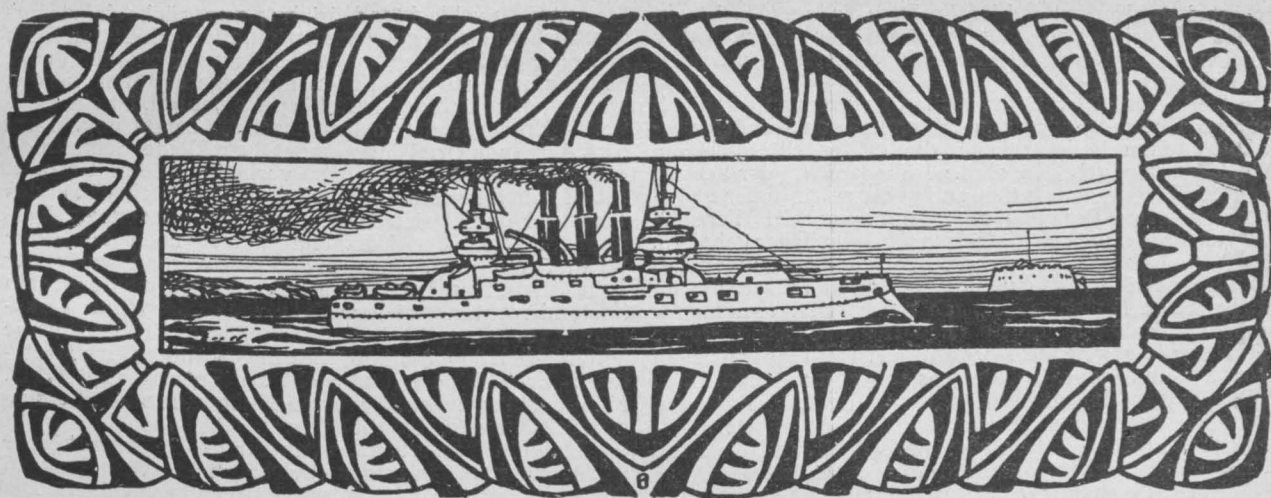
Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdrucker: Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Literatur.

Ostpreußen, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1. Heft. Kriegs-Veröffentlichung des „Deutschen Bundes für Heimatschutz“. München 1915. Verlag G. D. W. Callwey. Pr. 2,50 M.

Der „Deutsche Bund Heimatschutz“ hat ein umfangreiches und gut ausgestattetes Heft (168 Textseit. mit 110 Abbildungen) der Aufklärungsarbeit über Ostpreußen gewidmet. Es versucht die zum Teil sehr schwierigen Aufgaben in ihrer Gesamtheit zu erfassen und dem Verständnis näher zu bringen. Zunächst schildert Prof. Dr. A. Ulbrich kurz Ostpreußens Geschichte, Land und Kunst. Dr.-Ing. W. Lindner schreibt über den Wiederaufbau, Architekt Hugo Wagner über die Aufgaben des Städtebaues, Arch. Prof. Osterroht gibt einige gute Beispiele der älteren ostpreussischen Bauweise, Reg.-Baumeister G. Langen erörtert die Neubesiedelung der verwüsteten und der urbar zu machenden Gelände, Dr. von Mangoldt die Einfügung von Kleingartensiedlungen in die Ortsanlagen, Prof. Dr. Gemünd den Wiederaufbau vom Standpunkt der Wohnungshygiene; Architekt E. Altmann und Dr. W. Stapel besprechen die Beschaffung von gutem und zweckmäßigem, den Gewohnheiten und Ueberlieferungen entsprechenden Hausgerät, Architekt Gustav Wolf erörtert die wirtschaftlichen und ästhetischen Vorteile des Wohnhausbaues in Einheitsformen, Prof. A. Schneegans die Dorfanlagen, Regierungsrat E. Blunck die Wiederherstellung von Kirchen, Architekt C. Zetzsche die würdige, einheitliche Gestaltung der Kriegergräber und ihrer Grabzeichen, Gartenbaudirektor Willy Lange die Pflanzungen in den Kampfgebieten, Gartenbaudirektor Lesser den Pflanzenschmuck Ostpreußens nach dem Krieg, Dr. Bonne die Lehren des Krieges über die Bedeutung des Heimatschutzes. In einem Nachwort weist Dr. Lindner auf die Notwendigkeit hin, daß die Ostpreußen selbst an der Klärung der Fragen mehr als bisher tätigen Anteil nehmen, wenn ihre Wünsche und Eigentümlichkeiten volle Berücksichtigung finden und nicht fremde Züge in das geschichtlich Gewordene hineingetragen werden sollen. Er zeigt das besonders in Bezug auf den Hausrat, die Erzeugnisse des Hausfließes usw.

Daran schließen sich amtliche Veröffentlichungen und Berichte über Ostpreußen, Eingaben und Zeitungsstimmen



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 66. BERLIN, DEN 18. AUGUST 1915.

Die technischen Ergebnisse aus der Zerstörung der ostpreußischen Städte.

Von Stadtbaurat Schoenfelder, kgl. Baurat in Düsseldorf.

Wenn durch eine unglückliche Verkettung von Umständen, was ja erfreulicherweise selten genug sich ereignet, ein Theater oder Versammlungshaus, eine Fabrik oder ein Wohnhäuserblock ganz oder zu großen Teilen durch Erdbeben, durch Feuers- oder Wassernöte beschädigt werden, dann pflegen wir Ursache und Wirkung zu studieren; suchen wir zu ergründen, ob der verborgene Keim der Zerstörung vielleicht ahnungslos vom Erbauer in mangelnder Voraussicht in das Gebäude selbst hineingelegt worden ist oder was sonst das sichtbare Endergebnis herbeigeführt hat. Und dieses vor uns liegende Ergebnis, wie gliedert es sich, nach welchen verschiedenen Richtungen hin ist es lehrreich, so fragen wir uns. Nur durch solche Betrachtungen ist es möglich, aus dem einzelnen Fall einen entsprechenden Nutzen zu ziehen für die Technik in ihrer Gesamtheit. Nur wenn wir so das halb oder ganz zerstörte Bauwerk einer Untersuchung unterwerfen, können wir erkennen lernen, was an Krankheitsgefahren dem Baukörper hätte ferngehalten werden sollen, wie Muskulatur und Knochenbau gestaltet sein müssen, um ihm eine lange Lebensdauer zu gewährleisten, ihm nach einer leichteren oder schwereren Krankheit wieder zu schneller Wiederherstellung zu verhelfen.

Und nun gar, wenn ganze Ortschaften zerstört sind! Müssen sich da nicht noch ganz andere Gelegenheiten bieten zu wichtigen Schlüssen? Auf städtebaulich-künstlerischem Gebiet wird man Beobachtungen anstellen und fragen können: Wird der neue Stadtplan dem alten gleichen müssen oder auch nur sollen, wird die Gelegenheit zu seiner vollständigen Neugestaltung nicht mit Freuden begrüßt werden? Daneben können nach der Richtung des mehr Technischen, ja des rein Konstruktiven die stehen gebliebenen Mauerreste, die aufgetürmten Schutthaufen uns Erkenntnismöglichkeiten bieten, wie sie sonst in einem Jahrhundert nicht wieder uns entgegenstehen. Im Mittelalter waren Stadtbrände noch etwas Häufiges. Man staunt, wenn man hört, daß z. B. Elberfeld von 1537 bis 1687, also in 1½ Jahrhunderten, dreimal mit Stumpf und Stiel abgebrannt ist. Aber das war auch die Periode der Fachwerksbauten mit Schindelbekleidung bei verhältnismäßig dichtem Zusammenbau, der den Städten so hohe Gefahren brachte. Im 18. Jahrhundert sind mit der Ausbildung des Steinbaues die Brände schon seltener geworden, und im 19. sind sie mit der Vervollkommenheit der bautechnischen Hilfsmittel auf der einen Seite, mit der der Feuer abwehrenden Organisationen auf der anderen fast ganz verschwunden. Vereinzelt ist, in Deutschland wenigstens, nur noch der Brand einer Ortschaft wie der von Donaueschingen zu verzeichnen gewesen. Erdbeben-Verwüstungen wie in Messina oder San Francisco kommen bei uns nicht in Betracht. Nun stehen wir mit einem Mal bei Beginn des 20. Jahrhunderts wieder vor ausgedehnten Ortsbränden. Freilich, sie sind anderer Art wie die des Mittelalters, auch noch wie der von Donaueschingen. Nicht zufällige Unbedachtsamkeiten haben

sie verursacht, nicht ungünstige Windrichtungen sie anschwellen lassen zu dem Umfang, den sie angenommen: Angelegte Brände sind es, von Feindeshand, deren Wirkung wir hier vor uns sehen. Die Granate hat die Arbeit der Brandfackel vervollständigt und gleichzeitig die der vulkanischen Kräfte des Auslandes mit übernommen. Und auch nicht während der Brände und Zerstörungen, ja nicht einmal unmittelbar nach denselben haben die Beobachtungen ihrer Wirkung angestellt werden können. Mehrere Wochen sind seit den ersten elementaren Verwüstungen vergangen, bis ein Betreten der Ostpreußen-Städte möglich wurde.

Dennoch — es scheint, als ob genug Ausbeute möglich sei. Es bedarf nur einer gewissen Vorsicht im Urteil, dann lassen sich falsche Schlüsse vermeiden.

Das Maß der Verwüstungen ist in den zerstörten Städten so ungeheuerlich, daß mit Sicherheit nicht immer gesagt werden kann, das sei auf Rechnung von Sprengwirkungen der Geschosse zu setzen, das auf Brände zu schieben. Die verkohlten Balken und Sparren weisen auf Brände hin. Sie sind natürlich auch, wenn nicht der Anfang, so doch stets das Ende der Katastrophe gewesen. Die Holzbalkenlage ist offenbar die vorherrschende gewesen. Der Holzreichtum der Provinz und der russischen Nachbargebiete, die weiten Transporte, denen die Eisen-träger aus Oberschlesien oder gar Westfalen - Rheinland unterliegen, begründen die Vorzugsstellung des Holzes bei der Deckenbildung. Der Rückgang des Wohnungsbaues in den letzten Jahrzehnten infolge starker Abwanderung der jüngeren Volkselemente nach dem industriellen Westen hat endlich das Seine getan zur Hintanhaltung der Ausbreitung der neueren Konstruktions-Elemente, besonders der Steineisendecke.

Da fragt sich zunächst: Wie haben die Baumaterialien standgehalten. Der Boden ist in Ostpreußen in dem von der Zerstörung betroffenen Landstrich leichter Sandboden. Dort werden deshalb auch neuerdings Kalksandsteine in größeren Mengen hergestellt und verwendet. Im Feuer scheinen sie nicht so widerstandsfähig zu sein, wie die gebrannten Lehmziegel. Selbst wenn letztere, wie dort in Ostpreußen, nur aus stark sanddurchsetztem Ton hergestellt und wenig hart gebrannt werden, sind sie in Feuersgefahr die haltbareren. Der Fugenmörtel ist zu Pulver zerfallen; die Steine lassen sich auch nach dem Umwerfen der Mauern noch abtragen und wieder verwenden. In großen Massen werden sie von den gefangenen Russen, die überall an der Aufräumarbeit sind, in Stapeln für die Neubauten aufgesetzt. Auch in den Ziegeleien sieht man Russen schon wieder an der Arbeit bis weit ins Land hinein. Die demnächst gebrauchten Massen sind ja riesenhaft. Die Lastentransporte zu verringern, müssen alle einheimischen Ziegeleien bis aufs äußerste mit angespannt werden. Von dem Dachdeckungsmaterial ist natürlich kein Stück ganz geblieben. Was nicht im Feuer zersprungen, was nicht durch Sprengstücke zerschlagen, ist beim Sturz von den Dachflächen in die Tiefe

zerbrochen. Herrschend ist die Dachpfanne. Sie ist ein festes Material und gibt ein haltbares Dach. Aber solchen Anforderungen, wie sie hier gestellt wurden, ist sie nicht gewachsen.

Der Eisenträger findet sich in Ostpreußen eigentlich nur als Unterzug oder zum Abfangen von Wänden verwendet. Man findet Stücke, die in der Hitze wie die Weidengerten gebogen sind. Auffallend ist der Schutz, den das Eisen schon erfahren hat durch ein- oder mehrseitiges festes Anliegen an Steinmassen. Als Fensterüberlagsträger hat das Walzeisen meist im Feuer gehalten. Auch als Ueberdeckung von Mauerunterbrechungen hat es sich bewährt. Ausgerollte gepaarte Träger, die an ihren freien Außenseiten noch mit Ziegeln und Mörtel ausgedrückt sind, tragen noch heute durch mehrere Stockwerke reichende starke Mauern auf Spannweiten von 3 m und mehr, trotzdem es unter und neben ihnen hell gebrannt haben muß. Um einzelne Träger hängen noch die sogenannten „Staufziegel“, die Putzmörtelträger aus der Kottbuser Fabrik als Beweis dafür, daß die Putz-Umhüllung ihre Feuerschutzwirkung getan hat.

Nach Eisenstützen aus zusammengeieteten oder T-Trägern sucht man vergeblich. Weder im aufrechten Zustand noch umgeworfen sind sie zu finden. Größere Warenverkaufsräume wurden bisher wohl mit Hilfe von Gußeisensäulen hergestellt. Solche Säulen stehen noch scheinbar unverehrt da als Beweis für die Erfahrung, daß Gußeisen sich auffallender Weise länger im Feuer hält, als Walzeisen. Wenn das Gußeisen einmal in der Erhitzung seinem Schmelzpunkt nahe gekommen ist, dann freilich sinkt es ja ganz plötzlich in sich zusammen.

Der Eisenbeton ist in den Kleinstädten Ostpreußens noch kaum verwendet, weder in Decken, noch bei Wänden oder für Stützen. Das hängt offenbar mit dem Stagnieren der Bautätigkeit in den letzten Jahrzehnten dort zusammen. Beobachtungen über seine Haltbarkeit im Feuer lassen sich also nicht anstellen. Wenn aus der Fabrikation von Kalksandziegeln hervorgeht, daß guter Bausand vorhanden, ist freilich noch nicht gesagt, daß guter Kies für den Eisenbeton bequem zu finden wäre. Die Dünenbildung in der Landschaft läßt ja auch den Schluß zu, daß, wenn solcher brauchbarer Kies zu finden sein würde, er in ziemlicher Tiefe erst ansteht. Das erklärt die seltene Verwendung von Beton trotz der Reichnähe der Stettiner Zementfabriken.

Wenn man die anderen Konstruktionen auf ihre Bewährung noch etwas anschaut, so findet man oft eine erstaunliche Standsicherheit selbst ganz dünner Wände. Durch mehrere Stockwerke hindurch stehen sie frei auf größere Längen trotz ihnen zugemuteter Erschütterungen verschiedenster Art, sogar noch durch gewaltsames Zumeinsturzbringen zweifelhafter Teile. Die Tatsache, daß der Zusammenhalt durch die bloßen Balkenlagen, das gegenseitige Sichversteifen durch sie genügt, um ihnen eine statisch sonst ganz unverständliche Standsicherheit zu verleihen, läßt interessante Schlüsse zu auf den inneren Zusammenhalt der einzelnen Gebäude-Elemente und die große Bedeutung der Mauerverankerung und -Abstützung, wenn auch nur durch Holzbalken.

Wie viel standsicherer der Mauerkörper von rohrförmigem Querschnitt ist als der nicht so gebildete, das beweisen die hohen, stehen gebliebenen Schornsteine. Ganz besonders haben sich die pyramidenförmigen gehalten. Der alte polnische Schornstein ist ein Bauwerk, das über einen Geviertraum von 2 m etwa im Erdgeschoß errichtet wird und gleichzeitig als Räucherammer dient, in die der Rauch, der Ofenrauch aller anstoßenden Zimmer im Erdgeschoß und Dachstock abströmt. Sich nach oben verjüngend, steht er in äußerst widerstandsfähiger Grundriß- und Querschnittsform im stärksten Brande da wie der einzig ruhende Fels im wogenden Flammenmeer. Selbst die umsinkenden Dachsparren vermögen ihn nicht umzuwerfen, so steif ist seine Konstruktion. Die langen Reihen dieser Hausschornsteine bilden deshalb den hervorstechendsten Bestandteil des Bildes einer zerstörten ländlichen oder städtischen Siedlung hier. Auch in dieser letzteren sind die einstöckigen, nur ein ebenerdiges Geschoß aufweisenden Häuser das Rückgrat der Anlage. Der mehrstöckige Bau ist nur an den Hauptverkehrsstraßen und am Markt häufiger zu finden.

Wie groß die Standsicherheit größerer turmartiger Baukörper von quadratischem oder rechteckigem Grundriß ist, wird dem Beschauer in den zerstörten Ortschaften deutlich vorgeführt. Daß steinerne Kirchtürme selbst dann stehen bleiben, wenn ihre Helme gänzlich durch Feuer zerstört werden, hat die Baugeschichte von Jahrhunderten gezeigt. Kirchturm-Einstürze sind wie die von Häusern immer auf Fehler im Mauerwerk, ungenügende Schichtung der

Steinmassen, schlechten Mörtel u. a. m. zurückgeführt worden. Daß bei einem gut gemauerten, alten, erhärteten Turm nicht nur große Löcher aus den Seitenwänden, nein ganze Schalen auch auf den Ecken herausgeschnitten werden können, ohne daß der Turmkörper einstürzt, ist ein wertvolles Ergebnis der ostpreußischen Zerstörung. Dem Kirchturm von Ortelburg war erst ein kleiner Schmiß beigebracht worden von einer vorbeifliegenden Granate. Das Loch ist schnell ausgeflickt. Der Steinschaft des Turmes befindet sich längst wieder in tadelloser Verfassung. Nur der Holzhelm wartet noch auf seine Wiederherstellung. Man denkt gewiß, man wolle der Tage Abend erst noch abwarten. Gefahrdrohend ist sein Zustand nicht in gleichem Maße, wie es der Mauerwerkskörper vor seiner Wiederherstellung war. Größer sind die Schußverletzungen am Kirchturm von Milken. Und trotzdem: Er hält noch und steht der Theorie zum Trotz. Man möchte glauben, die rechte Seitenwand müßte herausgedrückt werden. Sie tut es nicht.

Daß ein Wasserturm, wenn der untere Mauerkörper selbst nur wenig in seinen Gleichgewichts-Verhältnissen gestört ist, leicht in die Brüche geht, ist unvermeidlich. Die nicht mehr gleichmäßig allseitig unterstützte Last des Wasserbehälters übt sehr leicht Seitendruck aus, sobald das Gefäß auch nur wenig kippt. Beim Wasserturm in Johannisburg konnte durch sofortiges tatkräftiges Eingreifen der Heeresleitung mit allen verfügbaren Kräften unmittelbar nach Befreiung der Stadt das große Unglück abgewendet werden, daß durch Einsturz des Hochbehälters die Stadt auf Monate der geordneten Wasserversorgung beraubt wurde. Was das bedeutet hätte, läßt sich leicht ermessen.

Man sieht an solchen Zerstörungen und der verhältnismäßig geringen Gefahr, die sie mit sich bringen, daß die frei, ohne untergewölbte Bögen sich tragenden Mauermassen gegen einander viel sicherer und zuverlässiger sich abstützen, als wir gemeinhin anzunehmen geneigt sind.

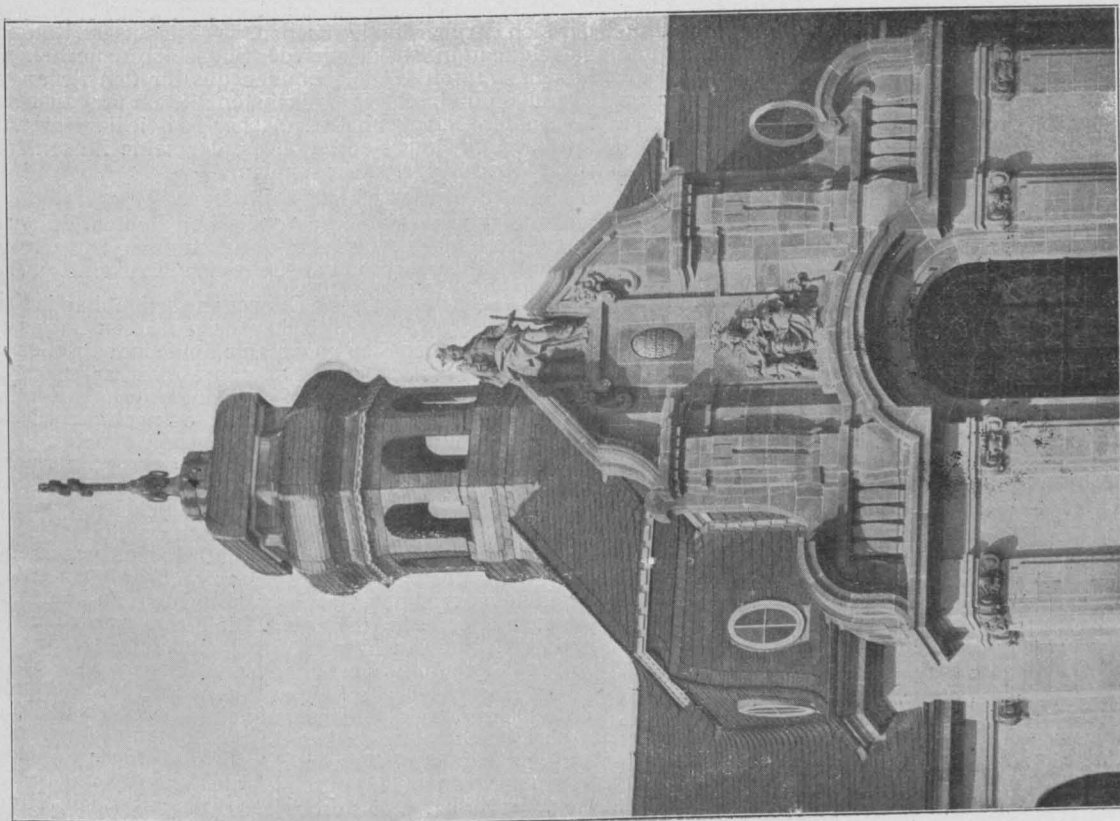
Von der gemeinsamen Versorgung aller Häuser der Stadt mit Wasser zu der zweckmäßigen Ausbildung solcher Gemeinsamkeits-Leitungen überhaupt ist es nur ein Schritt. Ihn zu machen in den Betrachtungen verlohnt sich. Die zentrale Wasserversorgung ist heute in Orten von einigen hundert Häusern so sehr die Regel, daß man Brunnen kaum mehr in der Kleinstadt findet. Wie wichtig sie aber werden können, zeigt sich in solchen Zeiten. Man wird vielleicht doch wieder dazu kommen, einzelne Wassergewinnungsstellen, die unabhängig sind von der Zentralbeschaffung, vorzusehen. Wenn zahlreiche Häuser mit ihren Zapfstellen zerstört sind, müssen ja zunächst einmal schnell die zerstörten Enden verstopft, unter Umständen ganze Zweigstränge abgesperrt werden. Mit großen Wasserverlusten in den Schuttmassen, wohl gar noch tief in der Erde, wird gerechnet werden müssen, deshalb sind solche Absperrungen unvermeidlich. In diesem Fall erweist sich eine andere Einrichtung von hohem Wert: das Vorhandensein von Ueberflur-Hydranten in den unzerstörten Straßen, an denen nunmehr die Bewohner der benachbarten zerstörten Bezirke Wasser holen können, ohne fremde Leute in ihren Wohnungen zu behelligen. In die Schlauchansatzstücke der Ueberflur-Hydranten lassen sich gewöhnliche Zapfhähne leicht einsetzen. Man kann entsprechende Einsatzstücke, die nur auf das Schlauchgewinde aufgeschraubt zu werden brauchen, auch geradezu bereit legen. Sind sie nicht da, so kann auch der normale Leitungsschlüssel schon benutzt werden.

Dann die Versorgung der Stadt mit Licht: Das häufigste ist in der Kleinstadt überhaupt und dort oben bisher ganz besonders die zentrale Gasversorgung. Vereinzelt finden wir in einer Stadt wie Lyck eine elektrische Zentrale. Die elektrische Lichtversorgung hat man bis vor kurzem für die unzuverlässigere angesehen. In den öffentlichen Versammlungshäusern, selbst unserer Großstädte, hat man geglaubt, neben der elektrischen Lichtleitung als Sicherheit die Gasleitung vorsehen zu müssen. Heute möchte man fast das umgekehrte Verfahren empfehlen, wenn man sieht, wie sich in einer zerstörten Stadt die Verhältnisse gestalten. Eine Gasanstalt mit ihren weit sichtbaren, leicht für Geschosse treffbaren Gasometern ist schnell zerstört und nur langsam und unter großen Schwierigkeiten wieder in Stand gesetzt. Eine elektrische Zentrale ist weniger leicht erkennbar, unter Umständen sind die Dynamos sogar bombensicher unterzubringen, schließlich auch schneller, wenn nicht durch genau gleiche Stücke, so doch im Notfall durch in der Wirkung annähernd gleiche zu ersetzen. Und nun die Leitungen! Die Gasleitungen, einmal zerstört an vielen unkontrollierbaren Punkten, bilden eine erhebliche Gefahr für die Stadt. Ihre Ausbesserung bietet große Schwierigkeiten und kostet viel Zeit. Ganz anders ein elektrisches Kabelnetz. Es ist, besonders wenn

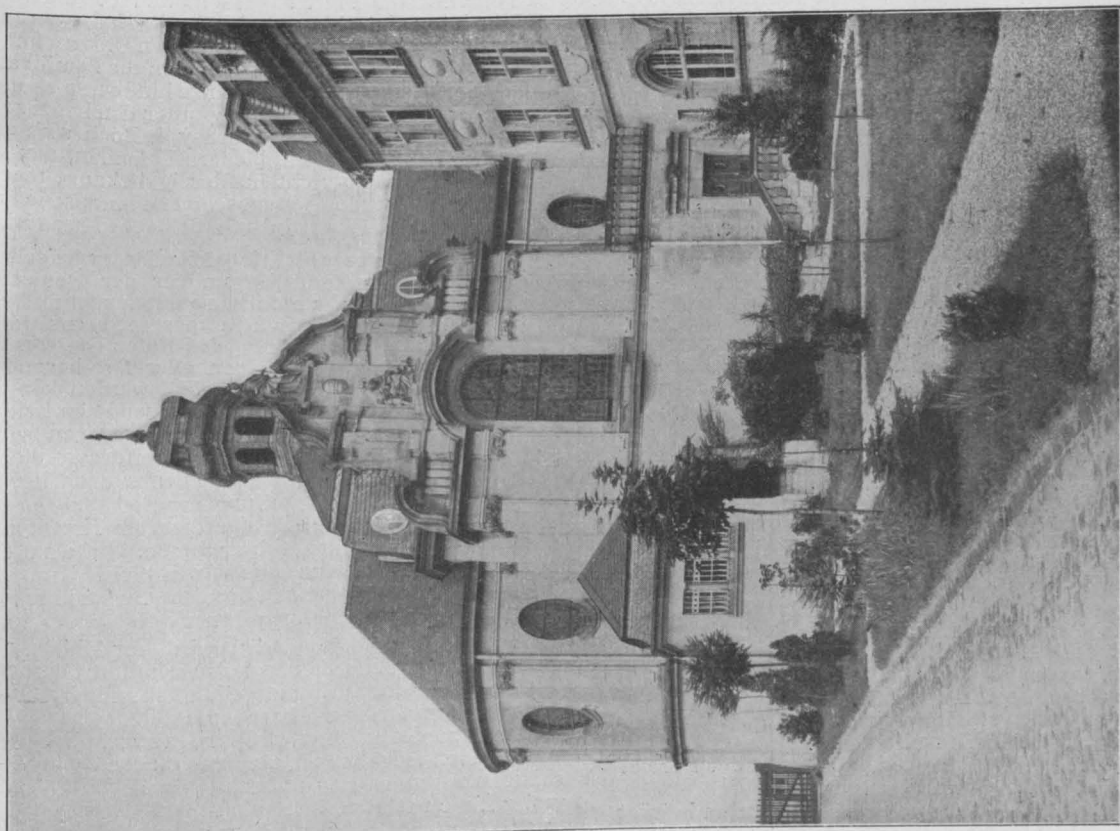
oberirdisch sichtbar auf Masten verlegt, leicht zu übersehen, schnell von den Elektrotechnikern bei der Truppe — wenn es sich um Kriegszerstörungen handelt — in Stand gesetzt und in verlässliche Verfassung gebracht. Tote, zerstörte Endstränge in einem Schutthaufen sind keine Strom-

sorgen, sich verwirklichen läßt, so wird einer der Gewinne, die eine solche Ueberlandzentrale bringt, nach der Richtung der gemachten Ausführungen liegen.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, auf die städtebaulichen Gesichtspunkte einzugehen, die sich dem



Teil-Ansicht der Querschiff-Architektur.
Das neue Mädchen-Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St. Barbara in Coblenz am Rhein.
Architekten: Franz Huch und J. H. Grefges in Coblenz am Rhein.



Ansicht der Anstalts-Kirche.
Das neue Mädchen-Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St. Barbara in Coblenz am Rhein.
Architekten: Franz Huch und J. H. Grefges in Coblenz am Rhein.

abnehmer mehr, richten keinen Schaden an. Verhältnisse, wie sie augenblicklich in Ostpreußen herrschen, lassen die elektrische Licht- und Kraftversorgung einer Stadt als die wertvollere, zuverlässigere erscheinen. Wenn der Plan, eine elektrische Ueberlandzentrale für Ostpreußen zu schaffen und von dieser aus die ganze Provinz zu ver-

Besucher bei einem Durchwandern der Orte aufdrängen. Aber eines mag doch aus diesem Kapitel erwähnt werden: Das rechteckige Straßennetz dieser preußischen Ordenssiedlungen mutet vielfach recht nüchtern an. Aber ein Kapital von Ordnungssinn und Korrektheit scheint in ihm aufgespeichert, das sich durch alle Zerstörungen-

wut der wahren Barbaren nicht vernichten läßt. Die saubere, schnurgerade Bordschwellenkante der Bürgersteige arbeitet sich durch alle darüber lagernden Schuttmassen in ihrer ganzen Unversehrtheit und Unversehrbarkeit schnell wieder durch und gibt den Gemeinwesen ihr Gepräge. Die wohl ausgerichteten Stämme der dahinter gepflanzten Allee-bäume tun das Ihre weiter zur Erzielung des jetzt schon wieder überall sich aufdrängenden Eindruckes von Sauberkeit — trotz aller Schuttmassen und Zerstörungsreste — und Ordnungsliebe. Wo endlich die Kunststein-Plattenbeläge der Bürgersteige mit ihrem regelmäßigen Fugennetz noch dazu kommen und mit ihren zwei sauber parallel laufenden Kanten die Bordsteinlinie begleiten, da gewinnt man, so wunderbar das klingen

Vermischtes.

Die deutschen technischen Hochschulen im Sommersemester 1915. Aus den Personal-Verzeichnissen der technischen Hochschulen, soweit uns solche bisher vorliegen, entnehmen wir für das Sommersemester 1915 die folgenden Mitteilungen:

Berlin. Eingeschrieben für das Sommerhalbjahr sind 2229 Studierende, von denen aber 1879 im Felde stehende als zurzeit beurlaubt gelten. Einschließlich 131 Hörern und zu Vorträgen zugelassenen Personen zählt die Hochschule nur 481 Teilnehmer an den Vorlesungen, unter diesen 149 Ausländer. Neu- und wieder immatrikuliert wurden 51 Studierende. Von den Studierenden gehören an: 280 der Fachgruppe für Architektur, 568 dem Bau-Ingenieurwesen, 985 dem Masch.-Bau einschließl. Elektro-Technik, 160 dem Schiffs- und Schiffsmasch.-Bau, 233 der Chemie und Hüttenkunde, 3 der Fachgruppe für allgem. Fachwissenschaften. Den Tod fürs Vaterland gefunden haben bisher 3 Priv.-Dozenten, 1 Assistent, 38 Studierende.

Breslau. Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Besucher ist 277, davon 222 Studierende. Als beurlaubt gelten, da im Felde stehend, 224, davon 186 Studierende, so daß die Zahl der tatsächlichen Besucher sich nur auf 53 beläuft, darunter 8 Ausländer. Von den eingeschriebenen Studierenden gehören 111 den Abtl. für Masch.-Wesen und Elektrotechnik, 103 den Abtl. für Chemie und Hüttenkunde an, 8 der Abt. für allgem. Wissenschaften. Gefallen sind bisher 1 Assistent, 13 Studierende.

Braunschweig. Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Personen ist 417, davon 326 Studierende. Beurlaubt, weil im Felde stehend, sind 276, davon 240 Studierende. Von den anwesenden 86 Studierenden gehören an: 4 der Fachgruppe für Architektur, 14 der für Bauing.-Wesen, 23 dem Masch.-Bau einschl. Elektrotechnik und Textil-Industrie, 38 den Abtl. für Chemie und Pharmazie, 7 den allgemeinen Fächern. Unter der Gesamtzahl sind 9 Ausländer.

Darmstadt. Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Personen ist 903, davon 41 Gäste, 24 Hörer und 838 Studierende. Des Militärdienstes halber beurlaubt sind 674. Von der Gesamtzahl der Studierenden, von denen 688 ordentl. Studierende mit voller Vorbildung sind, gehören 186 der Abt. für Architektur, 173 der Abt. für Bauingenieurwesen an, 341 den Abtl. für Masch.-Bau, Elektrotechnik, Papier-Ing.-Wesen, 91 den Abt. für Chemie u. Pharmazie, 27 den allgem. Fächern. Unter den Waffen stehen 21 Professoren, Lehrer und Dozenten, 26 Assistenten, 19 Beamte, sowie 674 Studierende. Gefallen sind bisher 5 Mitglieder des Lehrkörpers, 68 Studierende.

Dresden. Von der Gesamtzahl der Eingeschriebenen, von 1237 Personen einschl. 85 Hospitanten, stehen 745 im Felde. Von der Gesamtzahl sind 1064 Studierende. Von diesen gehören an: 242 der Abt. für Architektur, 182 für Bauingenieurwesen, 342 für Masch.-Ingenieurwesen, 204 für Chemie, 94 für allgemeine Wissenschaften. Ausländer hören an der Hochschule zurzeit im Ganzen 172, davon 9 aus außereuropäischen Staaten. Sachsen stellt mit 711 natürlich die Hauptmenge. Hoch ist das Verhältnis derjenigen mit der vollen Bildung eines deutschen Gymnasiums, Realgymnasiums und einer Oberrealschule mit 880 Personen. Dazu kommen noch 113 von der Gew.-Akademie Chemnitz und bayer. Industrieschulen, während nur 88 lediglich das Einjährigen-Zeugnis usw. aufzuweisen haben. Gefallen sind bisher auf dem Felde der Ehre 87 Studierende, Assistenten und Angestellte.

München. Die Zahl der anwesenden Besucher beträgt 495, dazu kommen 883 zurzeit im Felde stehende, zusammen also 1378. Von den Anwesenden sind 387 Studierende, 28 Zuhörer, 82 Hospitanten. Von den ersteren gehören an: 15 der allgem. Abteilung, 98 dem Bauingenieurwesen, 121 der Masch.-Ing.-Abteilung, 90 der Fachgruppe für Architektur, 48 der chemischen Abt., 15 der landwirtschaftlichen Abt. Von den 495 Besuchern sind 207 Bayern, 91 aus anderen deutschen Bundesstaaten und 197 Aus-

länder, davon 4 aus außereuropäischen Staaten. Bulgaren, Rumänen und Griechen sind mit zusammen 88 vertreten, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz mit zusammen 79. —

Deutsche Bauindustrie. Der gegenwärtig tobende Krieg mit seinen scharfen politischen Gegensätzen hat es mit sich gebracht, daß sich gegen eine Reihe industrieller Unternehmungen der Bauwelt, deren Mitbesitzer zum Teil Ausländer sind, feindliche Stimmungen erhoben haben, welche die geschäftlichen Interessen oft noch mehr beeinträchtigt, als das durch die Kriegszeit ohnehin schon geschehen war. Man kann diese Stimmungen verstehen und billigen und auch einzelne Unternehmungen haben sich ihrer Berechtigung für die Dauer des Kriegszustandes nicht verschlossen. Wo es möglich war, haben sie aus der Reihe der Besitzer die nichtdeutschen ausgeschieden. Das tat u. a. auch die Firma Villeroy u. Boch in Mettlach, deren ausgezeichnete Erzeugnisse auf dem Baumarkt seit Jahrzehnten geschätzt werden. Die Firma wurde am 1. Januar 1841 von den Mitgliedern der beiden befreundeten und später verschwägerten Familien Villeroy und Boch als offene Handelsgesellschaft mit dem Sitz in Mettlach errichtet zum Zweck gemeinschaftlichen Betriebes der ihnen gehörigen Steingutfabriken in Septfontaines in Luxemburg, gegründet 1767 durch Pierre Josef Boch; in Wallerfangen, gegründet 1789 durch Nikolaus Villeroy, und in Mettlach, gegründet 1809 durch Jean François Boch. Hierzu traten 1853 eine Steingutfabrik in Dresden, 1869 eine Mosaikfabrik in Mettlach, 1879 eine Terrakottafabrik in Merzig, 1883 eine Glashütte in Wadgassen und 1906 eine Wandplattenfabrik in Dänischburg bei Lübeck. Es liegt nun in der Natur der Sache, daß bei industriellen Unternehmungen in Grenzländern oder Grenzgebieten die Familienbeziehungen der Besitzer über die Grenze hinüberspielen. So kam es auch, daß durch Vererbung unter den heute zahlreichen Besitzern der Firma Villeroy & Boch sich eine Reihe von französischen Mitgliedern befanden, die, wie das zuständige Amtsgericht in Merzig bekannt macht, nunmehr durch Abfindung ausgeschieden sind, so daß die Firma Villeroy & Boch jetzt eine rein deutsche Firma ist. —

Auf die Bäderfürsorge für Kriegsteilnehmer wird seitens der Abteilung 9 des Zentral-Komitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz aufmerksam gemacht und von der Kriegshilfe der technischen Berufsstände darauf hingewiesen, daß durch Vermittlung des Roten Kreuzes zur Nachbehandlung von Kriegsleiden aller Art besondere Vergünstigungen und Vorteile erreicht werden können. Alle vom Roten Kreuz in die Bäder gesendeten Kriegsteilnehmer sind beispielsweise von den Kurtaxen befreit und haben erhebliche Ermäßigungen bei der ärztlichen Behandlung, bei den Apotheken, ebenso auch für die Eisenbahnfahrt. Gegen Erstattung der Selbstkosten will das Rote Kreuz für Heilbedürftige die vom Arzt vorgeschriebene Kurbehandlung übernehmen. In einfachen Kurorten dürfte sich eine vierwöchentliche Kur, einschließlich Eisenbahnfahrt und ärztliche Behandlung, bereits mit 150 M. bewerkstelligen lassen.

Den technischen Verbänden wird empfohlen, sich dieser Einrichtung zu bedienen, falls sie für ihre Mitglieder nach dieser Richtung hin Fürsorgetätigkeit zu übernehmen haben oder hierauf zielende bare Unterstützung gewähren. Es wird auch zur Sammlung von Spenden zwecks Schaffung von Freistellen aufgefordert, die den von den technischen Verbänden zugewiesenen unbemittelten Hilfsbedürftigen in erster Linie zustatten kommen sollen.

Weitere Auskunft wird vom Roten Kreuz selbst, oder durch den Arbeitsausschuß der Kriegshilfe der technischen Berufsstände, Berlin, Sommerstr. 4a, erteilt. — K. Bhd.

Inhalt: Die technischen Ergebnisse aus der Zerstörung der ostpreußischen Städte. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdrucker: Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

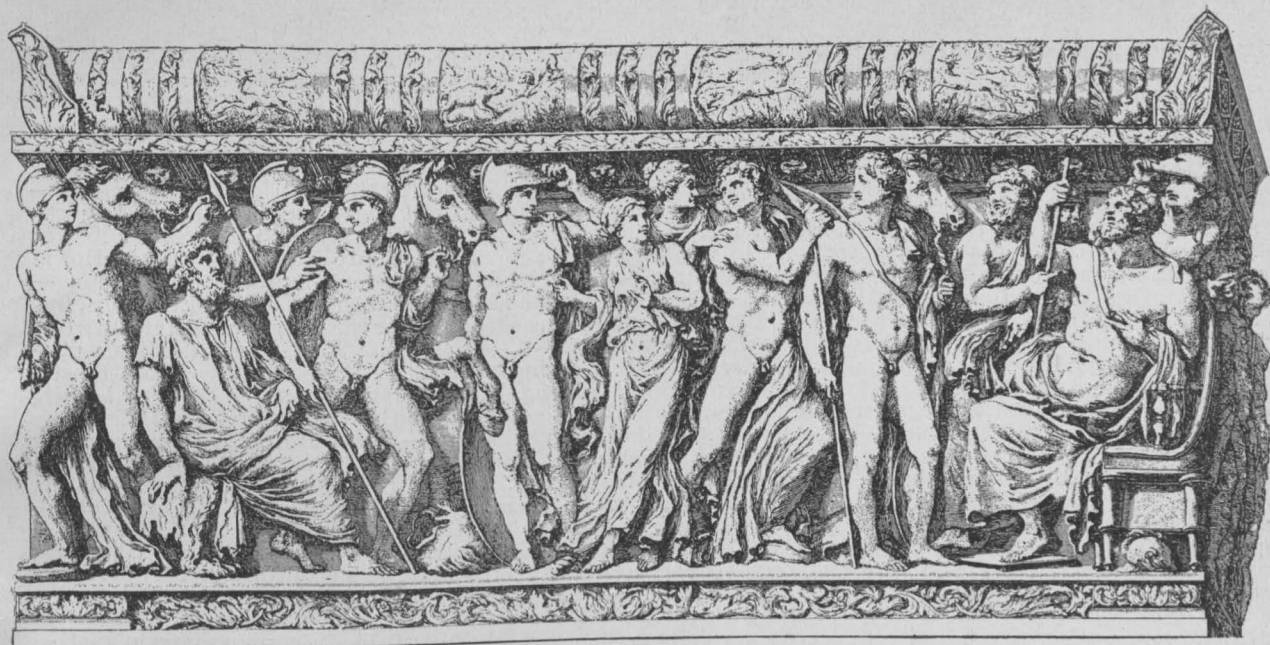


ANDHAUS v. DI-
RINGSHOFEN IN
NEDLITZ BEI POTSDAM. * ARCHITEKT:
LUDWIG OTTE IN
BERLIN-LICHTER-
FELDE. * ANSICHT
VOM WASSER. * * *

=== DEUTSCHE ===

BAUZEITUNG
XLIX. JAHRG. 1915.

**** NO. 67. ****



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 67. BERLIN, DEN 21. AUGUST 1915.

FUER DAS



VATERLAND

Pflanzt über mir ein Kreuz — das war ein Glaube.
Legt mir ein Schwert dazu, ich trug's mit Ehren,
Dann laßt im Schlaf mich Siegeslieder hören,
Und Gras mag wachsen über meinem Staube.
Ich hatte nichts als nur mein junges Leben,
Fürs Vaterland hab' ich es Gott gegeben.

Walther Nithack-Stahn.



uf dem Felde der Ehre sind im Kampf für das Vaterland aus dem Kreise unserer Fachgenossen gefallen oder den auf dem Schlachtfeld erhaltenen Wunden erlegen:

Ernst Ackermann, Reg.-Bmstr. in Deutsch-Ostafrika. — Klaus Rich. v. Allwörden, Dr.-Ing. in Freiheit Osterode a. H. — Johannes Ark, Architekt von Bonn-Süd. — Hermann Bading, kgl. Reg.-Bauführer von Burgstall. — Leo Baer, Architekt aus Karlsruhe i. B. — Wilh. Binnewies, Hilfsass. an der Techn. Hochschule in Braunschweig. — Ernst Blaum, Architekt in Dresden. — Hans Brandt, Dipl.-Ingenieur von Frankfurt a. M. — Joseph Bretz, Dipl.-Ingenieur von Darmstadt. — Julius Bücher, Dipl.-Ing., Arch. in Düsseldorf-Oberkassel. — Gottlob Bullinger, Reg.-Bmstr. bei der kais. Werft Wilhelmshaven. — Martin Dangel, Innen-Architekt von München. — Franz Demeure, Dipl.-Ingenieur von Düsseldorf. — Max Bruno Dietrich, Kreisbmstr. in Karthaus i. Westpr. — Wilh. Dills, Amtsbmstr. aus Weimar bei Bochum. — Karl Dunkhase, Dipl.-Ingenieur von Halberstadt. — Friedrich Ebel, Reg.-u. Brt. im Min. der öff. Arb. in Berlin. — Gottfried Engelmann, Dipl.-Ing. von Berlin. — Rudolf Fahrholz, Bauingenieur von Regensburg. — Ernst Fielitz, Reg.-Bauführer von Braunschweig. — Anton Fischer, Reg.-Landmesser in Altenkirchen. — Alois Frisch, Ingenieur von Wildau-Königswusterhausen. — Theodor Fröhlich, Betr.-Ing. in Linden. — Robert Gerbothe, Dipl.-Ing., Arch. aus Karlsruhe i. B. — Gerhard Giesebrecht, Stadtbaumeister in Berlin-Neukölln. — Franz Goetz, Dr.-Ing., bei der Dir. der Straßenbahnen in Essen-Bredeney. — Otto Gunderloch, Reg.-Bauführer aus Straßburg i. E. — Hermann Habermaas, Dipl.-Ing. von Stuttgart. — Otto Häcker, Arch. bei der Stadtbauverw. in Posen. — Hans Hagemann, Architekt aus Gerthe i. W. — Ludwig Harig, Dipl.-Ing., Gem.-Bmstr. in Dillingen a. Saar. — Adolf Hawel, Architekt von München. — Fritz Heigelin, Dr.-Ing. — Ehrenfried Hessel, Architekt aus Berlin. — Peter Hildebrand, Baurat, Betr.-Dir. der Schantung-Eisenb.-Gesellsch. — Heinrich Hinzmann, Architekt in Hannover. — Ernst G. Hirschfeld, Oberingenieur von Düsseldorf. — Georg Hoch, Architekt von Konstanz. — Wilhelm Horn, Ingenieur von München. — Otto Horre aus

Dortmund, Techniker bei Buchheim & Heister in Frankfurt a. M. — Walter Hüffer, Dipl.-Ingenieur aus Münster i. W. — Berthold Hummel, Maschineningenieur von Karlsruhe i. B. — Friedrich Ibbach, kgl. bayer. Dir.-Rat im Eisenb.-Zentralamt in Berlin. — Julius Iwan, Reg.-Bauführer in Dramburg. — Friedrich Jansen, Stud. der Ingenieurwissenschaften von Köln. — Robert Johnson, Gemeindevorstand in Birkenwerder a. Nordbahn. — Walter Jungmann, Ingenieur aus Berlin. — Erich Kachlik, Reg.-Bauführer in Berlin. — Max Kahr, Dipl.-Ingenieur von Aachen. — Max Keller, Reg.-Bmstr., Assistent von der Techn. Hochschule in München. — Ulrich Kirbuss, Dipl.-Ing. von Königsberg i. Pr. — Johannes Kirch, Dipl.-Ing. von Oberwesel. — Arno Kirchberg, Architekt in Hannover-Kleefeld. — Julius Klein, Architekt in München. — Paul Klemm, cand. ing. von Stuttgart. — Adolf Knoblauch, Mil.-Baumstr. aus Siegburg. — Franz Kohlmüller, Dr.-Ing., Flurbereinigungs-Geometer von München. — Gustav Josua Kühn, Dipl.-Ing. von Berlin. — Ernst Leist, Architekt in Berlin-Friedenau. — Rudolf Leupold, Architekt von Hof in Bayern. — Lohmann, Reg.-Landmesser von Dillenburg. — Karl Ludovici, Eisenb.-Betr.-Ing. von Berlin. — Philipp Lüll, Dipl.-Ing. in Grenzhof bei Heidelberg. — Karl Lütters, Dipl.-Ing. in Aachen. — Edmund Lütthgen, Ing. aus Steglitz. — Kurt Lummitzsch, aus Glogau, Bfhr. bei der kgl. Ansiedelungs-Komm. — Ludwig Markstahler, Arch. von Karlsruhe i. B. — Georg Marquard, Arch. von Frankfurt a. M. — Karl Marx, Reg.-Bmstr. in München. — Werner Middeldorf, Ingenieur von Köln-Kalk. — Karl Müller, Dipl.-Ing. aus Bretten. — Julius Necker, Reg.-Bmstr., Arch. von Gräffelfing bei München. — Ludwig Neumayer, Dipl.-Ing., Geometerprakt. aus München. — Ludwig Niebuhr, Reg.-Bmstr., Oberlehrer an der Baugewerkschule in Holzminden. — Paul Ossig, Dipl. Ing. von Halle a. S. — Gustav Rau, Dipl.-Ing. von Neu-Ulm. — Josef Rehm, Architekt von München. — Karl Reichard, Dipl.-Ingenieur von Kattowitz. — August Reichherzer, Architekt aus München. — Georg Riegel, Reg.-Baumeister aus Berlin. — Otto Roos, cand. arch. von München. — Friedrich Rümmelein, cand. ing. von Dinkelsbühl. — Hans Schaffer, Dipl.-Ingenieur. — Georg Scherer, Stadtbaurat in Bergneustadt. — Johannes Scherler, Postbauinsp. in Görlitz. — Gerhard Schmach, Dipl.-Ingenieur von Leipzig. — Eugen Schmalzried, Obering. d.S.S.W. in Charlottenburg. — Leopold Schreiber, Arch., Lehrer an den Techn. Staatslehranst. in Chemnitz. — Richard Schreiber, Dipl.-Ing., Assistent an der Techn. Hochschule in Braunschweig. — Georg Schreiner, Dipl.-Ing. bei Buchheim & Heister in Frankfurt a. M. — Adolf Schwarzkopf, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. — Wilhelm Sluyter, Dipl.-Ingenieur von Breslau. — von Altenessen. — Cornelius Stock, stud. arch. von Köln a. Rh. — M. H. Stoldt, Ing., Fabrikbesitzer in Kiel. — Töpfer, stud. arch. von Neukölln. — Wolfgang Toller, Ingenieur von Düsseldorf. — Paul Vogt, Landesbaumeister in Merseburg. — Eberhard Wagner, Reg.-Bauführer von Berlin. — August Weber, Architekt von Karlsruhe i. B. — Philipp Weitze, Arch., Mitinh. der Firma Schaar & Hintzpeter in Hamburg. — Gerhard Westerkamp, Dipl.-Ing., Doz. an der Techn. Hochschule in Braunschweig. — Leo Wetter, Reg.-Baumeister aus Mainz-Kastel. — Kurt Winkler, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes in Karthaus i. Westpr. — Ernst Wittlinger, Reg.-Baumeister in Ulm. — Ludwig Wündisch, Gartenarchitekt aus Straßburg i. E. — Wilhelm Zimmer, Ingenieur von Itzehoe. — Friedrich Zünke, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes in Johannesburg. —

Studierende der Techn. Hochschule in Berlin: Joachim Bach, Arno Brunner, Erich Corleis, Malte v. Engeström und v. Dahlstjerna, Walter Goertz, Friedrich Heilmann, Gerhard Hilliger, Gustav Kamps, Franz Kuchenbecker, Heinrich Mücke, Kurt Neuhaus, Max Pählchen, Albert Pohlmann, Artur Probst, Reinhard Probst, Herbert Schwarz, Herbert Weißer.

Studierende der Techn. Hochschule in Braunschweig: Heinrich Brandenburg, Heinrich Brennecke, Karl Buhr, Heinz Drinkuth, Joachim Eiselen, Otto Felgentreff, Ludwig Flöge, Alfred Fuhse, Richard Gut-Reimund Kühn, Robert Meyer, Hans Nicolai, Waldemar Plaehn, Joseph Pracher, Walter Schmidt, Karl Schmitz, Otto Schütte, Karl Schulze, Wilhelm van Senden, Paul Sternitzki, Hermann Tönnies, Hans Völkers, Eugen Volkwein, Hermann Winkelvoss, Karl Wittzack und Richard Wolff.

Studierende der Techn. Hochschule in Dresden: Hermann Birkhahn, Max Blas, Friedrich Böhmer, Werner Braun, Heinz Brinkmann, Erich Canzler, Erich Claus, Hermann Dolch, Albert Eckelmann, Wilhelm Francke, Felix Gleisberg, Martin Hubrig, Paul Lindemann, Benno Osterkamp, Hans Paris, Kurt Preis, Rudolf Richter, Walter Richter, Walter Rothe, Fritz Schöne, Friedrich Schumann, Rudolf Talazko, Johannes Uhlig, Erich Walter, Martin Wieland, Otto Ziegler. —

Landhaus v. Diringshofen in Nedlitz bei Potsdam.

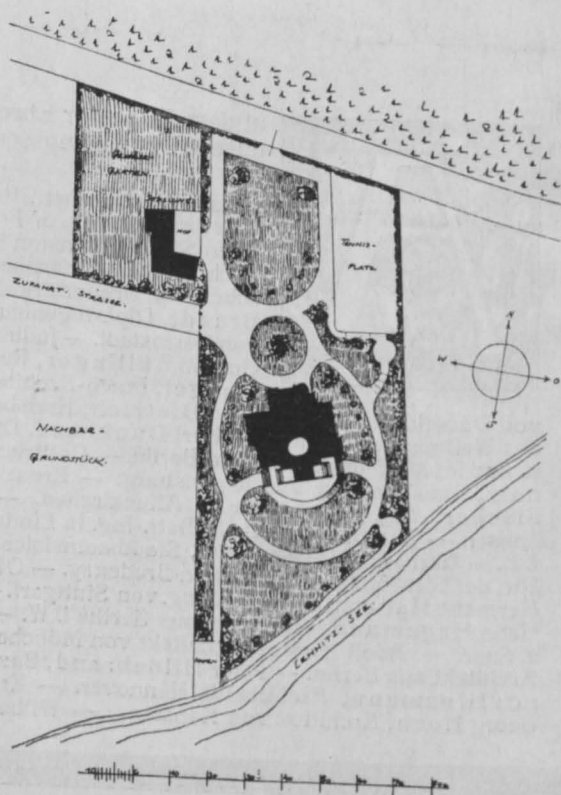
Architekt: Ludwig Otte in Berlin-Lichterfelde. Hierzu eine Bildbeilage.



Kurz hinter der Nedlitzer Brücke zweigt von der Potsdam-Fahrländer Chaussee ein unscheinbarer Fußweg ab, der, vorbei an einer Reihe kleinerer Landhäuser, auf ein Portal zuführt, das den Zugang bildet zu einem der schönst gelegenen See-Grundstücke in der Umgebung von Potsdam. Ueber die ganze

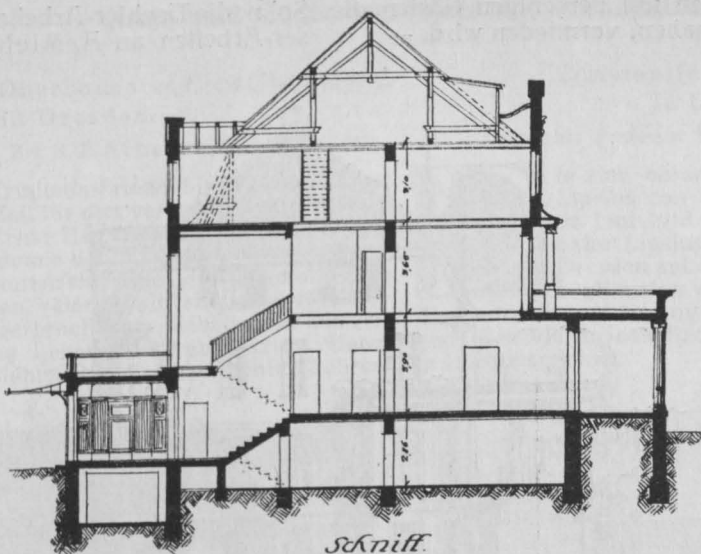
Länge des Jungfernsees schweift der Blick nach Süden bis zur Glienicker Brücke; zur Linken wird das Bild begrenzt durch den dunklen Forst der Römerschanze, zur Rechten durch den malerischen Torbau der Nedlitzer Brücke.

Auf diesem Grundstück ließ sich der Generalleutnant z. D. v. Diringshofen in den Jahren 1912/13 durch Ludwig Otte ein Wohnhaus erbauen. Die Landhäuser auf den Nachbar-Grundstücken weichen nach Größe und Bauart stark von einander ab und bilden für das Auge eine unruhige Nachbarschaft; um so mehr mußte erstrebt werden, den neu zu errichtenden Bau durch einfache und geschlossene Gestaltung weithin sichtbar und beherrschend erscheinen zu lassen. Die Seefront hatte ferner eine derartige Gestaltung zu erhalten, daß von jedem Stockwerk aus die Schönheit des Ausblicks genossen werden könnte. Dem Erdgeschoß ist eine große offene Halle vorgelagert, deren Bedachung im I. Stock eine ausgedehnte Terrasse mit rückwärtig



anschließender Loggia bildet; vom Dachgeschoß aus gelangt man auf bequemem Wege zu einem hinter dem Wappengiebel des Aufbaues liegenden, massiv umfriedeten, geräumigen Altan, der so hoch liegt, daß die Aussicht fast unbegrenzt erscheint. Hier hat die Fahnenstange ihren jederzeit ungefährdet erreichbaren Platz erhalten.

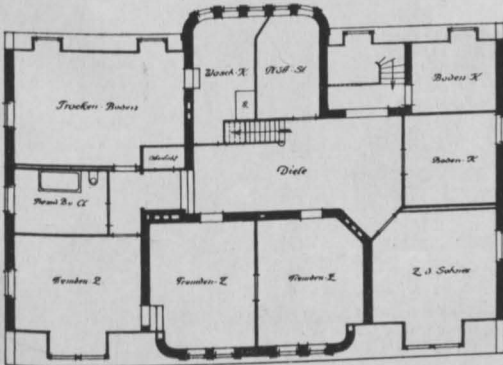
Das Innere des Hauses schließt sich eng den Wünschen der Bauherrschaft und dem Wohnbedürfnis der Familie an. Die Wirt-



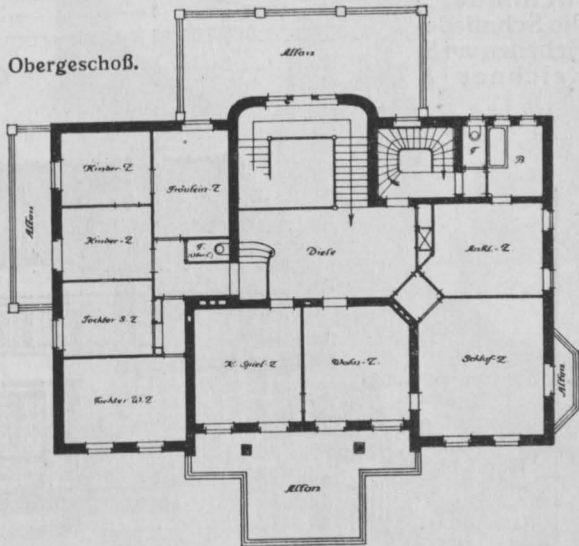
wegen die geschlossene Hauptform des Hauses nicht aufgegeben zu werden brauchte. Die Abmessungen des Saales erforderten eine Steigerung der Höhe gegenüber jener der anderen Erdgeschoß-Räume; im ersten und zweiten Geschoß gab das Anlaß zu interessantem Wechsel in der Fußbodenhöhe.

Besonderer Wert war zu legen auf ausreichende Garderobenräume. Diese sind, für Damen und Herren getrennt, zu beiden Seiten des achteckigen Ein-

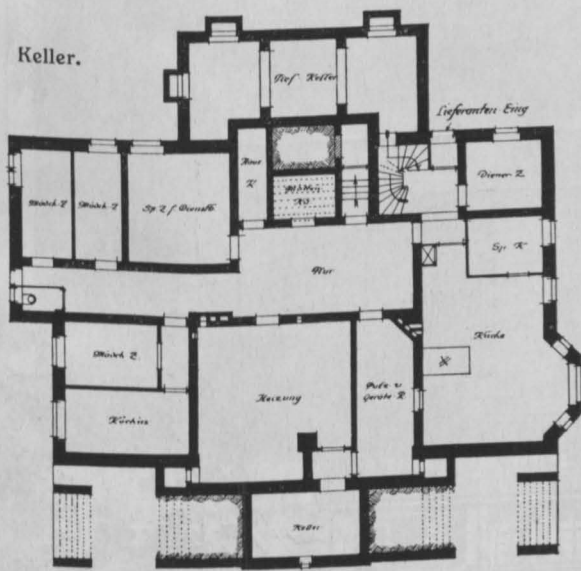
Dachgeschoß.



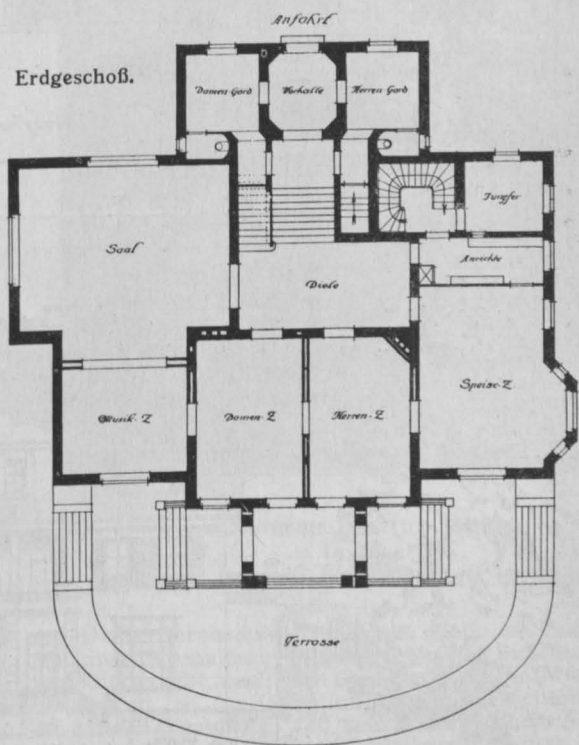
Obergeschoß.



Keller.



Erdgeschoß.



schaftsräume waren bestimmungsgemäß im Unter-Geschoß unterzubringen; der erste Stock enthält in der Hauptsache Schlafräume, das Mansardgeschoß (außer Waschküche und Plättzimmer) die Fremdenzimmer. Das Erdgeschoß hatte außer den üblichen Wohnräumen — von denen das Damen- und das Herrenzimmer nach einem früher bewohnten Hause anzuordnen waren — einen für Festlichkeiten bestimmten Saal aufzunehmen, der mit einem Musikzimmer ein Ganzes bilden sollte. Es gelang, diesen Saal in den Organismus derart einzufügen, daß seinet-

gangsraumes derart angelegt, daß die Besucher von ihnen aus in das Innere des Hauses durch je eine andere Tür gelangen, als sie beim Eintritt in die Garderobe durchschritten haben und daß bei Gesell-

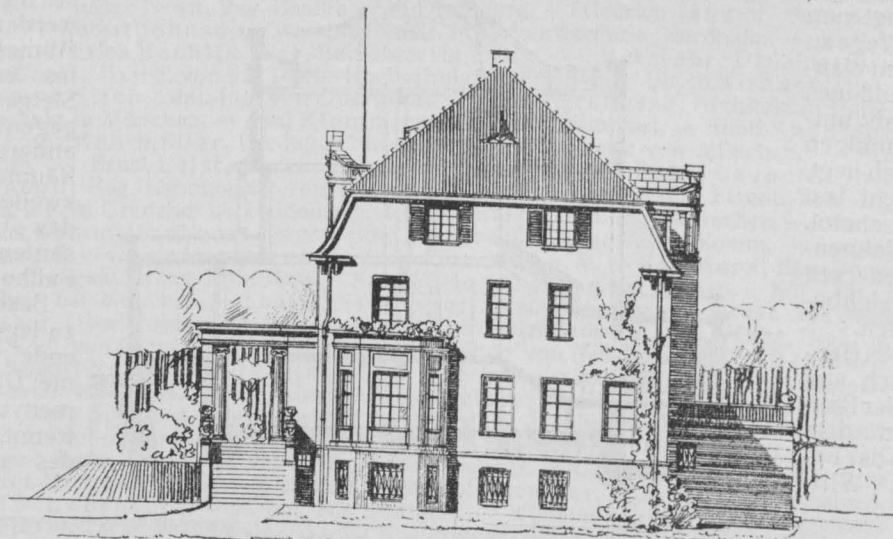
schaften ein Begegnen mit denjenigen Gästen, die noch nicht abgelegt haben, vermieden wird. —

Die Ausführung lag der Hauptsache nach in den Händen bekannter Potsdamer Firmen; es waren übertragen: die gesamten Arbeiten für den Rohbau an Siebert & Schöning, die Gas- und Wasser-Anlage an F. Kahle & Sohn, die Bildhauer-Arbeiten an Heinrich Moldenhauer, die Schmiede-Arbeiten an S. Reichner &

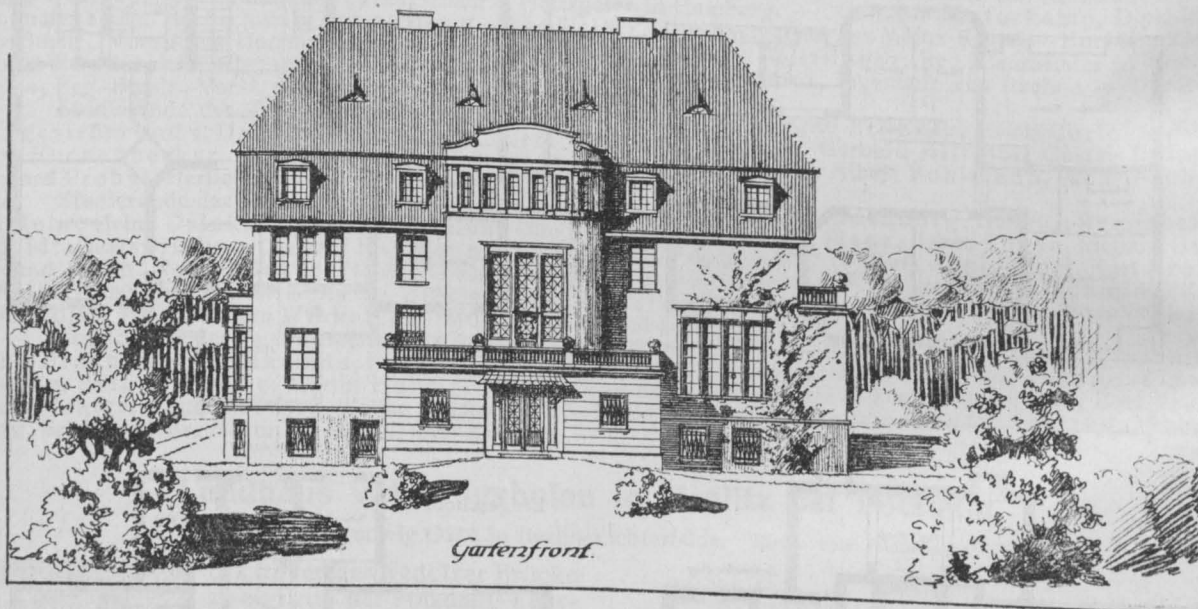
Sohn, die Tischler-Arbeiten an A. Jöster, die Schlosser-Arbeiten an A. Miehl, die Glaser-Arbeiten an

E. Heidkamp und die Maler-Arbeiten an Max André & Co., die elektrische Anlage an Erich Wolschon.

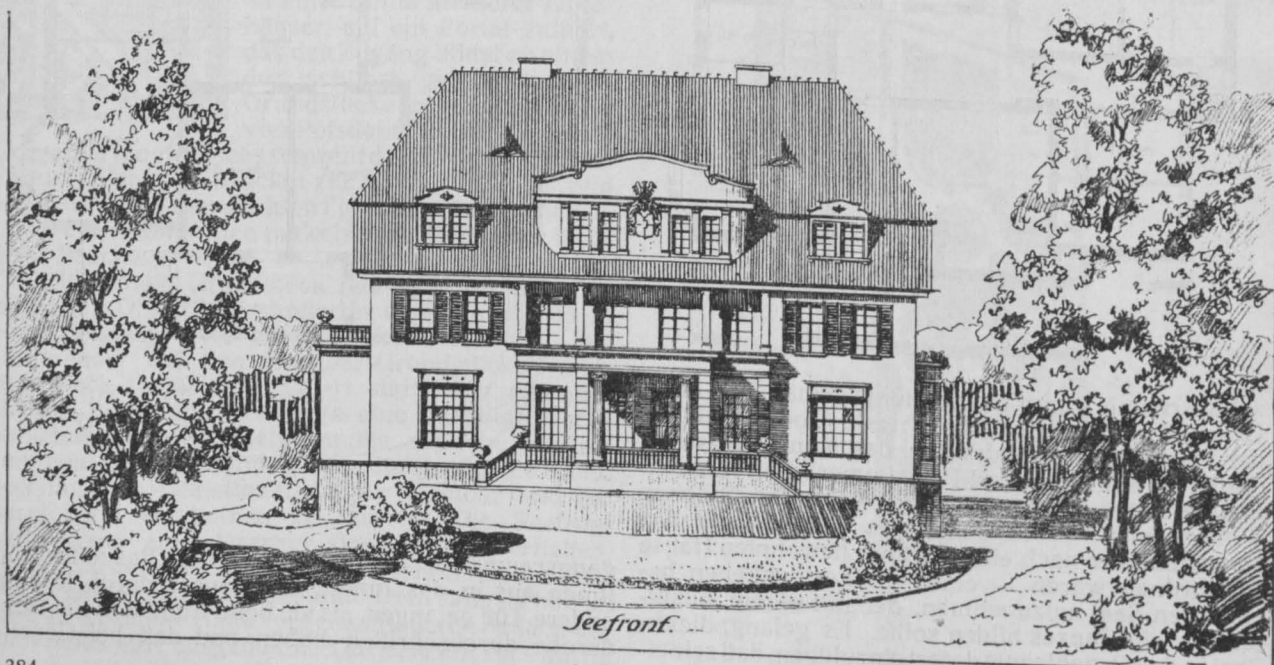
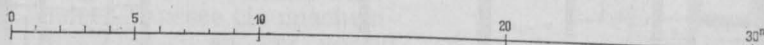
Berliner Firmen kamen nur in Frage für die Warmwasser-Heizungs-Anlage (E. Angrick), für die Tapeten-Lieferung (Franz Lieck & Heider) und für die Gartenanlage (Paul Klawun in Berlin-Lichterfelde). —



Ostfront.



Gartenseite.



Seefront.

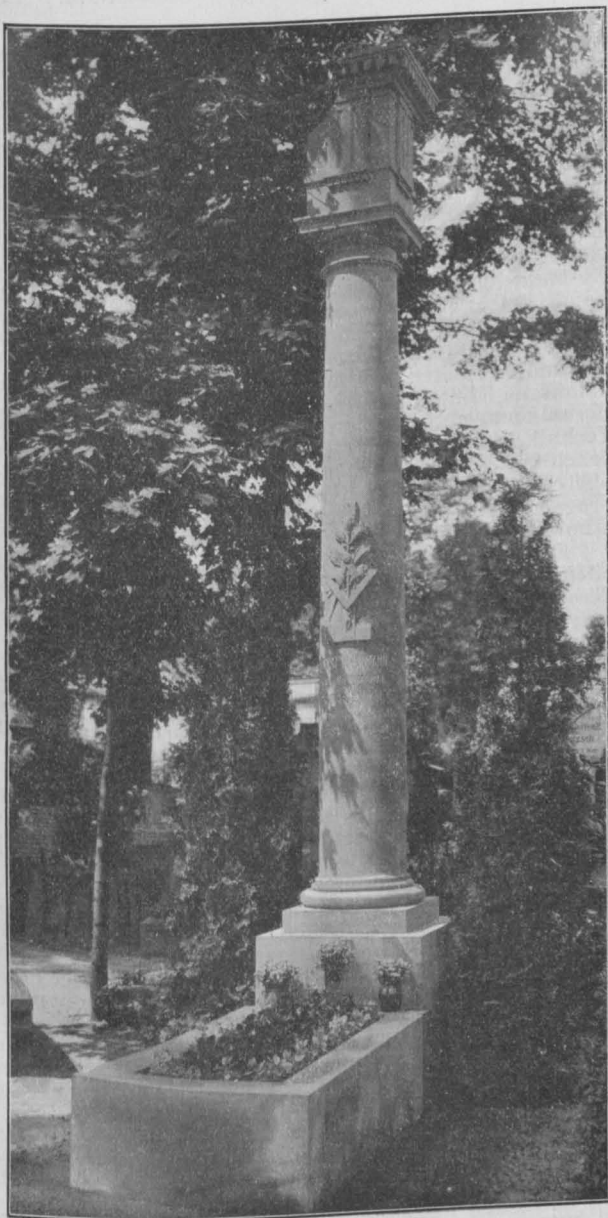
Grab- und Gedächtnis-Male für Architekten.

I.

Grabdenkmal des Oberbaurates Ernst Herrmann in Dresden.

Architekt: Kgl. Brt. K. E. Scherz in Dresden.

Auf dem Trinitatis-Friedhof in Dresden ist vor einiger Zeit für den verstorbenen kgl. Oberbaurat Ernst Herrmann, Professor an der kgl. Akademie der bildenden Künste in Dresden, das unten stehende Grabdenkmal errichtet worden. Der Grabstein, eine römisch-dorische Säule mit zerbrochenem Gebälk, soll das zerbrochene menschliche Leben versinnbildlichen. Ueber dem Namen des geliebten und treu verdienten Lehrers



Grabdenkmal des Oberbaurates Ernst Herrmann in Dresden.

Architekt: Kgl. Brt. K. E. Scherz in Dresden.

ist das Werkzeug des Architekten, Reißschiene, Winkel und Zirkel — verziert mit dem wohlverdienten Lorbeer — dargestellt. Als Material ist wetterfester quarzhaltiger Elbsandstein verwendet worden, alle Flächen sind fein gestemmt. Der Grabstein hat eine Höhe von 4,55 m. Die Herstellungskosten betragen einschließlich des Fundamentes rd. 800 M.

Die dorische Säule ist für den Heimgegangenen deshalb besonders charakteristisch, weil derselbe der klassischen Richtung huldigte, über Säulen-Ordnungen lehrte und auch ein sehr nützliches Werk über diese herausgegeben hat. —

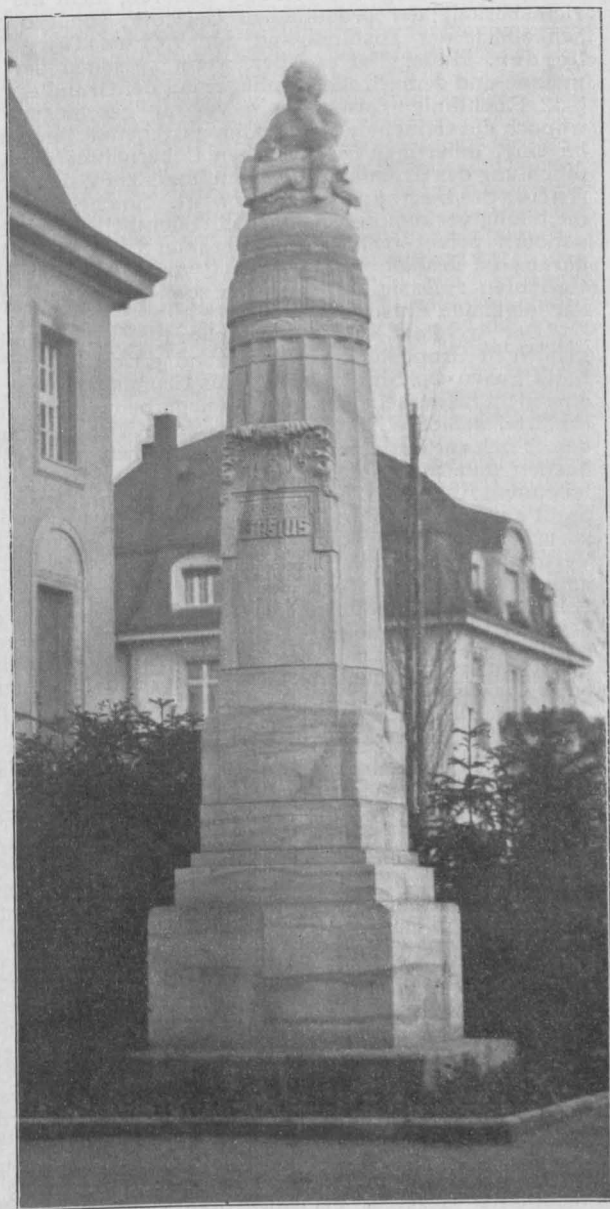
21. August 1915.

II.

Constantin Lipsius-Säule in Dresden.

Architekt: Professor Richard Michel in Görlitz.

Die zum ehrenden Gedächtnis für Meister C. Lipsius von seinen Schülern und Freunden im Juni 1913 enthüllte Säule wurde an der Ecke Lipsius - Straße und Stübel - Allee in Dresden auf einem städtischen, 2,6 m breiten bepflanzten Vorlandstreifen unabhängig von der Einfriedigung des angrenzenden Privat-Grundstückes nach den Plänen des Architekten Prof. Richard Michel in Görlitz errichtet.



Constantin Lipsius-Säule in Dresden.

Architekt: Professor Richard Michel in Görlitz.

Diese Ehrensäule tritt an die Stelle des in Dresden üblichen Schmelzarbeitschildes, das die Bedeutung dessen kurz angibt, nach dem die Straße benannt worden ist. Bedingend bei der Gestaltung dieses Gedächtnissteines wirkte der Grundsatz, daß kein Denkmal oder Grabmal, sondern eine die Straße schmückende Kleinarchitektur erstehen sollte. Ohne Anlehnung an Vorhandenes wurde die Säule in freier, der germanischen Kunstsprache verwandten Weise gebildet, mit dem Bestreben, in Charakter-Verwandtschaft mit der Schule des Meisters Lipsius zu bleiben. Die Gedächtnis-Inschrift unter dem ornamental gefaßten Emblem lautet: „Constantin Lipsius, Professor

der Baukunst an der Akademie der bildenden Künste 1881—1894“; die Widmung unter dem Knauf: „Dem Meister seine Schüler und Freunde“.

Eine allegorische Kinderfigur krönt den Säulenknauf. Sie versinnbildlicht einen in seine Baukomposition vertieften Jünger der Baukunst, an dessen Seiten in ornamentaler Weise Attribute der lobenden und abfälligen Kritik (Lorbeer und Distel) sich zeigen. Die Abmessungen sind: Höhe vom Fußsteig bis Puttenkopf = 5,10 m; unterer Durchmesser des geschwellten Schaftes = 0,80 m; oberer Durch-

messer über dem Schriftfries des Knaufes = 0,68 m.

Die Ausführung erfolgte in gelblichem Schönaer Elbsandstein, sogenanntem Teichstein. Der gärtnerische Teil besteht aus einem den Sockel umgebenden Epheufries und einer rahmenden Taxushecke.

Erstmalig zeigt das kleine Werk in Stein übersetzter Dankbarkeit ein neues Motiv zur Verschönerung des Straßenbildes. Möge es zur Nacheiferung anregen und der städtebaulichen Schmuckkunst zu mannigfachster Betätigung neue Wege bahnen helfen in volkstümlicher Art! —

Rechtsfragen.

Für Klagen aus Verträgen über Straßen-Anlieger-Beiträge ist der Rechtsweg zulässig. Nach preussischem Recht unterliegen Streitigkeiten über Gemeindeabgaben, zu denen auch die nach § 15 Fluchtlinien-Gesetzes zulässigen Straßen-Anlieger-Beiträge gehören, nicht der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Gerichte, sondern ausschließlich der Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden. Anders ist es aber, wenn zwischen der Gemeinde und dem Straßen-Anlieger auf der Grundlage des § 12 Fluchtlinien-Gesetzes ein Vertrag geschlossen ist, wonach die Gemeinde auf das ihr zustehende Bauverbot an einer unfertigen Straße gegen Uebernahme der Verpflichtung des Grundstücks-Eigentümers zur Zahlung von Anlieger-Beiträgen verzichtet. Solche Verträge, die häufig vorkommen, haben nicht öffentlich-rechtlichen, sondern privat-rechtlichen Charakter; für Ansprüche daraus ist deshalb der Rechtsweg vor den ordentlichen Gerichten zulässig. Das spricht das Reichsgericht in der folgenden Entscheidung aus:

Der Architekt K. in Posen wollte 1912 auf einem ihm gehörigen Grundstück einen Neubau errichten. Da die Stadt Posen die Straße, an der das Grundstück liegt, für eine nicht historische und daher anliegerbeitragspflichtige erklärte, schloß K. mit der Stadt einen Vertrag, durch den er sich zur kostenfreien Auflassung gewisser Straßenflächen und zur Zahlung der auf das Grundstück entfallenden Anlieger-Beiträge verpflichtete, wogegen die Stadt auf das ihr nach ihrer Meinung zustehende Widerspruchsrecht gegen den Neubau verzichtete. Diesen Vertrag focht K. später aus verschiedenen Gründen an und verlangte im Wege der Klage Rückzahlung der von ihm geleisteten Anlieger-Beiträge. Die von der beklagten Stadtgemeinde gegen diese Klage erhobene Einrede der Unzulässigkeit des Rechtsweges ist in allen Instanzen (Landgericht und Oberlandesgericht Posen und Reichsgericht) verworfen worden. Und zwar vom Reichsgericht mit folgender Begründung:

Es ist feststehendes Recht und in zahlreichen Entscheidungen des Reichsgerichtes ausgesprochen, daß Anlieger-Beiträge, die von Gemeinden gemäß einem auf § 15 des preussischen Fluchtliniengesetzes beruhenden Ortsstatut erhoben werden, zu den Gemeindelastrn gehören und daß Streitigkeiten über solche der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen sind, für sie vielmehr die Zuständigkeit von Verwaltungsbehörden oder Verwaltungsgerichten begründet ist. Dabei macht es keinen Unterschied, ob der zur Last Herangezogene die Zahlung verweigert, die Feststellung seiner Nicht-Zahlungspflicht begehrt oder die gezahlten Beiträge aus irgend einem Grund, sei dieser auch privatrechtlicher Art, zurück verlangt. Aber es muß sich, um den Rechtsweg auszuschließen, stets in irgend einer Form um die Frage der Befreiung von diesen Gemeindelastrn, der sachlichen Richtigkeit der Veranlagung, handeln; es muß die Berechtigung der Forderung der Anlieger-Beiträge an sich im Streite sein. Im vorliegenden Fall dagegen handelt es sich gar nicht um die Rechtsbeständigkeit einer im letzten Grunde aus § 15 Fluchtlinien-Gesetzes beanspruchten Gemeindeabgabe. Hier liegt vielmehr ein Fall der Anwendung des § 12 Fluchtlinien-Gesetzes vor. Die beklagte Stadtgemeinde, ausgehend von der Annahme, daß die Straße keine historische sei, nimmt für sich aus § 12 das Recht in Anspruch, sich nach ihrem Ermessen Befreiungen von dem Bauverbot in Einzelfällen vorzubehalten und daher mit den Anliegern Verträge abschließen zu dürfen, in denen die Voraussetzungen der Zulässigkeit des Anbaues geregelt werden. Solche Verträge, in denen sich die Gemeinde meistens die Abtretung von Land zu Straßenzwecken, sowie die Zahlung oder Sicherstellung von Straßen-Herstellungs- und Unterhaltungskosten versprechen läßt und sich dagegen verpflichtet, keinen Einspruch gegen die polizeiliche Baugenehmigung zu erheben, kommen häufig vor. Es ist eben so allgemein anerkannt, daß sie zulässig sind, wie auch, daß sie sich nicht auf öffentlich-rechtlichem, sondern auf bürgerlich-rechtlichem Gebiet bewegen, und daß für Klagen daraus der Rechts-

weg nicht ausgeschlossen ist. Das trifft selbst dann zu, wenn die von den Gemeindebehörden gestellten Anforderungen sich völlig mit denen des § 15 Fluchtliniengesetzes decken. Deshalb ist auch im vorliegenden Fall der Rechtsweg zulässig. (Aktenzeichen: V. 510/14. — 10. 3. 15.) —

R. M. in L.

Vermischtes.

Zum Wiederaufbau in Elsaß-Lothringen enthält die „Frankf. Ztg.“ folgende beachtenswerte Ausführungen: „Von dem Gedanken geleitet, daß die mit dem Wiederaufbau der kriegszerstörten Ortschaften und Gehöfte in Elsaß-Lothringen zusammen hängenden Fragen schon frühzeitig einer Erörterung und Regelung bedürfen, hatte der elsäß-lothringische Kunstgewerbeverein einen Ausschuß von Künstlern, Kunsthistorikern und Architekten, Handwerkern und verwandten Berufen aus seinen Mitgliedern gebildet, der im April d. J. mit seinen Beratungen begann. Es handelte sich darum, eine der Ueberlieferung oder Landschaft angepaßte bodenständige Bauweise zu sichern, zugleich als Unterlage auch die künstlerische Lösung der übrigen Ausstattungsfragen, sowie die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für dazu befähigte vorzugsweise einheimische Kräfte ins Auge zu fassen. Das Ergebnis der Beratungen, noch von anderen 12 Vereinen (für Baufach, Technik, Kunst, Gewerbe und Handwerk, sowie Volkswirtschaft und Wohlfahrt) unterzeichnet, ist dem Ministerium überreicht worden. Bei der Lösung der einschlägigen Fragen mitzuwirken, hatten diese Vereine sich zugleich erboten.“

Das Ministerium, Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten, hat nun erwidert, daß zwar ein Wiederaufbau der betroffenen Kriegsgebiete in größerem Umfang noch nicht in Frage komme, daß aber die in der Denkschrift zum Teil bezeichneten Vorbereitungen, soweit es nach Lage der Verhältnisse z. Zt. möglich und zweckdienlich sei, getroffen würden. Hierzu gehöre die Ausarbeitung einer Bauordnung in dem in der Denkschrift gekennzeichneten Umfang, die Herstellung der Lagepläne der in wesentlichen Teilen zerstörten Ortschaften zur Ermöglichung rechtzeitiger Prüfung der bestehenden Fluchtlinien, und schließlich die Erörterung von Maßnahmen zu sachkundiger Leitung der in den zerstörten Gebieten zu erwartenden lebhaften Bautätigkeit. Aufgabe der hierfür zu errichtenden ortskundigen Bauberatungsstellen werde es sein, die Bauherren mit Rat und Tat zu unterstützen, ganz besonders sie anzuhalten, sich bei baulichen Maßnahmen der im Lande ansässigen guten Fachleute zu bedienen. In ähnlicher Weise wird die Beschaffung der Baustoffe und des Baulinien in zweckmäßige Bahnen zu lenken sein. Ueber alle diese Fragen will Unterstaatssekretär Freiherr von Stein zu gegebener Zeit Vertreter der beteiligten Gewerbe hören und sich der am Schluß der Denkschrift angebotenen Mitwirkung erinnern. Für die dereinstige Lösung der in ästhetischer wie in volkswirtschaftlicher Hinsicht für die Zukunft unseres Landes so bedeutungsvollen Frage erscheinen hiernach die notwendigen Grundlagen in dankenswerter Weise gesichert.“ —

Ueber den Wiederaufbau in Belgien macht Gen.-Dir. Dr. Wilh. Bode im „Wieland“ einige auch an dieser Stelle bemerkenswerte Mitteilungen. Wie in Ostpreußen — so bemerkt er — der Wiederaufbau der von den Russen vernichteten Ortschaften systematisch nach praktischen und künstlerischen Gesichtspunkten unter Wahrung der bodenständigen Bauweise in Angriff genommen worden ist, so hat das deutsche Gouvernement auch in Belgien in den alten Städten, in denen durch die Beschießung größere Bauten oder ganze Straßen zerstört wurden, namentlich in Löwen, Termonde, Visé und Dinant, Pläne zum Wiederaufbau in Vorbereitung, welche dem alten Charakter dieser Städte voll gerecht werden und durch die neuen Straßenzüge zugleich die gesundheitlichen Verhältnisse dieser Orte verbessern werden. Das Vorgehen der deutschen Regierung ist um so mehr zu begrüßen, als die Geldknappheit in Belgien den betroffenen Gemeinden wie den Privaten vorläufig den Wiederaufbau sehr erschweren würde, auch wenn schon Neigung dazu vorhanden wäre.

Ueber den Umfang der Beschädigungen und Zerstörungen hat das Gouvernement genauere Erhebungen machen lassen. Diese erweisen, daß die Angaben der Feinde und Neutralen über die Kriegsschäden nach dieser Richtung sehr übertrieben sind. In den verschiedenen Provinzen — Westflandern ausgenommen, wo der Kampf noch immer tobt — ist der Prozentsatz der beschädigten Häuser etwa 2 %, in den meisten Provinzen nur $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ %, nur in den Provinzen Namur und Antwerpen 4 bis 5 %. In ganz Belgien sind etwa 26 000 Häuser zerstört oder beschädigt worden, die rund 150 000 Einwohner beherbergten. Davon ist die Mehrzahl leichter beschädigt, sodaß sie zur Weiterbewohnung unschwer wieder hergestellt werden konnten. Wirklich obdachlos waren nur etwa die Hälfte jener Bewohner, aber da noch immer etwa 300 000 Belgier im Auslande sich aufhalten, so ist für jene etwa 80 000 anfangs Obdachlosen längst Unterkunft gefunden. —

Das Schicksal der Kunstgewerbe-Schule in Weimar ist zur Zeit Gegenstand lebhafter Erörterungen in der Öffentlichkeit. Den Anlaß gab der Umstand, daß sämtlichen Lehrkräften der Anstalt vor dem 1. April 1915 zum 1. Oktober dieses Jahres gekündigt wurde, nachdem der Direktor der Anstalt, Professor Henri Van de Velde, bereits im Juli 1914 seine Entlassung genommen hatte. Welches auch immer die Gründe dieses Entschlusses gewesen sein mögen, die Berufung dieses Kunstgewerblers an eine so mögen, die Berufung dieses Kunstgewerblers an eine so bedeutsame nationale Stelle war, gerade herausgesagt, ein Mißgriff, dessen Folgen sich eingestellt haben. Denn wenn auch die flüchtigen Ausführungen einzelner Organe der Tagespresse die Tätigkeit Van de Veldes und seiner glücklicherweise nur kleinen Gemeinde mit Schlagworten zu rechtfertigen suchen, so ist sie doch für die Orte, an denen sie wirksam war, zum künstlerischen Nachteil geworden. Man hat diesen Künstler bei seiner Berufung, der das schnelle Wort des Feuilletons vorgearbeitet hatte, nicht genügend gewürdigt und in seiner zersetzenden Tendenz nicht genügend erkannt, und der Künstler selbst hat die nationale Eigenart seines neuen Arbeitsgebietes und die idealen Forderungen, die es stellt, nicht empfunden. Daraus ergaben sich Disharmonien nicht allein für Weimar, seine Vergangenheit und sein überlieferndes Städtebild. Denn Van de Velde beschränkte sich nicht auf das Kunstgewerbe, sondern er griff, wie viele aus dem Gebiet der Malerei hervorgegangene Vertreter der angewandten Kunst — in seiner ersten Entwicklung war Van de Velde Schüler von Verlat und Carolus Duran — in der übertriebenen Selbstschätzung auf das Gebiet der Architektur über, das so schwer, ach so schwer ist, daß man es nicht meistern kann, wenn man es nicht in der reiferen Jugend aufgenommen hat, selbst wenn man sich einen tüchtigen Architekten an die Seite stellt. Denn es stehen nicht alle Tage Rubens und Michelangelos und die künstlerischen Kräfte sammelnden Zeiten der Renaissance dürften wohl endgültig vorbei sein. Für kein Gebiet, weder für das literarische — auch hierin versuchte er sich —, noch für das kunstgewerbliche, noch für das architektonische war die Tätigkeit Van de Veldes für Deutschland ersprießlich; denn obwohl Flamländer von Geburt, wurde zufolge seiner Ausbildung sein Denken und Fühlen von französischem Wesen beherrscht, das ihn verhinderte, deutsche Art in ihrem Wesen zu erkennen und zu fühlen. Den Nachteil hatte in erster Linie Weimar, und von dem Goethe zu Eckermann sagte, „es gehen von dort die Thore und Straßen nach allen Ecken der Welt“, ein Wort, dessen Wahrheit nie in stärkerem Maße bekräftigt worden ist, als durch unsere Feinde im gegenwärtigen Krieg. Wir brauchen daher die Aufgabe einer Tätigkeit dieser Art nicht zu bedauern.

Ob die großherzogliche Kunstgewerbeschule in Weimar ihre Wirksamkeit überhaupt einstellt, ist uns nicht bekannt. Erwünscht wäre es nicht und die kunstgewerblichen Werkstätten im nicht weit entfernten Saaleck zeigen, daß in jener Gegend eine Kunstgewerbeschule künstlerisch und wirtschaftlich bestehen könnte, wenn sie gut geleitet ist und an der Regierung wie auch am Staatshaupt eine kräftige Stütze findet. Freilich müßte für eine solche Anstalt mehr geschehen, als vermutlich bisher geschehen ist oder als man für sie tun wollte. Denn der Ruf Weimars ist keineswegs bloß ein literarischer, sondern er ist zugleich in ausgesprochenem Maße künstlerischer. Das wird heute bei der Entwicklung starker anderer künstlerischer Zentren vielfach übersehen. Zu Unrecht. Vielleicht wäre es nur nötig, den Hof in freimütiger Weise auch zu einer größeren künstlerischen Mission in Weimar und mit diesem in der künstlerischen Kultur eines größeren Deutschland der nächsten Zukunft anzuregen. Von Karl August sagte Goethe zu Eckermann: „Er hatte Interesse für alles, wenn es einigermaßen bedeutend war, es mochte nun in ein Fach schla-

gen, in welches es wolle. Er war immer vorschreitend, und was in der Zeit irgend an guten neuen Erfindungen und Einrichtungen hervortrat, suchte er bei sich heimisch zu machen. Wenn etwas mißlang, so war davon weiter nicht die Rede“. Von dem Zwischenspiel Van de Velde sei „weiter nicht die Rede“.

Der Wiederaufbau in den zerstörten österreichisch-ungarischen Grenzlanden. Auch in der Donau-Monarchie machen sich nunmehr nach der Vertreibung des Feindes aus Galizien Bestrebungen geltend, den Wiederaufbau in den zerstörten Grenzgebieten einzuleiten. Um die an einzelnen Stellen Ungarns schon zutage getretene Bewegung einheitlich zu organisieren, ist vor kurzem in Budapest eine Landeskommission gebildet worden, welcher außer dem leitenden Minister, den Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaften die Ober- und Vizegespane und die Abgeordneten der vom Krieg betroffenen Komitate, sowie zahlreiche Bürgermeister angehören. Komitate, Municipien, Städte, Vereine und einzelne Personen wetteifern mit einander, durch werktätige Hilfsbereitschaft der heimatlos gewordenen Bevölkerung so schnell wie möglich wieder eine neue Heimat zu schaffen, und der Staat wird mit weitgehender Unterstützung nicht fehlen.

In Wien fand am 14. August auf Veranlassung der „Zentralvereinigung der österreichischen Architekten“ unter dem Vorsitz des Oberbaurates Ferd. Fellner eine Versammlung von Vertretern der Berufskreise statt, die für den Wiederaufbau in den Kriegsgebieten in Frage kommen. Neben den Ministerien und der Stadtverwaltung waren vertreten die industriellen und kaufmännischen Verbände, der Oesterreichische Ingenieur- und Architekten-Verein, der Niederösterreichische Gewerbeverein und die Ingenieurkammer, der Verein österreichischer Zivilgeometer, die Delegation der Baumeister Oesterreichs, der Oesterreichische Betonbau-Verein, die Wiener Baugesellschaft, die Allgemeine Oesterreichische Baugesellschaft, eine Reihe anderer Vertretungen des Baugewerbes, sowie die Zentralstelle für Wohnungsreform und der Heimatschutz-Verband. In seinen Ausführungen berechnete Ob.-Br. Prof. Theod. Bach die in Galizien und in der Bukowina verursachten Schäden auf 1,5–2 Milliarden Kronen. Mit Recht bezeichnete es Redner als ein Hauptfordernis, neben aller Berücksichtigung der Hygiene und des künstlerischen Aussehens der wieder aufgebauten Städte und Dörfer zu verhindern, daß nach dem Krieg eine allgemeine Steigerung der Kosten der Lebenshaltung eintrete, da sonst Erscheinungen sich zeigen müßten, welche die Segnungen eines glücklichen Friedens zunichte machen würden. Prof. Bach stellte folgende Forderungen auf, nachdem er für die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete die Mitwirkung aller Faktoren des Wirtschaftslebens sowie der Vertreter der Bevölkerung des ganzen Reiches als unerläßlich bezeichnet hatte: Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit zur Hebung des Heimatsgefühls der Bevölkerung, namentlich des Bauernstandes; Schaffung einer Stelle, welche die Bevölkerung in allen technischen und finanziellen Baufragen zu beraten hätte; Anlegung von Stadterweiterungs- und Besiedelungsplänen; Durchsicht der bestehenden Bauordnungen; Gründung von Baustoff-Einkaufsgesellschaften auf gemeinnütziger Grundlage; Errichtung einer Kreditstelle mit Zweigstellen nach dem Muster des Wohnungsfürsorgefonds; Schaffung einer Geländeübernahmestelle behufs Einflußnahme auf die Bodenbewertung; Förderung der Baugesellschaften und -genossenschaften zwecks Einflußnahme auf den Bodenpreis. Das Ergebnis der Versammlung war ein Beschluß, der in der Forderung gipfelt, daß die große Wiederaufbau-Arbeit nicht als eine Angelegenheit der Kronländer behandelt, sondern daß sichergestellt werde, daß die gesamten geistigen und materiellen Kräfte des Reiches zur Durchführung dieser Aktion herangezogen werden. Die Versammlung beauftragte den vereinigten Ausschuß, in diesem Sinne zu verlangen, daß die Regierung in ständiger Fühlung mit dem Ausschuß die einschlägigen Vorbereitungs- und Durchführungsarbeiten übernehme. —

Literatur.

Taschenbuch für Bauingenieure. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von M. Förster, Geh. Hofrat, ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule zu Dresden. 2. verbesserte und erweiterte Aufl., 2045 S., 8°, mit 3054 Textabb., Berlin 1914. Verlag von Julius Springer. Geb. 20 M., in 2 Bd. 21 M.

Als die erste Auflage dieses Nachschlagewerkes im Jahre 1911 erschien, haben wir Zweck und Ziel, sowie Einteilung des Stoffes näher besprochen, auch die Mitarbeiter genannt und den Gedanken, ein solches Nachschlagewerk zu schaffen, das die besonderen Bedürf-

nisse des Bauingenieurs in erster Linie berücksichtigt, als zweckmäßig begrüßt. Daß das neue Werk sich neben älteren ähnlicher Art, die sich an einen weiteren Kreis wenden, wohl behaupten kann, zeigt die so bald nötig gewordene neue Auflage, die an Textumfang und Abbildungsmaterial noch erheblich zugenommen hat, erfreulicher Weise jetzt aber auch in 2 Bänden erscheint, sodaß an Handlichkeit gewonnen ist. Die Einteilung und Behandlung des Stoffes ist dieselbe wie früher geblieben, auch in den Verfassern ist ein Wechsel nicht eingetreten. Es sind jedoch einige Kapitel neu aufgenommen worden:

Ausgewählte Kapitel aus der Anwendung des Eisenbetons im Hochbau von Prof. Dr.-Ing. Gehler in Dresden, die sich auf Gründungen, Silobauten und Flüssigkeitsbehälter beziehen, also auf Aufgaben, die der Ingenieur häufiger zu lösen hat und deren Berechnung gewisse Schwierigkeiten bietet; Werkstattbau von Ing. Friedr. Bleich in Wien als Ergänzung des Abschnittes über Eisenfachbau; Bebauungspläne von Prof. E. Genzmer in Dresden, der sich namentlich mit den zu beobachtenden technischen Rücksichten und der Durchführung des Verfahrens befaßt. Die bessernde Hand des Verfassers zeigt sich in allen Abschnitten; besondere Erweiterungen haben aber einige unter ihnen erfahren, so der Abschnitt über Steinbrückenbau (Fr. Kögler), über Theorie des Eisenbetons (M. Förster) und Maschinenbaukunde (E. Wentzel), die den betreffenden Kapiteln zum Vorteil gereichen und den Wert des Werkes erhöhen.

Wettbewerbe.

Fr. E.

Engerer Wettbewerb zur Bebauung eines größeren Geländes in Wiesdorf - Leverkusen. In diesem Wettbewerb, enthaltend u. a. Kirche und Mittelschule, wurde den Architekten Prof. Peter Klotzbach in Barmen und Karl Blattner in Frankfurt a. M. der I. Preis und die Ausführung zugesprochen.

Der österreichische Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Kriegerdenkmale, den das österreichische Unterrichts - Ministerium mit Erlaß vom 24. Februar 1915 für die Künstler Zisleithaniens ausgeschrieben hatte, ist nunmehr zu Ende September 1915 für fällig erklärt worden. Die Entwürfe sind zwischen dem 20. und 30. September in Wien einzuliefern. Ueber die Ziele und die Bedeutung des Wettbewerbes wurde Folgendes mitgeteilt:

Vor allem war bei dieser Ausschreibung die Absicht entscheidend, angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der bildenden Künstler durch die Stellung einer großen, aktuellen und anregenden Aufgabe der in Künstlerkreisen bereits vielfach bemerkbaren Mutlosigkeit nach Kräften entgegen zu arbeiten.

Anderseits sollte durch die Entwürfe nicht nur die Verwirklichung der zweifellos unmittelbar nach Beendigung des Krieges an zahllosen Orten unserer Monarchie auftauchenden Wünsche nach Errichtung derartiger Erinnerungsdenkmalen rechtzeitig künstlerisch vorbereitet, in greifbare Formen gebracht und dadurch günstig beeinflußt werden, sondern in manchen Fällen wohl auch überhaupt erst die Anregung und der Ansporn zu einer solchen Denkmalschöpfung gegeben und auf diese Weise der gesamten Künstlerschaft ein weites und reiches Arbeitsgebiet eröffnet werden.

Daß einer der sonst üblichen eng umschriebenen Wettbewerbe zur Erreichung dieses Zieles kaum beitragen würde, unterliegt keinem Zweifel. Dasselbe ist vielmehr nur dann zu erreichen, wenn den Künstlern die tunlichste Freiheit eingeräumt wird, wenn es ihnen überlassen bleibt, sowohl den Standort, der ihnen aus künstlerischen und auch aus praktischen Erwägungen am geeignetsten erscheint, als die diesem Standort angemessene Art, Form und Größe des Denkmals selbst zu wählen, und wenn ihnen hierbei nur jene Schranken gezogen werden, die durch die geforderte, tatsächliche Durchführbarkeit ihres Entwurfes gegeben sind. Nur auf diese Weise ist jene Fülle von Vorschlägen und Anregungen zu erzielen, die dann zu zahlreichen Aufträgen und zur Schaffung zahlreicher Kunstwerke in den verschiedensten Orten und Gegenden unserer Monarchie führen soll.

Für die absolute Freiheit des Maßstabes war auch der Umstand maßgebend, daß es sich um Entwürfe aller Kunstgattungen handeln wird. So werden in manchen Fällen etwa für die Ausschmückung eines Rathauses oder der Wände eines Arkadenhofes wohl in erster Linie Werke der Malerei, für andere Standorte, wie das Innere einer Kirche, insbesondere einer Gedächtniskapelle, Werke der Malerei, der Bildhauerei und der Baukunst, sei es einzeln, sei es zusammenwirkend, in Frage kommen, während für die Errichtung von Denkmälern unter freiem Himmel wohl hauptsächlich Architektur und Plastik berufen sein dürften.

Daß die Aufgabe des Preisgerichtes keine leichte sein wird, daß die genaue Prüfung, Sichtung, Abwägung und Beurteilung der mannigfachen Arbeiten, wozu vielfach wohl auch ein Lokalaugenschein notwendig sein dürfte, viel Zeit, Mühe, Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis fordern wird, ist selbstverständlich.

Das Preisgericht besteht aus der Kunstkommission des Ministeriums für Kultus und Unterricht (Sekt. für bildende Kunst). Ihr gehören an: Prof. Heinr. v. Angeli, Prof. Rudolf Bacher, Prof. Hans Bitterlich, Maler Josef Engelhart, Prof. Edmund Ritter v. Hellmer, Maler Dr. Rudolf Junk, Karl Graf Lanckoronski-Brzezic, Prof. Josef Müllner, Prof. Ob.-Brt. Friedrich Ohmann, Prof. Kasimir Pochwalski, Prof. Ferdinand Schmutzer, Prof. Viktor Stauffer, Prof. Maximilian Svabinski, Prof. Hofrat Heinrich Swoboda, Prof. Hofrat Otto Wagner, Prof. Kaspar Ritter v. Zumbusch. —

Chronik.

Der Neubau eines christlichen Gewerkschaftshauses in München ist von einem zu diesem Zweck begründeten Verein „Christliches Gewerkschaftsheim München E. V.“ beschlossen worden. Als Bauplatz wurde ein Gelände an der Ecke der Reisinger- und der Frauenlob-Straße in der Nähe der Ortskrankenkasse, des Arbeitsamtes und des Gewerbegebietes gewählt. Die gesamte Summe für Bauplatz und Gebäude ist auf etwa 300 000 M. berechnet. Das Gebäude soll im Erdgeschoß einen Laden, eine Wirtschaft und Versammlungsräume, im ersten Obergeschoß die Geschäftsräume der Gewerkschaften, in drei weiteren Obergeschossen Wohnungen enthalten, die nach Bedarf in Geschäftsräume verwandelt werden können. —

Ein Heldenhain des Kreises Flensburg soll nach einem kürzlich gefaßten Beschluß des Kreistages des Kreises Flensburg angelegt werden. Etwa 170 Gemeinden und Gutsbezirke des Kreises haben sich zu dem Gedanken vereinigt, den Hain auf dem Lande „Angeln“, einem halbinselartigen Gelände an der Schlei und am Busen von Flensburg, auf dem Scheersberg, anzulegen. Dieser trägt bereits einen Bismarck-Turm, an dessen Fuß die von den Gemeinden und Gutsbezirken gestifteten 170 Eichen angepflanzt werden sollen. Für die auf die fernste Zukunft berechnete Anlage soll die Mitwirkung künstlerischer Kräfte gewonnen werden. —

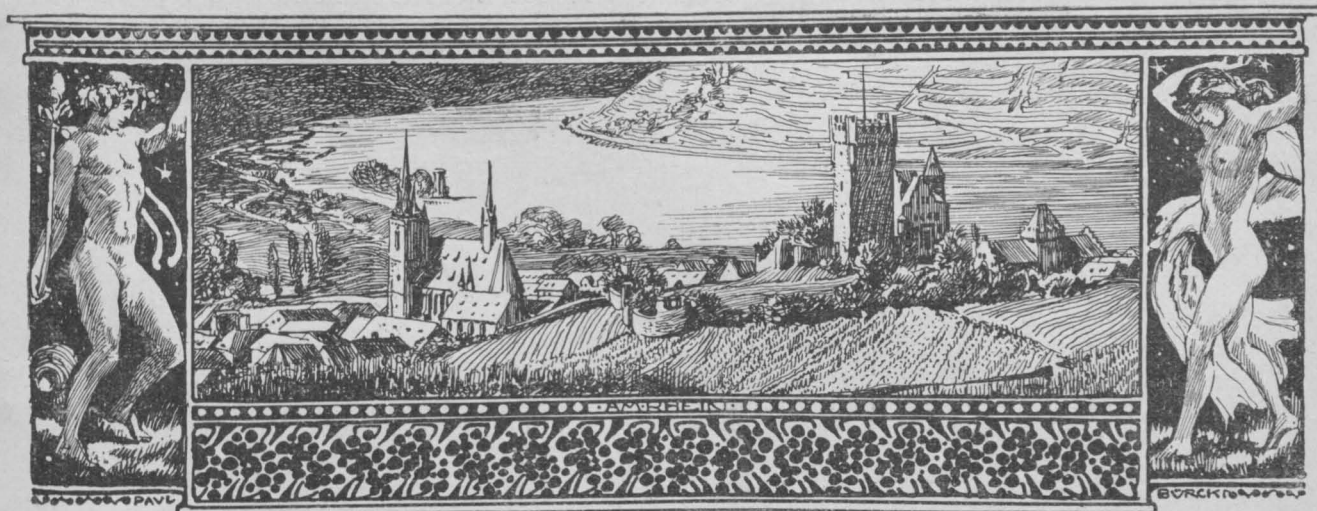
Für die Erweiterung der Köln-Bonner Kreisbahnen ist im April d. J. eine neue Konzession erteilt worden, nach welcher der vollspurige, meist zweigleisige Ausbau der Umgehungs- bahn von Bonn über Brühl nach Köln, endigend am Klettenberg-Park, die Herstellung einer besonderen Zweigbahn für den Güterbahnhof am Luxemburger Tor in Köln, desgleichen von Anschlußstrecken für den Güterverkehr nach dem Staatsbahnhof Eifelort in Köln, sowie nach den Staatsbahnhöfen in Brühl und Bonn und an die Straßenbahnen in letzterer Stadt zur Durchführung des Marktverkehrs, genehmigt wird. Es wird damit ferner zugestimmt der Beseitigung der Schmalspur auf der Verbindungslinie Vochem—Brühl—Wesseling und Ergänzung der Umlade-Einrichtungen an der Rheinwerft in letzterem Ort; der Erweiterung der Rheinuferbahn und Ergänzung ihrer Betriebseinrichtungen und schließlich dem Bau einer vollspurigen Eisenbahn von Hermülheim nach Berrenrath für Personen-, Gepäck- und Stückgüterverkehr. Die Züge dürfen über bestimmte Linien der Straßenbahnen in Bonn und Köln durchgeführt werden. Die gesamten Kosten der Umgestaltung werden auf 13,5 Mill. M. veranschlagt, davon entfallen fast 12 Mill. auf die Umgebungs- bahn. Die Züge für Personen-, Gepäck-, Stückgut- und Marktverkehr sind elektrisch zu betreiben, ebenso die Züge auf allen Strecken der mitbenutzten Straßenbahnlinien in Bonn, Köln usw. Für die übrigen Güterzüge ist Dampfkraft zugelassen. Die Arbeiten sind innerhalb 3 Jahren nach Konzessions-Erteilung durchzuführen. —

Neue bauliche Unternehmungen in Konstantinopel. Trotz des Kriegszustandes hat die osmanische Residenz eine große Reihe baulicher Unternehmungen in Angriff genommen, über welche der „Tanin“ u. a. Folgendes berichtet: An der Spitze der großen Stadterweiterung stehen der Präfekt, der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn vorgebildete Bmstr. Kemaleddin und der Leiter des Stadtbauamtes Assim Bei. Den wichtigsten Programmpunkt bildet die Beseitigung der Ruinenfelder aus den jüngsten Riesenbränden in Stambul. Im Fatih-Viertel durchziehen das Brandfeld bereits breite, mit Bäumen beplanzte Straßen. Im Brandfeld von Akserai wird die 30 m breite Straße noch in diesem Jahre vollendet. Im Bajasid-Viertel wurden schöne Parkanlagen geschaffen und die Freilegung der berühmten Moschee durch Niederreißung der Buchhändler-Straße angebahnt, ebenso die Freilegung der Medresseh-Kara-Mustafas-Pascha. Die Küstenstraßen zu beiden Seiten des Bosphorus werden durch Abbruch der vielen leer stehenden Landhäuser zu breiten Heerstraßen bis an das Schwarze Meer ausgebaut. Für den Bau großer Krankenhäuser, deren Mangel sich in den letzten Kriegen und im jetzigen empfindlich bemerkbar machte, sowie für den Bau eines Irrenhauses ist die Regierung mit der Verwaltung des Vakuf in Verhandlungen getreten. —

Inhalt: Für das Vaterland. — Landhaus v. Diringshofen in Nedlitz bei Potsdam. — Grab- und Gedächtnis-Male für Architekten. — Rechtsfragen. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Landhaus v. Diringshofen in Nedlitz bei Potsdam.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 68. BERLIN, DEN 25. AUGUST 1915.

Neues Mädchen- Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St. Barbara in Coblenz a. Rh.

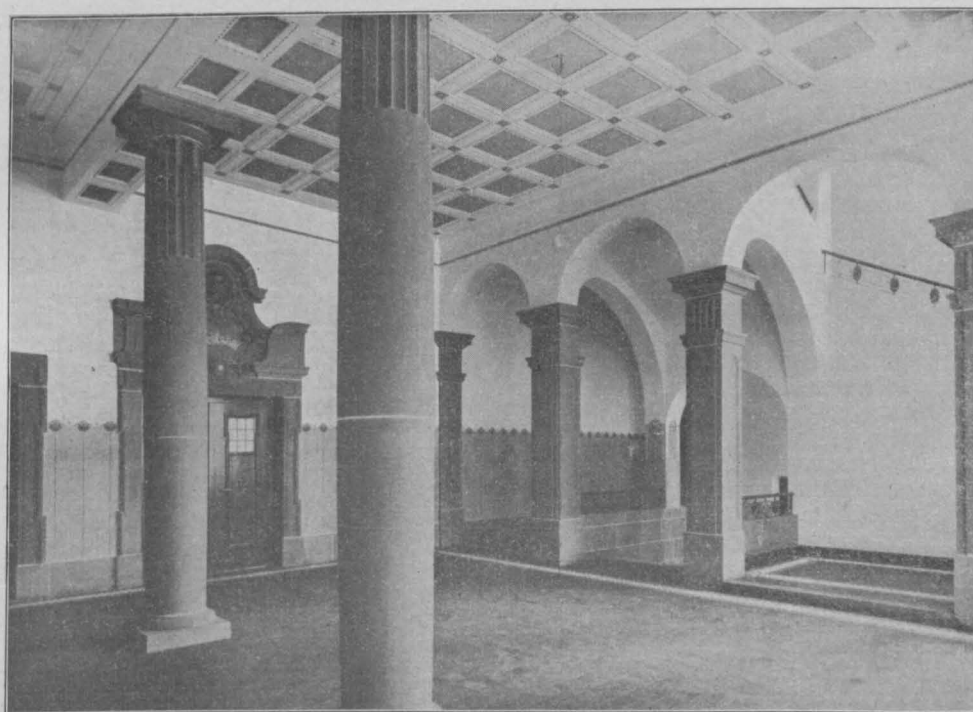
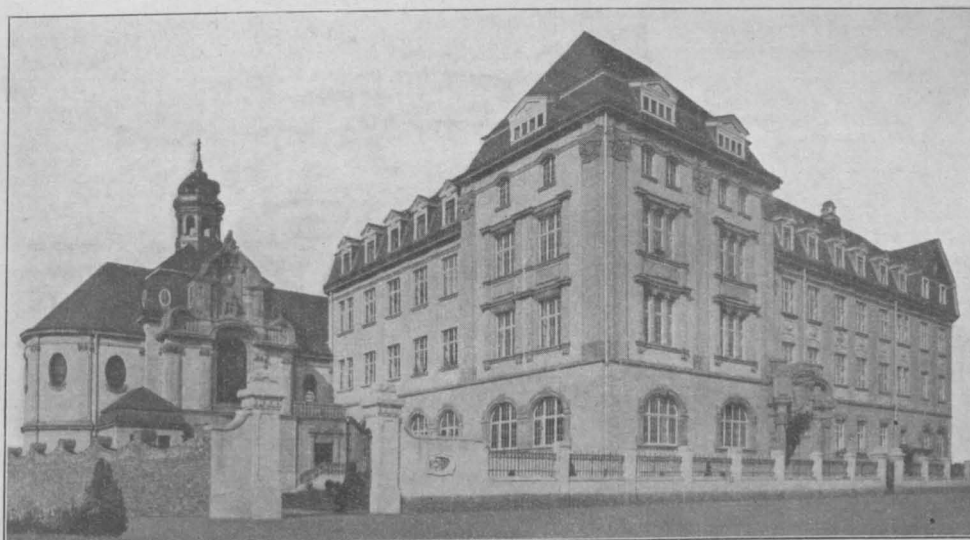
Arch.: Franz Huch
und J. H. Greifges
in Coblenz a. Rhein.

(Schluß aus No. 65.)

Hierzu die Abbild. in No 66



Das Äußere des Erdgeschosses, das im Aufbau in der geometrischen Ansicht S. 374, in No. 65 dargestellt ist, wie auch der Kapellengiebel und das Treppentürmchen sind in Tuffstein verblendet. Das Hauptportal, die Gesimse und die reichen Gliederungen sowie die Nebeneingänge sind aus Odernheimer graugelbem Sandstein hergestellt. Der Sockel besteht aus Westerwälder Trachyt. Auch im Inneren sind eine Reihe von Türumrahmungen, Säulen und Sockel aus Werkstein und zwar aus teils rotem, teils grauem Sandstein ausgeführt. Die glatten Flächen der äußeren Ansichten sind in



Ansicht an der Waisenhaus-Straße und Halle im Erdgeschoß.

Spritztechnik geputzt, die Fensterrahmen wurden weiß gestrichen. Die Dächer sind mit blauem Moselschiefer gedeckt.

Außer einigen Bruchsteinmauern im Keller sind sämtliche Mauern aus Ziegelstein hergestellt. Sämtliche Decken, Unterzüge und Treppen sind in Eisen-

Die unteren Wandteile sind farbig mit Kaseinfarbe, teils in Spritzmanier oder getupft behandelt, entsprechend der Bestimmung der einzelnen Räume.

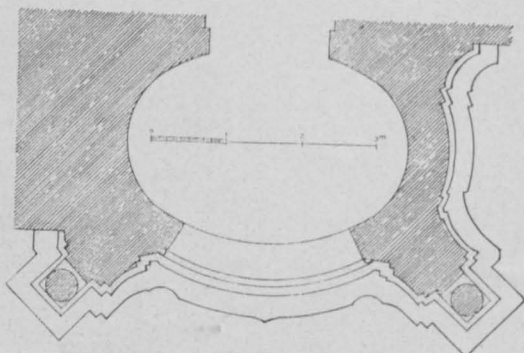
Bessere Ausstattung haben erhalten die Diele, die Vorräume, die Festsäle und die Kapelle. Der Fest- und Speisesaal erhielt eine Wandverkleidung in Holz



beton konstruiert. Für die Schall-Dämpfung sind die Decken mit einem Magerbeton aus Bimskies versehen. Die Flure sind durchweg mit Ransbacher Mosaikplatten belegt und haben teilweise Linoleumläufer auf Korkunterlage erhalten. Der Fußboden sämtlicher Räume besteht aus Linoleum, welches teils auf Kork-Estrich, teils auf Zementestrich verlegt worden ist.

Die massiven Eisenbetontreppen sind mit Kunstmarmorplatten belegt. Die Wände und Böden in den Eingängen wurden teilweise in Marmor, teilweise in Tonplatten ausgeführt. Sämtliche Fensterbänke wurden in belgischem Granit gefertigt. Die Eisenbetondecken und -Unterzüge wurden mit Gips gestuckt und die Wände glatt mit Kalkmörtel geputzt.

Der innere Ausbau der Räume wurde auf Wunsch des Vereins sehr einfach gehalten. Die Decken und teilweise auch die Wandflächen sind weiß gestrichen.



Haupt-Eingang an der Waisenhaus-Straße.

und darüber gemalte, der Bestimmung der Räume entsprechende Friese. Die beiden Seitenaltäre in der Kapelle sowie die Emporenbrüstung sind der alten Barbara-Kirche an der Löhr-Straße entnommen. Hauptaltar, Bänke und Beichtstuhl sind neu hinzu entworfen. Die gemalten Kapellenfenster aus den Linnicher Werkstätten sind von Coblenzer Bürgern gestiftet. Die Türen und Holzsockel sind teils dunkel gebeizt und lackiert,

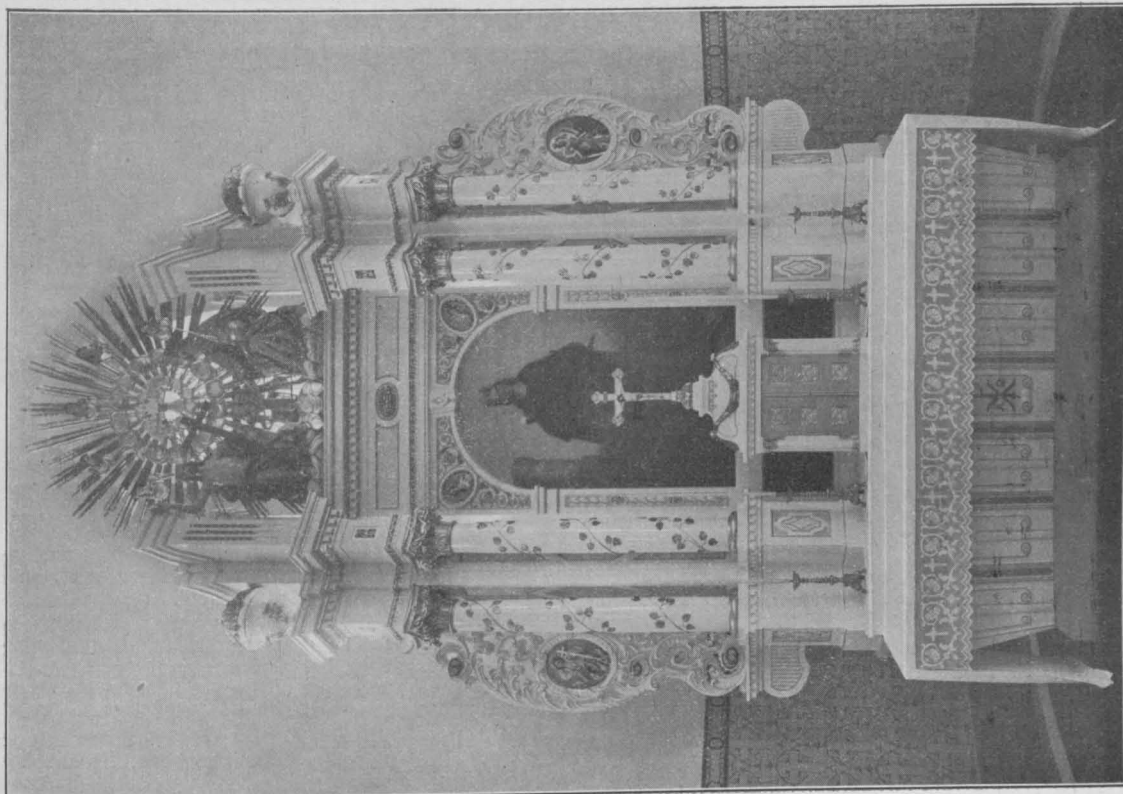
teils in mehreren Tönen gestrichen. Die frei stehenden Radiatoren sowie die Dampfleitungen haben Aluminium-Anstrich erhalten.

Die Erwärmung der Räume erfolgt durch eine Niederdruck-Dampfheizung. Hierfür sind 2 liegende eingemauerte Dampfkessel im tiefer liegenden Keller eingebaut. Sämtliche Räume werden durch eine zentrale Entlüftungsanlage entlüftet. Um den Zöglingen die Handhabung und Behandlung eines einfachen

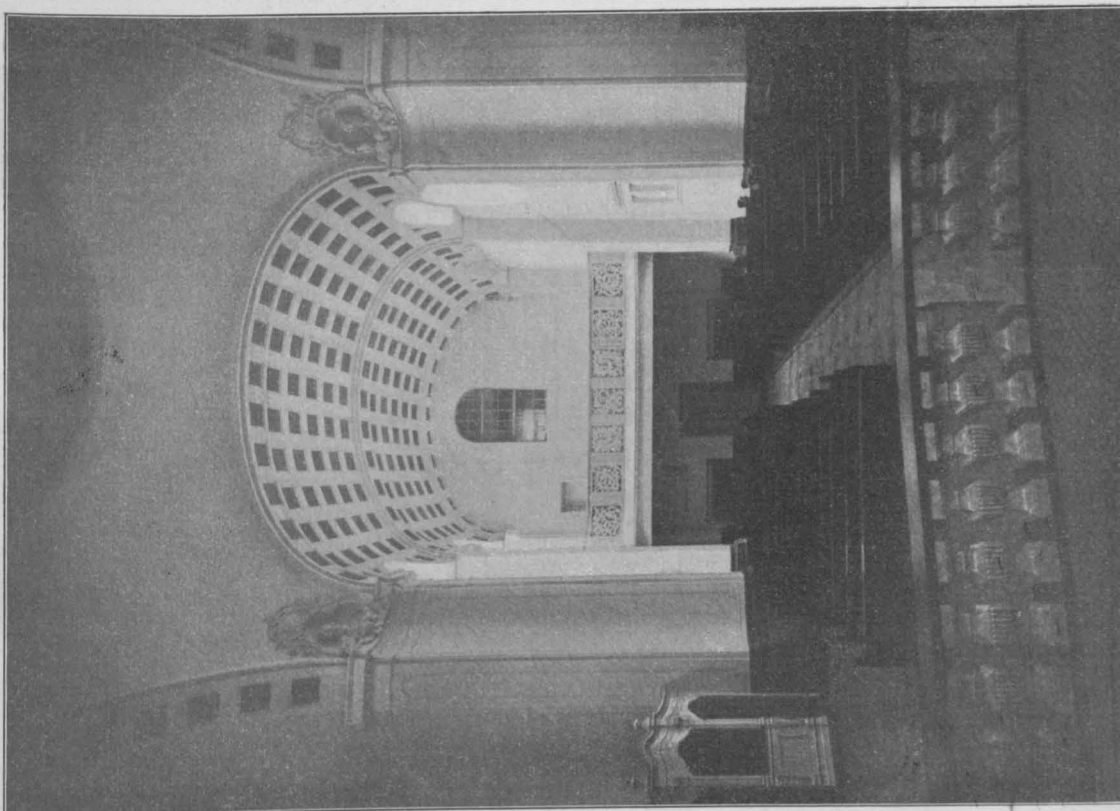
Zimmerofens beizubringen, sind auch einige Räume mit Oefen ausgestattet. Die Räume werden elektrisch, zum Teil mit Gas beleuchtet.

Die Badeanlage für die Zöglinge besteht aus 8 Vollbädern und 8 Fußbädern. Die Waschsäle weisen für jedes Kind ein Fayence-Waschbecken auf.

len derselben fort. Die Küchenanlage ist mit den neuesten Koch- und Spül-Einrichtungen versehen, ebenso weist die Waschküche die neuesten Wasch-Einrichtungen mit elektrischem Antrieb auf. Für die Beförderung der Wäsche und sonstigen schweren Gegenstände in die oberen Geschosse ist ein elektri-



Hoch-Altar.
Das neue Mädchen-Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St. Barbara in Coblenz am Rhein.
Architekten: Franz Huch und J. H. Greffes in Coblenz am Rhein.



Ansicht der Kapelle vom Altarraum aus.

Das neue Mädchen-Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St. Barbara in Coblenz am Rhein.
Architekten: Franz Huch und J. H. Greffes in Coblenz am Rhein.

Die Klosette sind mit sogen. Flushometer-Spülern versehen; diese Anlage hat den Vorzug, daß für sämtliche Klosette nur ein Spülkasten notwendig ist, der im Dachgeschoß untergebracht ist. Hierdurch fallen das lästige Undichtwerden der einzelnen Spülkasten, sowie das unangenehme Geräusch beim Fül-

scher Warenaufzug vorhanden. Ebenso ist für die Beförderung von Speisen ein elektrischer Aufzug vorgesehen.

Die innere Ausstattung ist schlicht, die Räume sind in der einfachsten Weise mit den vorhandenen alten Möbeln ausgestattet. Besonderen Schmuck

haben die Eingänge zum Speise- und Festsaal, sowie die Halle erhalten. Der Eingang zum Speisesaal zeigt einige auf diesen Bezug nehmende Inschriften und bildliche Darstellungen. Ueber dem Eingang zum Festsaal ist in Medaillonform das Bildnis des verstorbenen Herm. Josef Dietz, des ersten Wohlläters und Mitbegründers des Waisenhauses angebracht.

Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden gefährdet!

Von Geheimen Baurat Prof. F. Laske in Berlin.



Noch ist der furchtbarste aller Kriege längst nicht beendet und schon müssen die deutschen Bundesstaaten daran denken, für ihre zahlreichen im Kampf verstümmelten oder siech gewordenen Krieger Unterkunftshäuser herzurichten, wenn auch volle 88 1/2 % der Verwundeten wieder zur Front zurückkommen. Wo vor der Hand die Möglichkeit nicht besteht, Neubauten zu schaffen, aber Einrichtungen für Invalidenwohnungen in vorhandenen Häusern ohne viel Umstände und Kosten getroffen werden können, wird man die sich bietende Gelegenheit ergreifen und die für das Vaterland leidenden Männer so gut es geht versorgen. Hingegen muß es als verfehlt gelten, im Uebereifer über's Ziel hinaus zu schießen und bestehende ältere Bauten erst mühsam für den gedachten Zweck umzugestalten. Umbauten werden ja erfahrungsmäßig immer teurer als Neubauten, ohne daß sie der Gefahr entgehen, nach einiger Zeit von ärztlicher Seite als unhygienisch bezeichnet zu werden. Leidende Menschen müssen viel eher einwandfreie, bequeme Wohnräume erhalten als gesunde, um erst wieder der vollkommenen Genesung und körperlichen Heilung zugeführt zu werden. Invalidenheime bilden also eine Art Unterstufe der Krankenhäuser und ähneln diesen in vieler Hinsicht. Am ehesten ließen sie sich daher in bauwissenschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht der Gruppe der Siechenhäuser oder der Krüppelheime angliedern.

Ein heller, weit vernünftlicher Warnungsruf müßte also in allen den Fällen erhoben werden, in welchen beabsichtigt wird, kultur- und kunstgeschichtlich wichtige Baudenkmäler unter Aenderung ihres ursprünglichen Bestandes nur deshalb, weil sie bisher nicht voll ausgenutzt sind oder werden konnten, zu Invalidenheimen umzubauen. Erhebliche Eingriffe in ihre Art und in ihr Gefüge sowie die Aufbringung bedeutender Geldmittel sind dabei nie zu vermeiden.

Ein solches Schicksal droht dem vom Ende des 16. Jahrhunderts, aus der Zeit der deutschen Renaissance stammenden Schloß Wilhelmsburg, das auf einer Anhöhe über dem durch die Reformationsbewegung bekannt gewordenen abseits vom Verkehr gelegenen Städtchen Schmalkalden steht. Denn, wie verläutet, ist bereits ein Entwurf in Arbeit mit dem Ziel, diese ehemalige Sommerresidenz des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel zu einem Invalidenheim auszugestalten. Vor allem wird beabsichtigt, das übrigens inzwischen stark veränderte Dachgeschoß, das einst schmucke Erker trug, umzubilden und für die Aufnahme von Kriegern herzurichten.

Zwar kennen wohl sehr viele deutsche Architekten die Bauanlage entweder aus eigener Anschauung oder aus Abbildungen. Indessen, die Berechtigung eines Warnungsrufes muß sich, da er auch über die Baukünstler hinaus weite Kreise angeht, auf die Anführung von Einzel Tatsachen stützen, die, rein technischer Natur, parteilos vorzutragen sind. Daher mögen hier einige kurze Angaben über das geschichtlich und künstlerisch höchst wertvolle Baudenkmal folgen und daran anschließend in ruhiger Ueberlegung, frei von Uebertreibungen, die gegen einen Umbau sprechenden Gründe erörtert werden.

Der Bau des Schlosses fällt in jene Kulturstufe Deutschlands, als die Fürsten aus ihren Burgen in die in schöner Landschaft neu errichteten Schlösser hinunterzogen. Der Kampfgeist des Mittelalters war vorüber. In diesen neu-modischen, im Gegensatz zu den Burgenbauten schon möglichst wohllich ausgestatteten Schlössern huldigte der deutsche Adel und Hochadel Vergnügen jeglicher Art. Man gab in weiträumigen Sälen Gesellschaften, speiste

Die Baukosten der Gesamtanlage belaufen sich auf 580 000 M. Für einen ^{ebm} umbauten Raum von Oberkante Kellersohle bis einschließlich des ausgebauten Dachgeschosses wurden 14,5 M. verausgabt. Auf jeden der 230 Insassen entfällt eine Kosten-summe von 2 522 M. Die Möblierung des Hauses wird auf 75 000 M. geschätzt. —

und tanzte, veranstaltete sommerliche Feste auf den Schloß-altanen und in den mit Wasserkünsten geschmückten Gärten. In nahen Wäldern und Triften vergnügte man sich am edlen Waidwerk und kehrte nach vollbrachter Tat zu fröhlichem Gelage ins gastliche Schloß zurück. An festfreien Tagen aber trieben die Hausherrn zu ihrer Erholung und aus Wissensdrang viel humanistische, geologische und astronomische Studien und dachten über ihre Stellung-nahme zu schwebenden Religionsfragen nach. Für solche Zwecke ist von Wilhelm IV. das seinen Namen tragende Schloß gebaut, zu dem man von der Stadt Schmalkalden ziemlich steil hinaufsteigt. Es stellt ein zweigeschossiges Gebäude auf rechteckigem Grundriß von etwa 50:60 m Seitenlänge dar, in welches ein innerer, einst mit reizvoll bekrönten Treppentürmen geschmückter Hof von etwa 28:31 m eingelagert ist. Auf der Seite des Haupteinganges, nach Westen, mit der Aussicht auf die ferne abwechselungs-reiche Rhön, wohnten der Landgraf und seine Familie. Er im Erdgeschoß, wo man Arbeitszimmer und Schlafzimmer mit üppiger grotesker Deckenmalerei ausstattete; die Familie im ersten Stockwerk. Im Erdgeschoß des Nordflügels reiht sich daran die „Hofstube“, ein Raum zum Tages-Aufenthalt der Trabanten, d. h. des ständigen Gefolges hoher Herren, für die Repräsentation in der Hofhaltung unentbehrlich. Die große Herrenküche mit weitem, massivem Rauchfang in der Mitte, in die eine „Röhrenfahrt“ von weither geleitet ist, liegt in der südwestlichen Ecke. Die übrigen kleineren Gelas des Erdgeschosses dienten der Unter-bringung der Schloß-Angestellten. Im oberen Stockwerk lagen die Gastgemächer und Prunksäle, alle bedeutend mit farbig gemalten Decken oder solchen in Stuck aus freier Hand dekoriert und mit Wandmalerei nach italienischen Vorbildern in deutscher Fassung versehen. Haupt-festraum war der im Ostflügel befindliche Tanzsaal, all-gemein in grauen und graublauen Tönen gehalten, mit großem, prächtig gefärbtem Kamin und seltsam geformten hohen Kragsteinen an den Fensterwänden. In der Be-handlung der Bildhauerarbeiten tritt das sogen. Rollwerk auf, eine modische Ornamentform, deren ursprüngliche Erfinder die Holländer waren, und in Verbindung damit Nachahmung von Werken der Schmiedekunst. Beide Gebildreihen beherrschen im Schloß alle Skulpturwerke, einerlei, ob es sich um mehr architektonische Arbeiten in Stein oder um Flachreliefs in Gips handelt. Bei den Malerarbeiten kann man leicht die geübte Hand eines fremden ausländischen Künstlers an der flotten Zeich-nung, der Sicherheit der Perspektive, an der Leuchtkraft der Farben von der ungeübteren Hand eines heimischen Handwerksmeisters unterscheiden. Wie dem auch sei, überall zeigen sich die lebendige Freude an der Farbe, eine unterschiedene Lust am Erfinden und ein seltener Reichtum an naiver künstlerischer Frische; vor allem aber tritt dem Beschauer das Bestreben der wirkenden Künstlerschar nach Herausbildung eines national gefärbten Sonderstils entgegen. Allein schon wegen der Erhaltung die-ser kostbaren, unersetzlichen Schätze deut-scher Kunstübung sollte nicht im Eifer und mit Unruhe an die anderweite Verwendung der In-nenräume gedacht werden! — Als der weitaus her-vorstechendste Raum des Schlosses, ebenso wichtig für die Entwicklungsgeschichte der Baukunst des Protestan-tismus), als berühmt wegen seines zum ersten Mal von der bisherigen Gliederung von Predigtkirchen abweichen-den Grundrißschemas und des in Norddeutschland nirgendwo mehr wieder zu findenden ornamentalen Schmuckes gilt die Schloßkirche. — (Fortsetzung folgt.)

) Siehe: Der Kirchenbau des Protestantismus, Seite 38. Es fehlt der Chor; Altar, Kanzel und Orgel stehen über einander.

Chronik.

Denkmäler für Fichte und Savigny vor dem Aula-Gebäude der Universität Berlin sollen zu beiden Seiten des Einganges dieses Gebäudes der alten königlichen Bibliothek zur Aufstellung gelangen. Die Ausführung erfolgt in Muschelkalk nach dem Modell des Bildhauers Prof. Dr. Hugo Lederer durch diesen. Die Aufstellung soll bald nach Beendigung des Krieges stattfinden. —

Eine neue evangel. Kirche in Oberndorf am Neckar gelangt nach dem Entwurf des Arch. Prof. Elsässer in Stuttgart zur Ausführung. Die Grundsteinlegung fand am 15. Aug. 1915 statt. —

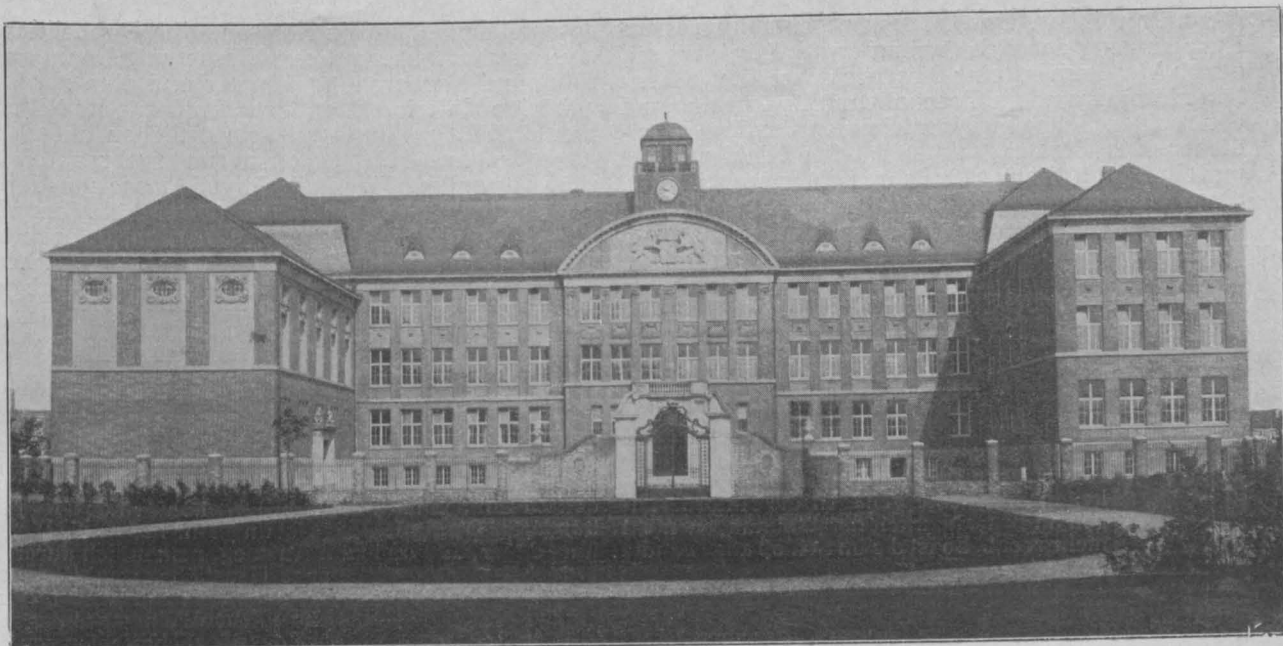
Inhalt: Das neue Mädchen-Waisenhaus des katholischen Frauenvereins St Barbara in Coblenz am Rhein. (Schluß) — Schloß Wilhelmsburg in Schmalkalden gefährdet! — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



EUBAU DER REALSCHULE
 IM WESTEN VON BREMEN. *
 ARCHITEKT: STAATSBAU-
 MEISTER OHNESORGE IN
 BREMEN. * HAUPTINGANG
 IN DER EINFRIEDIGUNG. *
 DEUTSCHE
 *** BAUZEITUNG ***
 XLIX. JAHRG. * 1915. No. 69.



Ansicht von Südosten.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 69. BERLIN, DEN 28. AUGUST 1915.

Neubau der Realschule im Westen von Bremen.

Architekt: Staatsbaumeister Ohnesorge in Bremen.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 394 und 395.



Der raschen Entwicklung, welche die westliche Vorstadt Bremens infolge der Nähe der Häfen und des neuen Industrieviertels in dem letzten Jahrzehnt genommen hat, verdanken nicht nur eine Reihe von Volksschulen ihre Entstehung, sondern es wurde auch notwendig, die durch Andrang der Schüler der west-

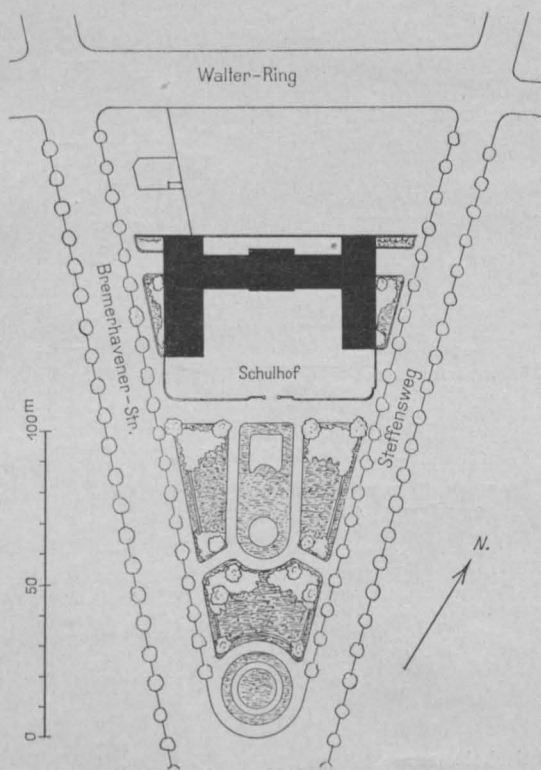
lichen Vorstadt hervorgerufene Ueberlastung der mehr nach dem Stadt-Inneren zu gelegenen „Realschule am Doventor“ durch Erbauung einer neuen Realschule im Westen zu beheben.

Die Wahl des Bauplatzes für den Neubau auf einem Dreieck, das von zwei im spitzen Winkel sich schneidenden Hauptstraßen gebildet wird, stellte dem Architekten die verlockende Aufgabe, der ausgedehnten, im übrigen aber recht nüchternen Vorstadteinen architektonischen Mittelpunkt zu geben. Die Lösung dieser Aufgabe ist in der Weise versucht worden, daß die Schule mit ihrer Längsachse an die Grundlinie des Dreiecks gerückt worden ist, während die beiden vorspringenden seitlichen Flügel mit einer architektonisch ausgebildeten Abschlußmauer, wie bei den bekannten „adligen Höfen“ in Münster i. W. einen Vorhof, in diesem Fall den Schulhof, um-

schließen. Der übrige Teil des Grundstückes ist zu einem Schmuckplatz ausgebildet worden, an dem es diesem Stadtteil bisher völlig mangelte.

Die Grundrißgestaltung des Neubaus ist einfach und zeigt als Mittelpunkt eine in drei Geschossen wiederkehrende Brunnenhalle und in jedem der beiden Seitenflügel ein Treppenhaus und an diesem die Abortanlagen. Diese liegen recht günstig an den Stellen des stärksten Verkehrs, den Unterrichtsräumen aber möglichst entrückt. Der Haupteingang in der Mitte der Schule dient vorwiegend dem Verkehr zwischen den Klassen und dem Spielplatz, während die beiden anderen Eingänge in der Achse des Hauptflures den Zugang von und zu den Straßen vermitteln. Durch Anordnung der meisten Klassen nach dem Schulhof zu sind sie dem Straßen-Geräusch und -Staub nach Möglichkeit entzogen. Im übrigen geht aus den Grundrissen die Lage aller anderen Räume, wie der Aula, der Turnhalle, der wissenschaftlichen Räume usw. hervor.

Im Kellergeschoß sind die Wohnungen für den Schuldiener und den Heizer, ein Raum zum Aufenthalt für auswärtige Schüler, ein Abort für diese, ein Fahrradraum, ein Raum für Wäsche, einer für Papierabfälle und einer für Umformer, die Heizung mit Zubehör und die Kleiderablage für die Turnhalle untergebracht. Im östlichen Seitenflügel sind zwei



Räume verfügbar. Das Erdgeschoß enthält links am Haupteingang das Arbeitszimmer des Direktors mit einem Vorzimmer, eine Reserveklasse, das Turnlehrerzimmer und die Turnhalle mit Geräteraum, auf der rechten Seite ein Dienstzimmer für den Schuliener, das Beratungszimmer, eine Kleiderablage und ein Arbeitszimmer für Lehrer, ein Sprechzimmer, einen Kartenraum und zwei Reserveklassen. Im I. Obergeschoß liegen acht Klassen, die Chemieklasse mit einem Sammlungs- und Vorbereitungsraum und die Bücherei. Von diesem Geschoß betritt man die Aula, die durch zwei Stockwerke reicht. Das II. Ober-

geschoß enthält sieben Klassen, eine Doppelklasse, die naturwissenschaftliche Klasse mit Sammlungsraum und Vorbereitungsraum und eine zur Aula gehörige Galerie. Der Zeichensaal mit Modellkammer und Lehrerzimmer ist im östlichen Flügel des ausgebauten Dachgeschosses untergebracht, während der andere Flügel die Physikklasse mit Vorbereitungsraum und Dunkelkammer enthält. Im Mittelbau liegen noch ein durch Oberlicht erleuchteter Sammlungsraum für Physik und die Gesangs- und Musikklasse. Für astronomische Beobachtungen kann der Dachreiter benutzt werden. —

(Schluß folgt.)

Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden gefährdet!

Von Geheimen Baurat Prof. F. Laske in Berlin. (Fortsetzung.)

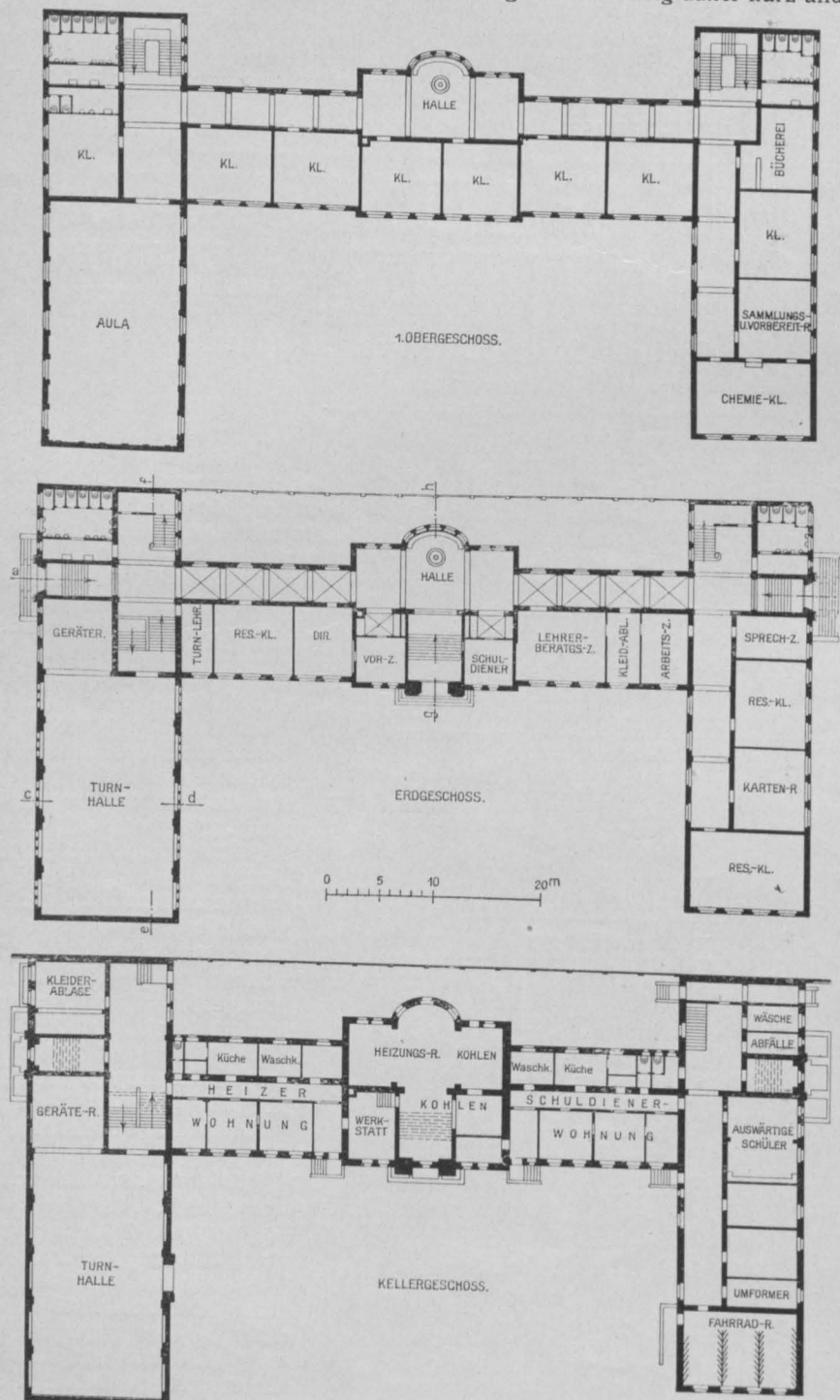
Die allgemeine Ausgestaltung des Schloß-Grundrisses weist eine Reihe sich aus der Kultur jener Zeit ergebender Eigentümlichkeiten auf; heute genügen die Anforderungen an Brauchbarkeit der Wohnungen nicht mehr recht. So ist die im Schloß angewandte

Treppenform zum Aufstieg in die oberen Geschosse und ins Dachgeschoß einzig und allein die der Wendeltreppe. Geradläufige Treppen gibt es nicht. Man erkennt hieraus noch den Zusammenhang mit den Burgenbauten des 15. Jahrhunderts. Die Stufenlänge ist ungefähr 1,25 m, die Wendung daher kurz und zum Aufstieg, namentlich durch die

ganze Haushöhe, wenig bequem. Völlig abweichend von unseren neuzeitlichen Wohnungsanlagen ist auch das gänzliche Fehlen von Fluren, von denen aus wir Heutigen die Zimmer zu betreten gewohnt sind. An ihrer Statt ordnete man dort sehr geschickt sogen. Vorge-mächer neben den Treppen an, die zum Teil ganz beträchtliche Abmessungen aufweisen und gleichzeitig den Zweck hatten, nicht nur dem landgräflichen Personal zum Aufenthalt zu dienen, sondern auch von hier aus die anstößende zusammenhängende Gruppe herrschaftlicher Gemächer zu reinigen, zu heizen und mit Wasser zu versorgen.

Die Anlage verhinderte jedoch das Durchqueren der Geschosse ohne störende Berührung der Gastgemächer und der landgräflichen Wohnung. Denn Abgeschlossenheit der Gastgemächer war damals wie heute eine Forderung für die zum Besuch weilenden Fürstlichkeiten. Wollte man zu einem bestimmten Gemach gelangen, so war vom Hof aus die zugehörige Wendeltreppe empor zu steigen. Gemeinhin standen allerdings diese fremden Fürstlichkeiten vorbehaltenen Gemächer leer; nur bei größeren Festen wurden sie besetzt. Dann füllte man in den Vorge-mächern die Bottiche mit frischem Wasser und stapelte bei kalter Witterung Holzscheite für Heizung auf.

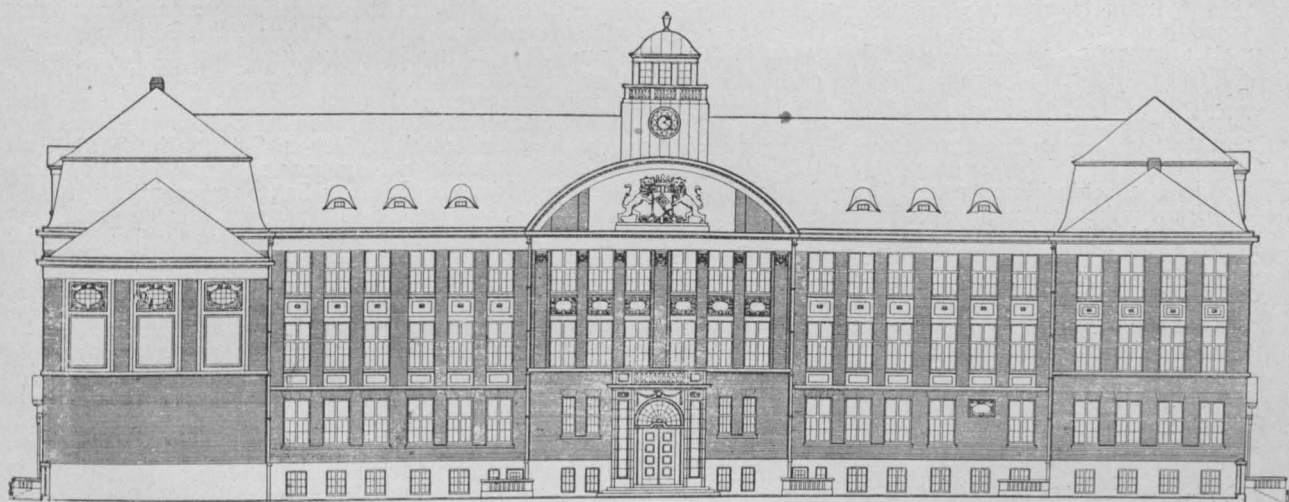
Von der Sorge um die Warmhaltung der Zimmer zeugen die Abmessungen der Türen, die durchweg einflügelig sind (meist 1 : 2 m). Flügeltüren gab es nirgends. Die Zugänge von den Treppenwindungen gar in die oberen Gemächer sind knapp, nämlich nur 80 cm breit, und schwer benutzbar, da Podeste fehlen und ganz schmale Sonderstiegen in die Mauern der Treppentürme eingelegt sind, die zur Lage der Eintrittstür in die Zimmer meist recht unbequem und für hilflose Leute nur mit Nachhilfe von Begleitern ersteigbar sind. Man stellte in dieser Beziehung damals eben noch keine höheren, den heutigen angenäherten Ansprüche. Die Heizung erfolgte fast durchgängig von offenen Kaminen aus; nur hin und wieder finden sich wirk-samere Kachelöfen mit eisernen Feuerkästen.



Neubau der Realschule im Westen von Bremen.

Ebenfalls noch vollkommen frühzeitig sind die an die Außenmauern nach Art der Pechnasen angeklebten, durch die ganze Gebäudehöhe gehenden Abortanlagen. Auf ihren in den Geschossen etwas gegen einander verschobenen Sitzen herrscht heftigster Zugwind. Die „Herrenküche“ hat zwar eine unmittelbare Verbindung über die südöstliche Ecktreppe nach dem Vorgemach

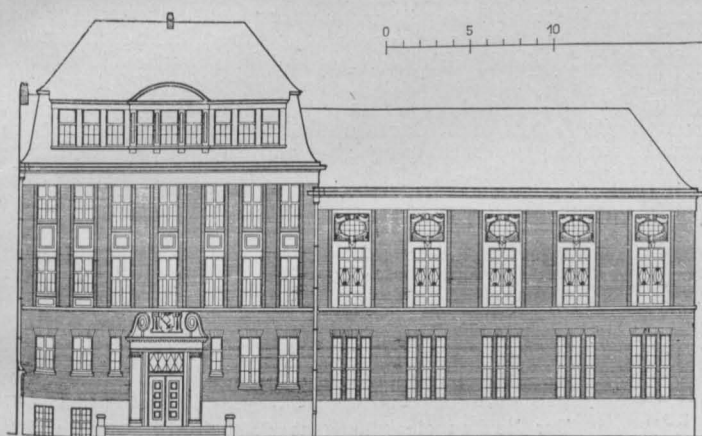
schiedenen Malen von Epidemien heimgesucht, deren man nicht anders Herr werden konnte, als indem man hölzerne Vertäfelungen und ziemlich die ganze Ausstattung entfernte, verbrannte oder verkaufte. Die Ueberbleibsel entzücken noch heute und lassen der Phantasie durchaus die Möglichkeit, das Fehlende im Sinne des Vorhandenen zu ergänzen, wenn es freilich auch ge-



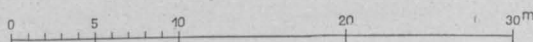
Hauptansicht.



Rückansicht.



Ansicht an der Bremerhavener-Straße.
Neubau der Realschule im Westen von Bremen.



des Fest- und Tanzsaales, sodaß die Diener die fertigen Speisen auf dem nächsten Weg an die Gasttafel tragen konnten; die Beziehung aber zu dem im oberen Geschöß des Nordflügels liegenden Speisesaal für die landgräfliche Familie, über den Hof hinweg, war recht umständlich.

Der Bau hat viel Trübes durchzumachen gehabt, den dreißigjährigen Krieg, den unglücklichen Krieg 1806-7 und die Befreiungskriege. Als Lazarett wurde er zu ver-

gebenenfalls in ganz anderer Weise erfolgen müßte, als die dürtigen bisherigen glücklicherweise nicht umfangreichen Verhunzungen eines Pinsels ohne Bildung es zeigen. Außer dem Deckenschmuck sind verhältnismäßig am besten in Wohn- und Festräumen die Wandmalereien erhalten. Wegen Jahrzehnte langer mangelnder Pflege und Beaufsichtigung des Baues drohten die für Wilhelms IV. Bautätigkeit bezeichnenden, im Bilde erhaltenen geschweiften Dachgiebel einzustürzen; sie wurden teils ganz beseitigt, teils ihres bildhauerischen Zierrates beraubt. Das Hauptdach mußte flacher gelegt werden, um die vorhandenen, an den Fuß-Enden angefaulten Sparren nach deren Kürzung wieder verwenden zu können.

In diesem verödeten Zustand übernahm die preußische Regierung das Schloß nach dem Krieg von 1866 auf Grund einer in der Mitte der siebziger Jahre ergangenen richterlichen Entscheidung gegen die Ansprüche der Kurfürstlich-Hessischen Familie. Die Behörden taten seitdem, was in ihren finanziell bescheidenen Kräften stand, um dieses wegen seiner in noch leidlich vollständigem Zusammenhang erhaltenen inneren Ausstattung einzigartige Kleinod deutscher Renaissance der Nachwelt zu bewahren. Und nachdem zugunsten der Kunstdenkmäler die Stellung der Konservatoren geschaffen war und auch sonst eingehende Forschungen eingesetzt hatten, erkannten weite Kreise

der Vaterlandsfreunde, insbesondere auch der Architekten, was für ein kostbarer Schatz deutscher Vorzeit in den thüringischen Bergen verborgen aufragt.

Jetzt soll nun nach dem Wunsch einiger Interessenten das ehrwürdige Schloß oder doch ein Teil davon (denn auch ferner bleibt die hier jetzt gesicherte Unterbringung der Sammlungen des Henneberger Altertumsvereins unumgänglich) ein Invalidenheim werden. Läßt sich dieser Plan mit gutem Gewissen vertreten? Täte man dem alten Bauwerk nicht übermäßigen, unnatürlichen Zwang an?

Gewiß, die alten Soldaten hätten eine Kirche für den Gottesdienst, dazu gar eine kulturhistorischen und hervorragend künstlerischen Wertes (die übrigens jetzt schon von der Kirchengemeinde benutzt wird), ferner auch eine lange Halle, die Hofstube, im Erdgeschoß, zum Umherwandeln bei schlechtem Wetter. Aber können diese wenigen Annehmlichkeiten die Bedenken gegen einen Umbau beseitigen? Bei näherer Umschau stellen sich dem Plan der Umgestaltung eine Reihe wesentlicher Hindernisse in den Weg und es fragt sich, ob die vielen und einschneidenden Gegengründe nicht den wohlgemeint-patriotischen Gedanken zu Fall bringen müssen, oder ob man sie technisch bewältigen und hinwegräumen kann. Mit anderen Worten, ob der Eingriff in das Gefüge des Hauses nicht viel mehr Werte vernichtet als neue schafft!

Zunächst wohl die Hauptfrage. Wenn das Dachgeschoß zu Wohnzwecken hergerichtet werden soll, so muß der bestehende Dachstuhl durch einen neuen ersetzt werden. Welcher Baumeister aber trägt nicht gegen die Offenlegung eines Daches gewichtige Bedenken! Hier wären es über 2000 qm. Es droht die Gefahr der Durchnässung! Sollte einmal aus ästhetischen Gründen das Dach der Wilhelmsburg in der ursprünglichen, wohl nicht mehr ganz sicher festzulegenden Höhe, wieder hergestellt werden, so lägen selbstverständlich dieselben Gefahren vor. Ferner aber würden nicht allein die Räume des ersten Stockwerkes, sondern das ganze Gebäude innen und außen im alten Stil und in der einstigen Form wieder erstehen müssen, ein Beginnen, das ja bis jetzt nicht in Frage kommen konnte, vor allem, weil ein Ausnutzungszweck fehlt. Das Landratsamt hineinzulegen, ist der hohen Kosten wegen vor einigen Jahren aufgegeben. Die Befürchtung, daß Regen die vielleicht nicht überall mehr gesunden ausgestakten Balkendecken durchtränken könnte, müßte zur Vorsorge führen, die unter den Decken des ersten Stockwerkes und des Erdgeschosses ausgespannten, auf Leinwand gemalten Oelbilder zu beseitigen und die nicht abnehmbaren Stuckdecken durch Pappbelag und Anhäufung von Schutt auf dem Oberboden nach Möglichkeit zu schützen. Aus solchen und ähnlichen Ueberlegungen ergäbe sich nun aber mit Sicherheit die Forderung, daß, wird das Dach aus dieser oder jener Veranlassung einmal geöffnet, die unteren Räume in den Stockwerken, d. h. also wohl das ganze Bauwerk, ausgebaut werden müssen.

Aber noch ein weiterer Grund, ein sanitärer, rät an, wenn schon einmal aus Umbauen gegangen wird, das Schloß im Ganzen wohnlich herzurichten. Wir sahen, daß schon früher Epidemien im Schloß ausgebrochen waren. Wird ein krankenhausartiger oder ein ähnlicher Betrieb in das Schloß verlegt, so wird der überwachende Arzt unserer Tage unter allen Umständen die verständige und einwandfreie Forderung nach Beseitigung jedweder Staub- und Bazillengefahr erheben. Oder denkt man daran, ein

schönes neues Dachgeschoß erstehen zu lassen und die unteren Räume gegen die Invaliden hermetisch abzuschließen? Doch wohl kaum. Also es wird schon allein um dieser Frage willen bei der Herrichtung des ganzen Schlosses mit außergewöhnlich hohen Mitteln zu rechnen sein.

Will man weiter Erker-Aufbauten nach dem alten Vorbild wieder erstehen lassen? In den Ueberlieferungen finden ein größeres Dachzimmer über der Kirche und ein kleineres über dem westlichen Schloß-Eingang Erwähnung, letzteres mit seinen von deutschen Gipsern angefertigten Stukkaturen ist noch erhalten. Dieser Anordnung entsprechend trägt jede Dachfront in ihrer Mitte sowohl nach der Feld- als nach der Hofseite auch heute noch je einen Erker mit einfachem Satteldach, da die Giebel-Verzierungen abgenommen werden mußten. Die größeren Erker auf den vier Gebäude-Ecken waren im höchsten Maße baufällig, drohten einzustürzen und wurden aus Vorsorge völlig abgebrochen, sehr zum Schaden der Gesamtwirkung der Gebäudemasse. Ihre Giebel konnten sich nur feldseitig zeigen; hofseitig walmten ihre Dachflächen gegen die hochstrebenden Mauern der vier Treppentürme in den Ecken des Hofes ab. Diese acht Dachstuben müssen durch Gänge im Dachraum verbunden gewesen sein. Diesen Spuren folgend erhielte man gemäß der alten Verteilung vier größere Räume an den Ecken und ebenso vier kleinere in der Mitte der vier Langseiten. Sollte diese bescheidene Zahl von acht Räumen für ein Invalidenheim genügen und sollten sie die erheblichen Kosten, die großen Umstände und Sorgen des Umbaus rechtfertigen? Oder soll eine neue Dachform geschaffen werden? Vielleicht eine, die gestattet, Saal an Saal zu legen? Will man dem Aeußeren und vor allem dem Hof diesen Zwang antun, so würden sie gegen jetzt noch mehr an Reiz verlieren. Auch müßten damit die noch in einigen Dachstuben erhaltenen, unmittelbar auf dem Putz an Decken und Wänden haftenden, auch die frei liegenden Balken umhüllenden Stukkaturen unerbittlich fallen und glatten Decken und Wänden Platz machen, um das Niedersetzen von Staub nicht zu begünstigen.

Außerordentliche Bedenken ergeben weiter die vier schmalen Wendeltreppen, hauptsächlich wegen ihrer schweren Benutzbarkeit durch kränkliche oder sieche Menschen, vollends durch Krüppel. Eine schädliche Einwirkung der fortgesetzten Drehung des Körpers bei der Benutzung runder Treppen auf das Gehirn gesunder Menschen bleibt meist nicht aus, um wieviel gefährlicher wäre diese Wirkung auf die Kranken! Kein Arzt kann die Zustimmung zum Erklimmen dieser Treppen durch Leidende erteilen. Schwindelanfälle und Verletzung von Stufen könnten zu unheilvollem Abstürzen führen. Wenn kein Grund weiter gegen die Belegung mit Invaliden spräche, dieser allein wäre hinreichend für die Abstandnahme vom vorliegenden Plan. Geradläufige Treppen könnten an keiner Stelle eingebaut werden; abgesehen davon, daß sie verzierte Decken und Wände zerstören würden, nähmen sie zuviel Raum ein; und an teure elektrische Aufzüge, die wegen der eigentümlichen Raumeinteilung schwer unterzubringen wären, ließe sich ernsthaft nicht denken. Im übrigen müßten solche Aufzüge die Einstellung von Betten oder Tragbahnen für Krankheits- oder Todesfall gestatten, mindestens also eine Länge von 2 m bekommen. Denn für die Fortschaffung von Menschen in liegender Stellung sind naturgemäß Wendeltreppen ungeeignet. —

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber wurde von der Techn. Hochschule in Karlsruhe verliehen: den beiden Mitgliedern des Direktoriums der Aktiengesellschaft Krupp, Dipl.-Ing. Prof. Fritz Rausenberger in Anerkennung seiner hervorragenden technisch-wissenschaftlichen Verdienste um die Konstruktion der neueren großen Geschütze, insbesondere der 42 cm.-Mörser, und Dipl.-Ing. Rudolf Hartwig in Anerkennung seiner hervorragenden technischen-wissenschaftlichen Verdienste als Leiter der Geschützwerkstätte der Firma Krupp; ferner dem Ingenieur Karl Benz in Ladenburg in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung der Verbrennungskraftmaschinen und seiner bahnbrechenden Erfindertätigkeit auf dem Gebiete des Automobilbaues. —

Chronik.

Eine Parkanlage mit besonderen Anlagen für den Schwimmsport in Bremen errichtet der bekannte Großkaufmann Schütte in seiner Vaterstadt im östlichen Teil des Außenringes inmitten

eines dem Villenbau zu erschließenden Geländes. Vorgesehen sind eine Wettschwimmbahn nach Art des Stadions in Berlin-Charlottenburg von 100 · 22 m Abmessung in Betonbau und ein Schwimmbecken für Badezwecke von 55 · 170 m. —

Eine neue Glaubenskirche in Berlin-Tempelhof ist am 22. Aug. 1915 feierlich eingeweiht worden. Das 1000 Sitzplätze enthaltende Gotteshaus ist nach einem Entwurf der Architekten Köhler & Kranz in Berlin erbaut und liegt gegenüber dem Gymnasium, in einem Wohnviertel mit offener Bauweise. —

Der Neubau eines Langenbeck-Virchow-Hauses in Berlin ist kürzlich eingeweiht worden. Das nach den Entwürfen des Hrn. Reg.-Bmstr. H. Dernburg in Berlin errichtete Gebäude liegt an der Luisen-Straße 58-59 in Berlin und ist eine Schöpfung der „Medizinischen Gesellschaft“ in Berlin und der „Deutschen Gesellschaft für Chirurgie.“ —

Inhalt: Neubau der Realschule im Westen von Bremen. — Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden gefährdet! (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Neubau der Realschule im Westen von Bremen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber in Berlin.

BEILAGE 16 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. ZU NO 62 VOM 4. AUGUST 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Trinkwasser-Versorgung im Felde und die Verwendbarkeit vulkanischer Filtermaterialien. Die Frage der Versorgung der im Felde stehenden Truppen mit einwandfreiem Trinkwasser ist von großer hygienischer Bedeutung und wird daher von den Militärbehörden auch auf das sorgfältigste behandelt und trotz aller Schwierigkeiten zu lösen gesucht. Es handelt sich dabei sowohl um die Erschließung neuer Wasserquellen, wie um die Reinigung nicht einwandfreien, aus vorhandenen Anlagen zu gewinnenden Wassers. Es ist dabei zu unterscheiden zwischen der Versorgung der an der Front kämpfenden Truppen und den im Etappen- und Okkupationsgebiet stehenden. Für erstere kommen nur fahrbare Entkeimer und KleinfILTER zur Reinigung in Betracht, für letztere auch größere, ortsfeste Anlagen verschiedener Art. Mit diesen Fragen beschäftigt sich eine kleine Schrift*) von Dr.-Ing. E. h. A. Hambloch und Dr. C. Mordziol im Allgemeinen und im Besonderen mit der guten Verwendbarkeit vulkanischer Filtermaterialien, vor allem der Basaltlavaschlacken des Eifelgebietes, die zerkleinert und besonders behandelt, einen hohen Grad von Filtrierfähigkeit besitzen. Die Verfasser haben eingehende Versuche nach dieser Richtung angestellt und in einem als „Vulkanit“ bezeichneten, besonders behandelten Schlackenmaterial verschieden feiner Körnung ein sehr brauchbares Filtermaterial gewonnen, das Sandfilter in seiner Wirkung erheblich übertrifft. Es lassen sich damit sowohl lockere Filterbetten für zentrale Wasserversorgung, wie auch ortsfeste Einzelbrunnen und fahrbare Anlagen für Dauerbetrieb herstellen, um Trinkwasser und Gebrauchswasser einwandfrei zu liefern. Vulkanitfilter lassen sich nach den angestellten Versuchen bei hoher Filterkraft trotz großer Durchlaufgeschwindigkeit auch zu Vor- und Klärungsfiltern jeder Art und Enteisungs-Anlagen verwenden. Es wird ferner noch ausgeführt, daß sich zur Entfärbung von Trink- und Gebrauchswässern Permutit-Filter eignen, in denen das künstlich hergestellte Permutit (Aluminatsilikat) durch natürlichen Traß ersetzt wird. Die in der kleinen Schrift niedergelegten Untersuchungen und Vorschläge verdienen bei der jetzigen Zeit besonderes Interesse. —

*) Ueber Trinkwasserversorgung im Felde nebst Vorschlägen über die Verwendbarkeit vulkanischer Filtermaterialien. Von Dr. A. Hambloch und Dr. C. Mordziol 1915. Verlag von George Westermann, Berlin, Braunschweig, Hamburg.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Int.-u. Brt. Martin Meyer ist zum Geh. Brt. und vortr. Rat im Kriegsmin. ernannt. Den Int.-u. Brtn. Stahr in Cassel und Soenderop in Danzig ist der Char. als Geh. Brt. verliehen.

Der Brt. Schwanbeck bei der stellvertr. Int. des XX. Armeekorps in Allenstein ist zum Int.-u. Brt. ernannt.

Zum 1. Oktober sind versetzt: der Brt. Elsässer in Thorn zur stellvertr. Int. des XV. Armeekorps in Straßburg i. E. und mit Wahrnehmung einer Int.-u. Brt.-Stelle beauftragt, die Reg.-Bmstr. Klewitz in Bromberg als Vorst. zum Mil.-Bauamt I nach Thorn, Metternich in Graudenz desgl. nach Bromberg und May in Diedenhofen desgl. nach Halle a. S.

Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



GEBR. WICHMANN

BERLIN NW. 6, KARL-STRASSE 13.

SPEZIALGESCHÄFT FÜR
ZEICHENBEDARF.

Bahrs Normograph,

praktischste
Schriftschablone.
Prospekte gratis.

eingetragene



Handelsmarke

Kieseluhr- Infusorienerde

Bester Isoliermittel geg. Hitze, Kälte
und Schall für Wohnhäuser usw.

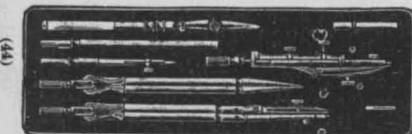
G. W. Reye & Söhne, Hamburg

Broschüre gratis (420)

Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX:

Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



Clemens Riefler Nesselwang und
München, Bayern.
(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf
den Namen „RIEFLER.“)

August Wolfsholz Preßzementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

können als Schrägpfähle und als wagerechte
Schwellenroste ausgeführt werden

Berlin W9. Wien I.
Königin Augustastr. 8. Rathausstr. 2.

Eisenpulver Eisenspäne Eisenschlacke

für Betonierungszwecke
nach allen Stationen billig lieferbar.
A. Siegfeld, Berlin W. 30.

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377
empfehlen ihr anerkannt vorzüg- = Broschüre =
liches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = kostenfrei. =

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [237]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Baden. Der Reg.-Bmstr. Hauenschild in Offenburg ist zum Bauinsp. ernannt und der Bahnbauinsp. das. zugewiesen.

Dem Ing. Ludw. Jäger bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen und dem Stud. der Techn. Hochschule Rich. Wenzl in München die Tapferkeitsmedaille verliehen.

Bayern. Dem Ob.-Reg.-Rat Frz. Beckers in München ist das Luitpoldkreuz und dem Ob.-Reg.-Rat Dr. Jul. Gröschel im Staats-Min. für Verkehrsangelegenheiten der Tit. u. Rang eines Min.-Rates verliehen.

Der Reg.-Rat Schrenk in Nürnberg ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ist ihm der Tit. u. Rang eines Ob.-Reg.-Rates, sowie dem Reg.-Rat Dasch bei der Eisenb.-Dir. in München der Tit. u. Rang eines Ob.-Reg.-Rates verliehen.

Der Dir.-Rat Karl Neumann ist zum Reg.-Rat der Betr.-u. Bauinsp. in Homburg befördert. — Der Ob.-Postrat Johs. Hoffmann in Speyer ist zur Ob.-Postdir. in Würzburg versetzt.

Befördert sind die Ob.-Postass.: Lüst in Regensburg zum Postrat der Ob.-Postdir. in Speyer, Berling zum Ob.-Postinsp. der Ob.-Postdir. in München, Fritz Spieß desgl. in Augsburg, Fritz Schmid in München zum Ob.-Postinsp. des Telegr.-Konstr.-Amtes der Posten und Telegraphen, Herm. Zerzog zum Ob.-Postinsp. der Ob.-Postdir. in Nürnberg und Gampert zum Postrat der Ob.-Postdir. in Landshut.

Elsaß-Lothringen. Den Min.-Räten Fleisch und Franz in Straßburg ist der Amtsrang der Räte II. Kl. verliehen.

Hamburg. Der Dr.-Ing. Voege, wissenschaftl. Assist. am Physikalischen Staats-Laboratorium ist zum Prof. ernannt.

Hessen. Der Geh. Brt. Prof. Berndt an der Techn. Hochschule in Darmstadt ist zum Rektor ernannt für die Zeit vom 1. Sept. 1915 bis 31. Aug. 1916.

Preußen. Verliehen ist: dem Geh. Brt. Eckardt in Schöneberg, bisher in Posen, der kgl. Kronen-Orden III. Kl.; dem Stud. der Baukunst Herm. Baux in Lüderode bei Weißenborn, dem Dipl.-Ing. Jos. Hack in Aachen, dem Reg.-Bmstr. Gg. Mandel in Lichtenfelde, dem Dr.-Ing. Quasebart, Doz. an der Techn. Hochschule in Aachen, dem Arch. Dr.-Ing. Jos. Kober in Odenheim in Baden und dem Reg.-Bmstr. Jos. Rutschmann in Freiburg i. Br. die Rote Kreuz-Medaille III. Kl.; — dem Geh. Ob.-Brt. Roeder, vortr. Rat im Min. d. öff. Arb., anlässlich seines Uebertrittes in den Ruhestand der Char. als Wirkl. Geh. Ob.-Brt. mit dem Rang der Räte I. Kl.

Dem Reg.-u. Brt. Claren, Wohnungsinsp. in Düsseldorf, ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen der ihm verlieh. III. Kl. des kais.-österreich. Ordens der Eisernen Krone erteilt.

Der Geh. Reg.-Rat Karl Hausmann, Prof. an der Techn. Hochschule in Aachen, ist an die Techn. Hochschule in Berlin, der Reg.-Bmstr. Bliersbach in Frankfurt a. M. ist als Vorst. der Eisenb.-Bauabt. nach Braunsfeld versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Gerh. Maager ist zur Beschäftigung bei der Eisenb.-Dir. in Posen einberufen.

Die Reg.-Bfhr. Heinr. Kausche (Hochbch.), Aug. Oppermann und Frz. Behr (W.-u. Straßenbch.) haben die Staatsprüfung bestanden.

Der Geh. Brt. Karl Bormann, früher in Münster i. W., der Reg.-u. Brt. Klötzscher in Frankfurt a. O., der Brt. Ed. Müller in Liegnitz und der Reg.-Bfhr. Hans Mantzsch in Berlin-Steglitz sind gestorben.

Sachsen. Verliehen ist den Stud. der Techn. Hochschule in Dresden: Dipl.-Ing. Albr. Lindemann, Hub. Prenzel und Johs. Rudolph das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens; Kurt Schöne die Silberne Medaille zum Mil.-St.-Heinrichs-Orden; Mor. Uhlig, Hellmut Wiedemann und Willi Wunderlich die Friedrich August-Medaille in Silber am Bande für Kriegsdienste.

Dem Hofbrt. Frölich in Dresden ist der Tit. und Rang als Hof-Ob.-Brt. verliehen.

Ernannt sind: die Brte. Gölkel, Vorst. des Str.-u. Wasserbauamtes in Freiberg und Hoeland, desgl. in Zittau zu Fin.-u. Brtn.; die Bauamt. Heinze beim Str.-u. Wasserbauamt in Döbeln, Weller, desgl. in Meißen, Nollau in Leipzig und Petrich, desgl. in Meißen zu Brtn.

Der Bauamt. Caspari am Neubauamt ist zum Bauamt I in Chemnitz versetzt.

Der Brt. Frommhold beim Bauamt Döbeln I ist in Wartegeld getreten.

Die Reg.-Bfhr. Uhlig in Dresden und Fucker in Frankfurt a. M. erhielten den Tit. Reg.-Baumeister.

Bei schwierigen Grundwasserverhältnissen

ist „Schachts Pixol-Emulsion“ unentbehrlich. Nasse Keller oder dergl. Räume können damit staubtrocken hergestellt werden. Interessenten erhalten fachmännische Ratschläge, Gutachten und Atteste für erfolgreiche Dichtungsarbeiten kostenlos von **F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig.** (455 I)

„Kleopatra“ Atelier für Kunst. Technische Reproduktions-Anstalt.

Berlin W. 57, Großgörschenstr. 38.

Tel. Lützow 3182

Prämiert mit Silb. Medaille: Int. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913.

Maßstäbliche Umarbeitung von Zeichnungen jeder Art, desgl. Vergrößerungen nach Photographien.

(Zeichenpapier 1 qm M. 8,00, Pauspapier 1 qm M. 15,00, unter 1/2 qm nach Preisliste.)

Die Anstalt bleibt auch während der Kriegszeit im vollen Umfang geöffnet.



Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)



Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte.
Versicherungsbestand 448 394 507 M. Vermögensbestand 173 550 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1913: 5787 600.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/2 %, der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.
Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung. — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch (80.)

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Wasserfest imprägnierte- Algostat-Storkplatten

garantiert geruchlos

Netto Gewicht 0 22

A. Haacke & Co. Gelle Provinz-Hannover

Eigene Konfektur

Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle/Saale, Rotterdam

Bode's Geldschrankfabrik, Hannover

Zusammenschiebbare

Stahlgitter



den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebesichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranametall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

Beton- und Eisenbetonbauten Hoch- und Tiefbauten Zementwarenfabriken

Wayss & Freytag A.-G.

Niederlassungen:

(570)

Neustadt a. Hdt., Berlin, Breslau, Bromberg, Danzig, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Karlsruhe, Kattowitz, Königsberg, Leipzig, München, Straßburg, Stuttgart, Luxemburg, Wien, Innsbruck, Triest, Sarajewo, Budapest, S. Petersburg, Rom, Mailand, Messina, Genua, Buenos-Aires.

Der Brt. Pommer, Stadtrat in Leipzig, ist gestorben.

Sachsen-Altenburg. Der Stadtrat Dr.-Ing. Sohrmann in Altenburg ist auf Lebenszeit einstimmig gewählt.

Sachsen-Coburg-Gotha. Der Bez.-Bauinsp. Meythaler in Coburg ist zum Brt. ernannt.

Sachsen-Meiningen. Dem Ing. Rud. Abigt, Abt.-Vorst. im städt. Elektrizitätswerk in Chemnitz ist das Offiziers-Ehrenkreuz für Verdienste im Kriege am Schlachtenband verliehen.

Württemberg. Dem Dipl.-Ing. Wilh. Ritter in Vaihingen a. d. Enz und dem Arch. Rich. Wall in Stuttgart ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Friedrichsordens, den Brtn. Ad. Hofacker und Irion in Stuttgart das Ritterkreuz des Mil.-Verdienst-Ordens und dem Arch. A. Mohr in Nordheim bei Heilbronn ist die Goldene Mil.-Verdienst-Medaille verliehen.

Techn. Hochschule in Stuttgart. Der Prof. Dr. v. Weyrauch in Stuttgart ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ist ihm das Kommenturkreuz des Ordens der Württemberg. Krone verliehen; — der Prof. Dr. Sauer ist zum Rektor für das Studienjahr 1915/16 ernannt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. W. T. in U. (Bestandteile des Grundstückes.) Die auf dem Hof befindlichen unverbauten Baumaterialien sind nicht Bestandteile des Grundstückes, sondern Zubehör. Sie sind für künftige Ausbesserungen bestimmt. Da beim Verkauf des Landgutes das lebende und tote Inventar vom Eigentumsübergang ausdrücklich ausgeschlossen blieb, sind die Dachziegel nicht in das Eigentum des Erwerbers übergegangen. Wenn der jetzige Pächter die Dachpfannen zu einer Ausbesserung verbraucht hat, für die er nicht einzustehen hat, so kann er für die hierzu verbrauchten Materialien Ersatz fordern. — P. A.-K.

Hrn. Gebr. H. in Breslau und O. F. in Kattowitz u. A. (Fortzahlung des Gehaltes während des Krieges.) Die Frage, ob bei Fortbestand des Dienstvertrages während des Krieges auch das Gehalt fortzuführen ist, befindet sich im steten Fluß. In neuerer Zeit hat Dove in der „Juristischen Wochenschrift“ vom 1. Juli 1915, S. 681 ff. einen eingehenden Aufsatz hierüber, namentlich soweit Handels-Angestellte in Betracht kommen, veröffentlicht. Er kommt wegen der Vorschrift des § 614 BGB., daß die Vergütung nach der Leistung der Dienste zu entrichten sei, mit zahlreichen Kaufmannsgerichten zu der Auffassung, daß, wenn die Dienste nicht geleistet werden, die Vergütung überhaupt nicht zu entrichten ist. Dieser Auffassung schließen sich in neuerer Zeit immer mehr Instanzgerichte an. Eine oberstrichterliche Entscheidung ist bisher nicht erfolgt. — P. A.-K.

Hrn. Stadtmstr. Sch. in S. (Honorarfragen.) Wenn die Gebührenordnung für Architekten einen Bestandteil des Vertrages bildet, so hat der Architekt für Reisen, die er im Interesse seines Auftraggebers ausführt, also auch nach der mit seinem Wohnort nicht zusammenfallenden Baustelle, grundsätzlich Anspruch auf Entschädigung nach § 4, Abs. 26. Ob bei der geringen Entfernung der Baustelle vom Wohnort deren Besuch als Reise im Sinne der Geb.-Ordnung betrachtet werden kann, sodaß sich der volle Betrag von 30 M. rechtfertigt, ist eine Frage örtlicher Natur, die wir nicht beurteilen können. Verhandlungen mit dem Bauherrn fallen unter die im Honorar verrechnete Leistung des Architekten, ebenso die auf Grund dieser Verhandlungen vorzunehmenden Änderungen am Entwurf, es sei denn, daß der Bauherr sein Bauprogramm völlig ändert, sodaß es sich um mehrere Entwürfe handelt. Hat der Architekt einen schwierigen Bauherrn, der große Ansprüche an ihn stellt, so kann unter Umständen sein Honorar im Verhältnis zum Zeitaufwand ungenügend sein. Wir zweifeln aber, daß ihm dann bei einer gerichtlichen Klage ein Honorarzuschlag zugewillt werden würde. Hier liegt einer der besonderen Fälle vor, daß der Architekt mit zwei Bauherrn, der Gemeinde und dem Staat zu tun hat, die beide drein reden. Hat er das bei Festsetzung der 5% für Honorar (die sich übrigens etwas unter der Geb.-Ordnung halten) gewußt, so wird er mit Nachforderungen wohl nur dann durchdringen, wenn es sich um außergewöhnliche Ansprüche der beiden Auftraggeber handelt. Ist ihm aber erst nach Vertragsabschluß bekannt geworden, daß er noch mit einem Dritten verhandeln muß, wodurch die Schwierigkeiten seiner Arbeit zweifellos über das normale Maß hinausgehen, so wird ihm auch eine besondere Entschädigung zuzubilligen sein,

Johann Odorico

Frankfurt a. M. Dresden Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Der Ausbau der Gebäude

I. Band 2. Teil der Baukunde des Architekten.

5. vermehrte Auflage.

46 Bog. Lex.-Oktav mit über 1200 Abbildungen.

Preis 12 M., eleg. gebd. 14 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei Einsendung des Betrages (nach dem Auslande unter Beifügung des entsprechend. Mehrportos) auch durch den unterzeichn. Verlag.

BERLIN SW. 11

DEUTSCHE BAUZEITUNG

G. M. B. H.

EXPEDITION UND VERLAG

Kunst-Sandstein Porphyr - Granit

von unübertroffener Güte

nach Zeichnung
oder reichlich vorhandenen Modellen

Cementröhren

Brunnennägel, Senkkästen, Treppenanlagen, Essenkränze, Heizkanäle, Schwemmrinnen, Hydraulisch gepreßte Terrazzo- und Fußsteigplatten. —:—:—

Hydrosandsteinwerk
Schulze & Co., Leipzig.

L. Hopmann Maschinen-Fabrik
Köln-Ehrenfeld.

Spezialität seit 30 Jahren:

Aufzüge

aller Art für Personen u. Lasten, elektrisch, hydraulisch, mechanisch oder von Hand betrieben; mit Sicherheitsvorrichtungen, Seil- und Knopfsteuerungen bewährter Konstruktionen.

Viel-
fach
prämiert

Feinste
Referenzen!

Paternoster-Aufzüge.

Joh. Funk, Marmor-Werke
Nürnberg



Marmor- Säge-, Schleif-, Fräs- und Polierwerke.
Bauarbeiten jeden Umfanges.

deren Angemessenheit natürlich nur Derjenige prüfen kann, der genauen Einblick in die Verhandlungen und Aenderungen hat, die hieraus entstanden sind. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 2 in Beilage 12 zu No. 46. (Möbel aus gepreßtem Stahlblech.) 3. Von der Firma Julius Schmidt in Remscheid-Dorfsmühle (gegr. 1853) werden manche Büromöbel aus Eisen, auf Wunsch auch aus Stahl oder Messing (in den Pfosten, Stangen und Platten usw.) hergestellt, z. B. Aktenständer. Einige Gegenstände für Büro-Ausstattung können auch mit vernickelten Stahl- und Eisenbändern zusammen gesetzt werden, z. B. nach Konstruktionen von Pickhardt & Gerlach in Werdohl i. Westf., die ein Kaltwalzwerk für Stahl- und Eisenbänder betreiben. Auch die Eisenmöbel-Fabrik Schmidt & Keerl in Kassel kann voraussichtlich einige der gewünschten Möbelarten liefern, z. B. Tische, Stühle. Feuersichere Aktenschränke in zerlegbarer Stahlkonstruktion werden z. B. von den Deutschen Metalltoren-Werken Aug. Schwarze in Brackwede i. W., Dokumentenschränke von B. Schilde in Hersfeld hergestellt.

Nach Blödner's „Venta“-System werden u. a. Schränke, Regale und andere Büro-Ausstattungen in Eisen- und Stahlkonstruktion hergestellt; sie haben besonders den Vorzug großer Feuersicherheit (z. T. durch Einlage von Asbestschiefer zwischen doppelten Wandungen), wesentlicher Raum-Ersparnis, großer Dauerhaftigkeit gegen Abnutzung, sowie gefälligen Aussehens (z. B. durch Anstriche mit Emaille usw.). Bemerkenswert sind Akten- und Formularschränke aus Eisen und Stahl mit Schiebetür-Verschluß, Bücherschränke desgl., offene Bücherregale aus Eisen und Stahl mit festen oder verstellbaren Zwischenböden (wie z. B. für Feuerversicherungsbank A.-G. in Gotha, für herzogliche Bibliothek in Gotha), Schiebetürschränke, Klappenschränke, Rolladenschränke. Zur Lieferung wird Näheres z. B. von der Firma Dalchau & Rasch in Schwerin i. Meckl. nachgewiesen. — L. Kr.

Zur Anfrage in Beilage 13 zu No. 50. (Moderne Mittel für Schwamm beseitigung.) 1. In den letzten 10 Jahren sind mit verschiedenen Mitteln umfangreiche Versuche zur Verhütung und Beseitigung von Holz- und Mauerschwamm durchgeführt worden. Von diesen Mitteln kommen jedoch nur die wenigen in Frage, die neben weitgehender Unempfindlichkeit gegen alle Einflüsse auch eine nachhaltige Wirkung und Wirtschaftlichkeit besitzen. Dem haben einzelne Fluate in bester Weise entsprochen, besonders diejenigen, die mit Antimonsalzen verbunden sind. Diese töten nicht nur jedes Schwammgebilde und verhindern seine Entstehung oder Nachwucherung nachhaltig, sondern sie sind auch ziemlich widerstandsfähig gegen Auslaugung und gegen Zersetzung durch die in Frage kommenden Einflüsse, als: Salze, atmosphärische, thermische oder sonstige bauliche Einwirkungen. Zudem schließen die angeführten Fluate das Gefüge der mit ihnen getränkten Baustoffe, aus denen sie auch nicht mehr zu beseitigen sind, weil beide sehr innige wechselseitige Verbindungen eingehen. Die Verwendung dieser Fluatgruppe ist deshalb sehr wirtschaftlich, weil sie in sehr beträchtlicher Menge auch für textiltechnische Zwecke gebraucht wird und weil das schon dadurch sehr verbilligte Fabrikat in ziemlicher Verdünnung mit gutem Erfolg angewendet werden kann. Auch erhalten mit diesen Lösungen behandelte organische Stoffe die Eigenschaft nachhaltiger Feuerbeständigkeit. —

B. H.

2. Zur Entfernung von Schwamm im Holz haben sich folgende Verfahren bewährt: Man entzieht dem Holz die Feuchtigkeit (durch Heizung und Lüftung); besonders aber verwendet man schwammvernichtende Anstriche, u. A.: wasserlösliches Antinonin-Karbolineum der Farben-Fabriken vorm. Bayer & Co in Elberfeld-Leverkusen in zwei-prozentiger wässriger Lösung, zu wiederholen nach drei Tagen; öliges, in Wasser unlösliches Höntsch-Fluid von Höntsch & Co in Dresden-Niedersedlitz, bei Tränkung noch nicht stark vom Schwamm befallenen Holzes geeignet, z. B. nach Erfahrung der Holzfirma Osk. Groß in Landsberg a. W.; geruchlose Schachtol-Lösung.

Zur Beseitigung von Hausschwamm an Mauern benutzt man Ueberzug aus Mischung von heller Pixolemulsion und geeignetem Bindemittel — nach näherer Anweisung der chemischen Fabrik F. Schacht in Braunschweig — kraft desinfizierender Eigenschaften. — Kr. in C.

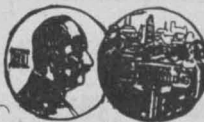
RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude · Brückenbauten · Wehre · Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen · Asbeston · Eisenbahn-Schwellen :: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

Korkstein-Fabrik

Grünzweig & Hartmann G.m.b.H.
Ludwigshafen a/Rh.
Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig, München.

Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 25 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

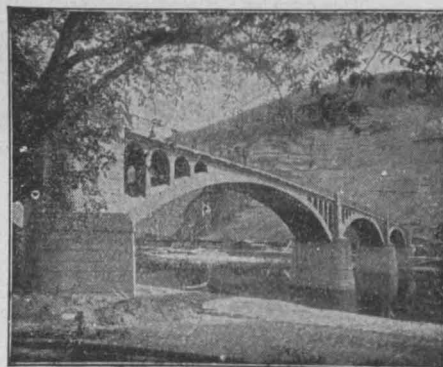
Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf

Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk
R. Zimmermann, Bautzen

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

Bauausführungen



Brücke über die Mosel bei Trittenheim,

in
Beton, Eisenbeton und ::
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für
Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten
jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle.

(310 III)

BEILAGE 17 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. ZU NO 66 VOM 18. AUGUST 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Zusammenlegbare Gerüst-Einrichtungen aus Sicherheit und Raumsparnis bietenden Konstruktionen. Zur schnellen und sicheren Ausführung von Ausbesserungen, Anstrichen usw. an Gebäude-Fassaden, von Putzarbeiten an Fenstern, Toren und dergl. — auch bei Mangel an Handwerkern — sind neuartige verstellbare Gerüst-Konstruktionen bemerkenswert, die von der Nordischen Draht-Industrie, G. m. b. H., Rostock i. Mecklenbg. hergerichtet werden und auf der „Iba“, Leipzig 1913 prämiert wurden. Unsere Abbildungen zeigen 2 Formen.

Zu Abbildung 1: Aus einem eisernen auslegenden Untergestell sowie einem eisernen Standrost, und einem 2-stäbigen Hebelgestell ist eine Gerüst- und

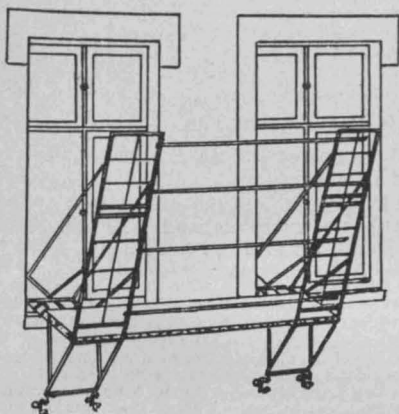


Abbildung 1. Zusammenklappbare, leicht aus- und zulegende Gerüst- und Schutz-Vorrichtung.

Schutz-Vorrichtung zusammen- und auseinanderklappbar hergerichtet. Sie wird mit dem Untergestell von innen



Abbildung 2. Gerüstbock-Konstruktion.

auf die Fensterbank ausgelegt, sodaß die hinten am Standrost befindlichen, nun aufklappenden Gegendruckstützen sich gegen die äußere Wand legen. Dann wird das oben am Standrost gelenkig angeschlossene Hebelgestell einfach im Inneren des Gebäudes — links oder rechts vom Fenster-Rahmen und unter dem Fensterbrett — angesetzt. Ueber zwei oder mehr Untergestellen einer entsprechenden Anzahl einzelner Gerüst-Vorrichtungen können auch beliebig ausgedehnte Arbeitsstege im Bereich der Gebäudefront bis zu den obersten Fenstern und auch bis zu genügend Rückhalt bietenden Dachgesimsen aufgelegt werden. Die entsprechend erforderlichen Arbeiten sind daher bei einfacher Konstruktion an einzelnen Standorten und bei zusammengesetzter Einrichtung im Zusammenhang — ohne größere Standgerüste einfach und billig zu bewerkstelligen. Die Standroste bieten — einzeln mit dem Hebelgestell und zu mehreren auch mit Verbindungsstäben — gute Sicherheit für die Handwerker, Hausleute usw. Die einzelne Gerüst- und Schutz-Vorrichtung, die leicht von Hand tragbar ist, kostet 20 M.; sie kann aber auch in größerer Anordnung hergerichtet werden.

Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie

(81)

GEBR. WICHMANN SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W. 6. KARL-STR. 13. ZEICHENBEDARF.

Blitzableiter-Anlagen
Eiserne Fahnenstangen
Xaver Kirchhoff
Friedenau-Berlin W. Feurigstr. 4.
Tel. Pfz. 2145.

August Wolfsholz
Preßzementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

ermöglichen die Herstellung geschlossener Beton-Spundwände

Berlin W 9. Wien I.
Königin Augustastr. 8. Rathausstr. 2.

Bei schwierigen Grundwasserverhältnissen

ist „Schachts Pixol-Emulsion“ unentbehrlich. Nasse Keller oder dergl. Räume können damit staubtrocken hergestellt werden. Interessenten erhalten fachmännische Ratschläge, Gutachten und Atteste für erfolgreiche Dichtungsarbeiten kostenlos von **F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig.**

(455 I)

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg,

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material.**

377

= Broschüre =
= kostenfrei =

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. Cie.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Zu Abbildung 2. Aus 2 Paar Stützbeinen mit Kreuzstreben und 1 darüber aufgesetzten Paar L-Profil-Schienen ist ein neuartiger Gerüstbock aus Eisen zur Auflage von Arbeitsbühnen zusammengestellt. Er wird an je 2 stirnseitig einander zugekehrten Stützbeinen mittels gelenkig angesetzter Stellstäbe zusammenklappbar aufgerichtet. Somit kann der Bock, auf seinen Beinen verstellbar, verschiedene Höhenlage für die Arbeit bieten; die Vorrichtung ist auf größte Auszugshöhen von 2,10 m und 3,10 m sowie auf eine Auflage von 1,5 m Breite bemessen. —

K. S.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der staatl. gepr. Bmstr. Nether ist zum Mar.-Schiffbmr. ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Seebold, Vorst. des Mil.-Bauamtes Karlsruhe, Gortitzka, bei der stellvertr. Int. des VI. Armeekorps in Breslau, Schmidt, Vorst. in Trier, Kringel, desgl. in Wesel ist der Char. als Btr. mit dem persönl. Rang der Räte IV. Kl. verliehen.

Anhalt. Der Krsbmr. Erich Marx in Krefeld ist zum Vorst. der herz. Bauverwaltung in Cöthen mit dem Tit. Reg.-Bmstr. ernannt.

Bayern. Verliehen ist den Stud. der Technischen Hochschule in München: Gg. v. Chrzanowski die III. Kl. mit Krone und Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens; — Wilh. Berdel, Otto Feuerstein, Oskar Keßler, Dipl.-Ing. Erich Scheuermann und Theodor Thoma die IV. Kl. mit Schwertern desselben Ordens; — Karl Heinrich, Dipl.-Ing. Fr. Hetzel und Hugo Lind die II. Kl. mit Krone und Schwertern des Mil.-Verdienstkreuzes; — Rud. Krebs die II. Kl. mit Schwertern desselben Ordens; — Karl Ehrnthaller, Gust. Oefele, Peter Seidlein und Otto Steigenberger die III. Kl. mit Krone und Schwertern des Mil.-Verdienstkreuzes; — Ant. Burkhard, Otto Göppel, Karl Körner, Jul. Ritter, Erich Rubner, Alb. Schmidt und Andreas Weber die III. Kl. mit Schwertern des gl. Ordens; Otto Wedler (+) die Goldene Mil.-Verdienst-Medaille.

Dem Reg.-u. Btr. Jos. Frauenholz bei der Reg. von Mittelfranken und dem Reg.-Rat Schönberger bei der Eisenb.-Dir. Nürnberg ist die IV. Kl. mit der Krone und mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens am Bande für Kriegsverdienst, den Dir.-Räten Saller in Donauwörth, Maser in Passau und Steindler in Kempten, dem Eisenb.-Ass. Fr. Gebhardt in Würzburg die IV. Kl. mit Schwertern des gleichen Ordens und dem Dipl.-Ing. Udo Knorr in Würzburg ist die IV. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens verliehen.

Der Min.-Rat v. Stempel bei der Obersten Baubehörde ist zum kgl. Min.-Dir. und Vorst. der kgl. Obersten Baubehörde, die Reg.-Bmstr. Hofmiller und Swoboda sind zu Brandversicherungs-Insp. befördert.

Der Reg.-Bmstr. Fr. Kühnlein in Würzburg bei der kgl. Versch.-Kammer ist nach München I. berufen.

Braunschweig. Dem Reg.-Bmstr. Wigand, Vorst. des Mil.-Bauamtes in Metz II ist das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Mecklenburg-Schwerin. Dem Ob.-Ing. Herm. Jahncke in Essen, dem Ing. Fr. Steinbeck aus Rostock, dem Stud. Malte v. Engeström und v. Dahlstjerna (+), dem Reg.-Bfhr. O. Priegnitz in Osnabrück und dem Dipl.-Ing. Fritz Strauß in Essen a. R. ist das Mil.-Verdienstkreuz verliehen.

Preußen. Der Btr. v. Niederstetter in Berlin ist zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens und der Geh. Btr. Br. Kunze, vortr. Rat im Min. der öff. Arb. zum Geh. Ob.-Btr. ernannt.

Versetzt sind: der Reg.-u. Btr. Wilh. Zander in Emden nach Schleswig, die Btr. Bormann in Münster i. W., als Vorst. des Wasserbauamtes nach Emden und Thomas in Duisburg-Ruhrort, als Vorst. desgl. nach Münster i. W., der Reg.-Bmstr. Mohr in Dirschau nach Stolpmünde; — die Reg.-Bmstr. Siefert in Arolsen nach Cassel, Hamann in Wollstein nach Memel, Lessing in Cassel nach Neidenburg, Seeliger in Neu-Fieth nach Allenstein; Bühren in Tilsit, als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes nach Kiel, Schloe in Kiel desgl. nach Tilsit II, Hennig in Altona als Vorst. (auftrw.) des Betr.-Amtes nach Husum, Goerke in Ostrowo in den Bez. der Dir. in Königsberg i. Pr. und Borchert in Gütersloh zum Betr.-Amt I nach Hannover.

Eatm. Stellen sind verliehen: den Reg.-Bmstrn. Fahlbusch in Berlin (Polizei-präs.), Hane in Berlin (Min.-Baukomm.), Erdmenger in Schneidemühl, Kleinstauber in Allenstein, Berger in Bartenstein (Reg.-

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Korkstein-Fabrik

Grünzweig & Hartmann G.m.b.H.
Ludwigshafen a. Rh.
Berlin, Düsseldorf, Hamburg
Leipzig, München.

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte.
Versicherungsbestand 448 394 507 M. Vermögensbestand 173 590 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1913: 5787 600.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von $\frac{1}{100}$ der Prämie trägt die Verelinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung. — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos

Spez. Gewicht 0 22

A. Haacke & Co. Gelle Provinz Hannover

Eigene Kontore: Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle 3/Saale, Rotterdam

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

Bauausführungen

in

Beton, Eisenbeton und :: ::

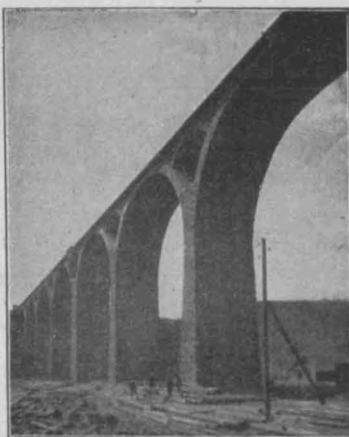
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für

Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten

jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::



Viadukt im Staubecken der Mohnetalsperre bei Delecke. Länge 450 m, Höhe 30 m.

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle.

(810 D)

Bez. Königsberg), Morin in Hannover (Eisenb.-Dir.), Palaschewski in Gumbinnen und Eitner in Danzig (Eisenb.-Dir.) als Reg.-Bmstr.

Ueberrwiesen ist der Reg.-Bmstr. Kuhn (H.) der Reg. in Frankfurt a. O. und der Reg.-Bmstr. Heiner. Schulze ist zur Beschäftig. bei der Eisenb.-Dir. in Münster i. W. einberufen.

Die Reg.-Bfhr. Friedr. Tucholski (Hoch-Bfch.) Franz Büsel, Kurt Neseemann und Otto Honroth (W.- u. Straßenbfch.) haben die Staatsprüfung bestanden.

Der Geh. Brt. Paul Bischof, früher Ob.-Brt. in Halle a. S., der Geh. Reg.-Rat Hugo Lent, Vors. des Dir. der Magdeburg-Halberstädter Eisenb.-Gesellschaft und der Brt. Feltzin in Berlin sind gestorben.

Sachsen. Den Brtn. Otto in Zwickau und Rietschier in Leipzig ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens verliehen.

Dem Geh. Brt. Toller, vortr. Rat im Fin.-Min. ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. Kommandeurkreuzes II. Kl. des kgl. schwed. Wasa-Ordens erteilt.

Verliehen ist: den Bauamt., Brtn. Sonnenberg in Freiberg und Worgitzky in Dresden der Tit. u. Rang als Fin.- u. Brt. in Gruppe I der IV. Kl. der Hofrangordnung;

den Bauamt. Rudolph in Plauen i. V., Knöfel in Altenberg im Erzgeb., Günschel in Rochlitz, Ruder in Niederwiesa und Bernhard Lehmann in Dresden der Tit. u. Rang als Brt. in Gruppe 14 der IV. Kl. der Hofrangordnung.

Württemberg. Dem Bauamt. Stercken von der Lokalbaukommission in München ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Friedrichs-Ordens verliehen.

Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

Hrn. Ing. H. C. in Gr. (Betrügerisches Verschweigen von Umständen beim Grundstücks-Verkehr.) Dem Käufer des Grundstückes muß völlige Klarheit über die Rechte und Pflichten an der Wasserleitung gegeben werden, u. zw. vor Abschluß des Kaufvertrages. Ein Verschweigen könnte als Betrug angesehen werden und zur Anfechtung des Kaufvertrages berechtigen. Der Wert der Wasserleitung wird im Grundstückspreise mit bezahlt. — Justizrat Prof. Dr. A.-K.

Hrn. Arch. W. L. in M. (Säumiger Sachverständiger.) Sie können den Sachverständigen aus demselben Grunde ablehnen, wie den früheren Sachverständigen. Da aber der Sachverständige wahrscheinlich die umfangreichen Bauakten studieren muß, ist es natürlich, daß er lange Zeit zu dem Gutachten braucht. Zweckmäßiger wäre es daher, wenn Sie den Sachverständigen persönlich vollständig mit Ihrem Ersuchen um Beschleunigung verschonten und vielmehr durch Ihren Anwalt lediglich das Gericht veranlassen, den Sachverständigen an die Erstattung des Gutachtens zu erinnern und ihm unter Umständen Strafen wegen Nicht-Erstattung des Gutachtens anzudrohen; denn der Sachverständige, welcher sein Gutachten nicht in angemessener Zeit erstattet, kann hierzu vom Gericht ebenso durch Strafen angehalten werden, wie ein Zeuge, welcher auf die Vorladung nicht erscheint, hierfür bestraft werden kann. Das Gericht muß nur seine Zwangsmittel gegenüber dem Sachverständigen anwenden, dann wird der Sachverständige schon sein Gutachten erstatten. — P. A.-K.

Zu Anfrage in Beilage 14 zu No. 54. (Putz auf Backstein in Essigfabrik.) 1. Essigsaure Dämpfe greifen gewöhnlichen Kalk- und Zementputz alsbald sehr energisch an, ebenso auch das dahinter liegende Ziegelmauerwerk, wenn dieses aus gewöhnlichen Mauerziegeln besteht. Aus diesem Grunde kann selbst Gipsputz, der an und für sich durch Essigsäure kaum nennenswert angegriffen oder zersetzt wird, nur dann für vorliegenden Zweck gute oder andauernde Widerstandsfähigkeit haben, wenn seine Oberfläche physikalische oder chemische Dichtung besitzt. Die erstere erfordert entsprechend fette Mischung und genügende Glättung, während die letztere die Zutat von Chemikalien umfaßt, die gegen Einwirkung von Essigsäure unempfindlich sind und die zugleich die Poren des Gipsputzes dicht schließen. Enthält dieser auch nur sehr geringe Mengen von Kalziumoxyd, Kalziumsulfid oder totgebrannten Gips, so muß die chemische Dichtung reichlicher bemessen werden, weil die Essigsäure vorbezeichnete zwei Salze sonst angreifen und zersetzen kann. Aus diesem Grunde dürfen auch die verwendeten Magerungsmittel nur tunlichst wenig kalkige oder

Bode's Geldschrankfabrik, Hannover



Zusammenschiebbare Stahlgitter

den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebesichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranametall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk
R. Zimmermann, Bautzen.

Franz Spengler

Berlin, Urbanstraße 100.

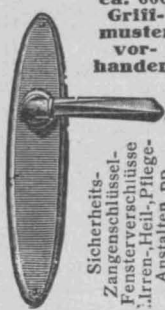
Qualitäts-Baubeschläge

Jeder Art in Eisen u. Bronze.

Sachliche Offerten u. Prospekte gratis. Gr. Katalog zur Ansicht

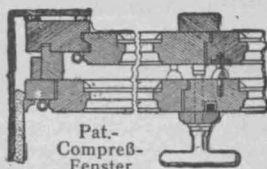


Differential-Pendeltür ist die beste! Ersetzt Drehtür!

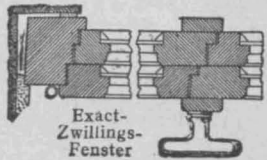


ca. 600 Griffmuster vorhanden.

Sicherheits-Zangenschlüssel-Fensterverschlüsse, Türren-, Heil-, Pflege-Auslasten pp.



Pat.-Compreß-Fenster



Exact-Zwillings-Fenster

Muster werden in Deutschland kostenfrei vorgehalten, für das Ausland zwar berechnet, aber eventuell zurückgenommen.

Kunst-Sandstein Porphyr - Granit

von unübertroffener Güte
nach Zeichnung
oder reichlich vorhandenen Modellen

Cementröhren

Brunnenringe, Senkkästen, Treppenanlagen, Essenkränze, Heizkanäle, Schwemmrihren, Hydraulisch gepresste Terrazzo- und Fußsteigplatten. 1-1 1-1

Hydrosandsteinwerk Schulze & Co., Leipzig.

L. Hopmann Maschinen-Fabrik

Köln-Ehrenfeld.

Spezialität seit 30 Jahren:

Aufzüge

aller Art für Personen u. Lasten, elektrisch, hydraulisch, mechanisch oder von Hand betrieben; mit Sicherheitsvorrichtungen, Seil- und Knopfsteuerungen bewährter Konstruktionen.

Vielfach
prämiiert

Feinste
Referenzen!

Paternoster-Aufzüge.

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Voller, schöner, reiner Ton. — Um etwa die Hälfte billiger als Bronzeglocken, bei viel größerer Hörweite, auch haltbarer als letztere, selbst bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. — Bis Ende 1912 über 6300 Kirchen- u. 12300 Signal-Glocken geliefert. — Prospekte mit Zeichnungen u. vorzügl. Zeugnissen auf Wunsch.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation
Bochum.

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahlglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben werden.

dolomitische Bestandteile aufweisen; besser ist, wenn diese in den verwendeten Magerungsmitteln überhaupt nicht enthalten sind. Diese Vorsicht erscheint selbst dann geboten, wenn die Putzflächen durchweg mit säurebeständigen Lösungen getränkt oder gestrichen werden. Wird Gipsputz als verhältnismäßig billigste Wandverkleidung angewendet, so muß er schon deshalb wasserdicht sein, weil er durch die zeitweise auftretende Betriebsfeuchtigkeit oder Taubildung alsbald anläuft, in welchem Zustand er für Gase oder Dämpfe durchlässig wird und seine Verbindung mit dem Untergrunde einbüßt. — B. H.

2. Zum Verputz der Backsteinwände in Senffabriken eignet sich ein Mörtel, der absolut säurebeständig ist. Als solcher gilt ein Lehm Mörtel, der durch Zusatz von vorher konzentrierter Schwefelsäure säurefest gemacht ist; die Mörtelfugen müssen vorher 1 cm tief ausgekratzt werden. Desgleichen dürfte ein Ton-Chamottmörtel unter Zusatz von pulverisiertem Harz und Asbest den Ansprüchen genügen. Besser sind Wandverkleidungen von glasierten Tonplatten oder Asbestschiefer in vorgenanntem Mörtel; auch Holzverkleidungen sind zu empfehlen. Als Anstriche kommen in Frage: Leinölfirnis, Ölfarbe, Lackfarbe, Asphalt- oder Teeranstriche, Pechlösungen usw. — A. K.

Zu Anfrage 1 in Beilage 15 zu No. 58. (Fußboden im Festsaal.) Zur Erzielung einer Fußboden-Konstruktion in einem Festsaal, die bald wagrecht, bald geneigt einzurichten ist, setzt man unter den unterhalbigen Endstreifen des betreffenden Fußbodens lösbare Unterzüge ein, die mit jenem fest verankert werden, aber von den Unterbauten abgehoben werden können. Letzteres erfolgt z. B. mittels Winden in Form von Zylindern, Schrauben-Stempeln oder dergl., etwa mit Druckwasser zur Hebung des Tragkolbens im Zylinder vom Rohrnetz aus, oder sonst mit Zahnrad-Vorgelege im Anschluß an eine Windenschraube und mit elektrischem Antrieb. Auch bringt man z. B. einen Schraubenflaschenzug (nach E. Becker in Berlin) oder eine sonstige Hebe-Vorrichtung mit kurzem Hub (Hängewinde mit Haseelrad mit Galle'scher Kette oder verzinktem Norddraht-Aufzugseil aus Gußstahl-draht von 140 kg qcm Bruchfestigkeit) für Handantrieb an. Schraubenflaschenzüge werden z. B. bis zu 7,5 t Tragkraft hergerichtet und sind unt. Umst. an einzelnen Pfeilern anzubringen. Die Festhaltung der Bodenunterzüge kann mittels Klinken erfolgen. — Kr. in C.

Zu Anfrage 2 in Beilage 15 zu No. 58. (Förderung natürlicher Patina-Bildung.) 1. Der natürliche Patinabildungsprozeß dauert etwa 20 Jahre und wird beeinflusst von Klima, örtlichen Verhältnissen, Zusammensetzung der umgebenden Luft, Standort, Lage zur Himmelsrichtung usw. Die Patinabildung kann gefördert werden durch Reinhalten der Oberflächen von Staub, Ruß und Schmutz usw. Das darf aber nur durch Abwaschen mit reinem Wasser in kurzen Zwischenräumen geschehen; jegliches Reiben oder Schleifen oder gar Polieren mit Säuren ist der Grünspanbildung hinderlich. — A. K.

2. Die natürliche Patinabildung, welche unter Einfluß von Feuchtigkeit und Luft auf den Bronzestandbildern entsteht, wird erfahrungsgemäß bei Fernhaltung von chemischen Ausdünstungen und Rauch in reiner grüner Färbung erhalten. Zur Verhütung jener Einflüsse wird die Oberfläche durch Polieren oder Beizen rein gehalten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Bronze möglichst viel Zinn, aber wenig Blei und kein Zinn enthalten soll. Zur Beschleunigung der Patinabildung wird die Bronze mit Ammoniakwasser gewaschen, dann getrocknet, mit Dampf erwärmt, sowie mit fettem Körper überzogen. Nach Angabe von Prof. Gottgetreu in München empfiehlt sich eine Beize aus einer Lösung von 1 Tl. Salmiak, 3 Tl. gereinigtem Weinstein, 6 Tl. Kochsalz in 12 Tl. heißem Wasser — in Mischung mit 8 Tl. salpetersaurer Kupferlösung (spezif. Gew. 1,1), bei mäßiger Feuchtigkeit wiederholt aufzutreiben, für grüne dauerhafte Patinabildung, die anfangs rau ist, später aber glätter wird. Auch wird (nach Otto) die Bronze mit einer Lösung von 4 1/2 Tl. Salmiak, 1 Tl. Sauerkeesalz, 94 1/2 Tl. destill. Essig bestrichen und nach deren Trocknung mit Leder abgerieben. — Kr. in C.

Anfragen an den Leserkreis.

Wo sind neuere Ledigenheime, d. h. Wohn- und Speiseanstalten für ledige Arbeiter eines Werkes, errichtet? Die Anstalt soll im Barackensystem mit zentraler Koch- und Waschküche erbaut werden. Welche Literatur gibt es über solche Anstalten? — G. in D.

RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude
Brückenbauten · Wehre · Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen
Asbeston - Eisenbahn - Schwellen
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

„Deutscher Baukalender“

erscheint seit 1868.

Unentbehrliches bautechnisches Hand- und Hilfsbuch für alle Architekten, Bauingenieure, selbstständige Baumeister, Staats- u. Kommunal-Baubeamte usw.
3 Teile: Teil I Taschenbuch, gebd., Teil II Nachschlagebuch, Teil III Skizzenbuch.

Alle 3 Teile Mk. 3,50, Ausgabe mit Verschuß Mk. 4,00.

Der „Deutsche Baukalender“ ist somit

ein hervorragendes Mittel

zur Ankündigung von Geschäfts-Anzeigen für alle Zweige der Bau-Industrie.

49. Jahrgang 1916

erscheint Mitte Oktober dieses Jahres.

Insertionspreis: In Teil II (Nachschlagebuch) die 1/4 Seite Mk. 45,00, 1/2 Seite Mk. 25,00, 1/4 Seite Mk. 15,00. — In Teil III (Skizzenbuch) die 1/4 Seite Mk. 75,00, die 1/2 Seite Mk. 40,00.

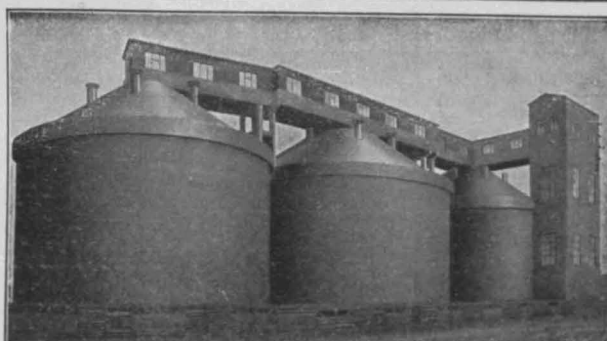
(Druckfläche der Seite 144x80 mm.)

Insertat-Aufträge nimmt entgegen

Berlin SW. 11
Königgrätzer Str. 105.

Deutsche Bauzeitung G. m. b. H.
Expedition und Verlag.

Erfolg der Anzeigen sicher!



Drehofen-Zementklinker-Behälter für das Zementwerk „Mark“, Neubrück am I. Westf. Jeder Behälter 3000 cbm fassend.

Robert Richter DESSAU

Unternehmung für Hoch- und Tiefbau
::: Beton- :::
und Eisenbetonbau

Geschäfts-, Lagerhäuser u. Fabrikbaut.
Gründungen jed. Art

Rammarbeiten in Holz und Eisenbeton

Ausführung von Grundwasserspiegelsenkungen